Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1935

208 (6.9.1935)

urn:nbn:de:gbv:45:1-163782

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Bezugspreis monatl. durch die Post 2.05 RM. einschl. 26,4 Rpfg. Postgebühr, ausschl. Bestellgeld; in der Stadt Jever und Umg. 2.05 RM. frei Haus (einschl. 25 Rpfg. Träger-L.); Jeverland 1.80 RM. zuzügl. Beförderungs- und Zustellungsgebühren. — **Einzelpreis 10 Rpfg.**
Erscheint täglich, außer Sonntags. — Schluß der Anzeigenannahme morgens 9 Uhr.
Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höherer Gewalt sowie Ausbleiben des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Jeverländische Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einspaltige 46 Millimeter breite Millimeterzeile oder deren Raum 10 Rpfg., Anzeigen des Amtes und der Gemeinden des Amtes Friesland 7 Rpfg; die 78 Millimeter breite Millimeterzeile im Textteil 30 Rpfg. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 208 — Jever i. O., Freitag, 6. September 1935 — 145. Jahrgang

Italienische Vertreter verlassen die Ratssitzung

Scharfe Kritik Litwinows.

Ueberraschend wurde am Donnerstag in den Nachmittagsstunden eine neue Ratssitzung angesetzt, um die Stellungnahme des abessinischen Vertreters zu den Erklärungen des italienischen Vertreters Aloisi entgegenzunehmen.

Der Ratspräsident erteilte sofort dem Vertreter Abessiniens, Prof. Jèze, das Wort.

In diesem Augenblick erhob sich der italienische Vertreter Aloisi von seinem Platz am Ratstisch und verließ den Sitzungssaal. Ein Mitglied der italienischen Abordnung, das darauf seinen Platz einnahm, wurde nach einigen Minuten, während der Vertreter Abessiniens noch sprach, aus dem Saal gerufen, so daß der Platz Italiens von nun an leer blieb.

Darauf nahm der Vertreter Abessiniens das Wort. Er ging auf die Einzelheiten der italienischen Denkschrift nicht näher ein. In seinen Ausführungen sprach er von einem italienischen Verblüffungsmanöver. Italien wolle Abessinien in Acht u. Bann erklären, um dadurch von der Einhaltung seiner eigenen Verpflichtungen freizukommen. Italien handele nach dem französischen Sprichwort: „Wer seinen Hund ertränken will, sagt, er habe die Tollwut". Die Beschimpfungen, die Italien gegen Abessinien vorbringe, erinnerten daran, daß Italien in letzter Zeit alle seine europäischen Nachbarn nacheinander auf das gröblichste beschimpft habe. Gefährlich werde die Haltung Italiens diesmal nur durch die umfangreichen militärischen Vorbereitungen, die eine unmittelbare Kriegsgefahr heraufbeschworen hätten. Wenn Italien Ausdehnung und neue Absatzgebiete brauche, warum trage es dann diesen Anspruch nicht offen vor? Abessinien sei jederzeit bereit, zur Durchführung von Reformen und zur wirtschaftlichen Entwicklung des Landes den uneigennützigen Rat des Völkerbundes zu befolgen.

Der abessinische Vertreter forderte vom Völkerbundsrat: 1. gem. Art. 10 der Satzung des Völkerbundes die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, um die Unabhängigkeit und Unversehrtheit Abessiniens angesichts der italienischen Truppenzusammenziehungen zu schützen; 2. das in Art. 15 Abs. 3 vorgesehene Verfahren anzuwenden. Die Zeit der Vertagungen sei jetzt vorbei. Angesichts der aufs äußerste gestiegenen Gefahr, die ein Völkerbundsmitglied bedrohe, müsse sofort gehandelt werden. Ein Völkerbundsausschuß müsse sofort eingesetzt werden und noch während der gegenwärtigen Tagung des Rats Bericht erstatten. Abessinien sei mit jedem Vermittlungsverfahren einverstanden, das den Ausbruch des Krieges aufhalten könnte. Es verlangt lediglich eine gerechte Lösung und eine vollständige Regelung der ganzen Angelegenheit. Es sei gegen jede Vertagung. Es handele sich jetzt darum, zu wissen, ob ein Staat bei der Bedrohung durch einen mächtigen Nachbarn unter Berufung auf Artikel 10 und 15 des Völkerbundsvertrages mit einem wirksamen Schutz rechnen könne.

Nach dem abessinischen Vertreer sprach der russische Volkskommissar Litwinow. Er betonte die Sympathie und Achtung, die die Sowjetunion für eines der im Streit befindlichen Länder (gemeint war Italien) seit zehn Jahren hege in dem Wunsch, daß die zehnjährigen guten Beziehungen in dem gleichen Freundschaftsgeist fortgesetzt werden. Der gegenwärtige Konflikt enthalte die größten Gefahren für das gesamte internationale Leben und insbesondere für den Völkerbund.

Litwinow erklärte sich außerstande, der Haltung zuzustimmen, die der Vertreter Italiens dem Völkerbund vorgeschlagen habe. Italien wolle, daß sich der Rat an dem italienisch-abessinischen Konflikt desinteressiere. Es handele sich um die Drohung mit einem Angriff, die nicht bestritten, sondern vom italienischen Vertreter selbst bestätigt werde. Ein derartiger Angriff würde eine flagrante Verletzung, ja eine vollständige Zerreißung der Völkerbundssatzung darstellen und für die Zukunft einen gefährlichen Präzedenzfall bilden. Jeder Krieg sei die Frucht eines vorausgegangenen Krieges und erzeuge neue Kriege in der Zukunft. Der Grundsatz von der Unteilbarkeit des Friedens setze sich erfreulicherweise immer mehr durch. Es sei auch nicht angängig, eine militärische Operation mit den inneren Zuständen eines Landes zu begründen.

Gewiß werde niemand für die Zustände in Abessinien, so, wie sie die italienische Denkschrift darstelle, Sympathien haben, aber nichts berechtige zu einer Diskriminierung von Völkerbundsmitgliedern nach ihren innerpolitischen Verhältnissen, nach ihrer Rasse oder Hautfarbe oder nach ihrer Kulturstufe. Alle hätten ein unveräußerliches Recht auf Unabhängigkeit und Unversehrtheit. Es gebe für militärisches Vorgehen keine andere Rechtfertigung als Notwehr.

Litwinow erinnerte außerdem an den Kellogg-Pakt und forderte den Völkerbund auf, keine Bemühungen oder Entschließungen zu unterlassen, um einen bewaffneten Konflikt zu vermeiden.

Der Ratspräsident schloß darauf die Sitzung mit der Ankündigung, daß er in der nächsten Sitzung, deren Zeitpunkt offengelassen wurde, dem Rat Vorschläge über das weitere Verfahren machen werde.

Zuspitzung der Gegensätze in Genf

Italien nicht einverstanden mit der Zusammensetzung des neuen Ausschusses.

Genf, 5. Sept. Der für die Oeffentlichkeit überraschende Verlauf der Ratssitzung am Donnerstag war das Ergebnis von Unstimmigkeiten, die sich im letzten Augenblick wegen der Zusammensetzung des geplanten Fünferausschusses ergeben hatten.

Es war vorgesehen, daß diesem Ausschuß England und Frankreich sowie drei weitere Mächte angehören sollten. In der letzten Beratung vor der Sitzung erhob der italienische Vertreter die Forderung, daß Italien gleichfalls in den Ausschuß gewählt werden solle, da es ähnlich wie England und Frankreich an der abessinischen Frage interessiert sei. Werde dies nicht gewünscht, so sei vorzuziehen, einen Ausschuß von völlig uninteressierten Staaten einzusetzen.

Diese italienische Forderung, die darauf hinauslief, die beiden westlichen Großmächte als befangen zu erklären, hat die bisherigen Dispositionen umgeworfen.

Im Völkerbundssekretariat ist man bemüht, diesem Zwischenfall sowie dem ostentativen Weggang des italienischen Vertreters vom Ratssitz eine unintergeordnete Bedeutung zu geben. In ähnlichem Sinne wird auch italienischerseits erklärt, daß die Geste Aloisis sich nur auf den vorliegenden Einzelfall bezog, also nicht gegen den Rat als solchen gerichtet war.

Es läßt sich aber nicht verkennen, daß die Ereignisse vom Donnerstag schon das formale Arbeiten des Völkerbundsrates ungemein erschwert haben, ganz abgesehen von den politischen Gegensätzen, die in ihnen zum Ausdruck kommen.

Das weitere Verhalten Italiens im Völkerbundsrat.

Rom, 5. Sept. In hiesigen politischen Kreisen wird erklärt, die Geste des italienischen Vertreters in der Ratssitzung am Donnerstag könne, so sensationell sie auch wirken möge, im Hinblick auf die Erklärungen Aloisis vom Mittwoch kaum noch überraschen. Der Führer der italienischen Abordnung habe bereits am Mittwoch mit aller Deutlichkeit der Welt zu verstehen gegeben, daß für Italien eine Erörterung seines Streitfalles unter gleichberechtigter Anteilnahme Abessiniens nicht möglich sei. Das Vorgehen des italienischen Vertreters am Donnerstag sei demnach nur eine logische Folge der am Mittwoch von Aloisi dargelegten italienischen Auffassung. Nach diesen Erklärungen könne das Verlassen des Ratstisches weder als ein Theatercoup noch etwa gar bereits als ein endgültiger Bruch Italiens mit dem Völkerbund betrachtet werden. Der italienische Ratsvertreter, der am Donnerstag zur Entgegennahme der Bemerkungen und etwaigen Ratschläge anderer Ratsmitglieder der Sitzung als Beobachter beigewohnt habe, werde auch weiterhin den Ratssitzungen beiwohnen, sogar in Anwesenheit eines abessinischen Vertreters werde aber jedesmal wieder den Ratstisch verlassen, wenn der abessinische Vertreter sich an der Aussprache beteilige.

Ueberraschende Einberufung des Völkerbundsrates. Ein neuer Ausschuß soll weiterhelfen.

Genf, 5. Sept. **Ueberraschend wurde am Donnerstag in den Nachmittagsstunden eine neue Ratssitzung angesetzt, die um 18 Uhr stattfinden sollte, dann aber gleich um eine Stunde verschoben wurde.**

Nach einer kurzen geheimen Sitzung soll der Rat in öffentlicher Sitzung die Stellungnahme des abessinischen Vertreters zu den gestrigen Erklärungen des italienischen Vertreters Aloisi entgegennehmen. Wie verlautet, will man damit die allgemeine Aussprache abschließen und zur Einsetzung eines Ausschusses schreiten, dem die weitere Behandlung des Streitfalles übertragen werden soll. Der Ausschuß wird sich wahrscheinlich aus fünf Mitgliedern zusammensetzen.

Wie man hört, werden dem Ausschuß neben dem englischen und dem französischen Ratsvertreter die Delegierten von drei neutralen Ratsmächten angehören. Die überraschende Einberufung einer neuen öffentlichen Sitzung erklärt sich aus dem bei allen maßgebenden Mächten vorhandenen Bestreben, die öffentliche Behandlung der Angelegenheit möglichst schnell abzuschließen. Auch auf der bevorstehenden Vollversammlung des Völkerbundes soll nach dem Wunsch dieser Mächte möglichst wenig von dem italienisch-abessinischen Streit die Rede sein.

Maßregelung eines abessinischen Journalisten.

Addis Abeba, 5. Sept. Der Herausgeber der amharischen Zeitung „Stimme Aethiopiens" wurde auf Befehl des Kaisers verhaftet, da er, wie hier erklärt wird, Mussolini und Italien in beleidigender Form angegriffen habe. Gleichzeitig ordnete der Kaiser an, daß die gesamte abessinische Presse in keiner Weise Italien angreifen und beschimpfen oder unwahre Meldungen veröffentlichen dürfe.

Doch Sanktionen?

Die Stimmung in London nach der Genfer Ratstagung.

London, 5. Sept. Der Eindruck des ersten Genfer Tages in London läßt sich kurz folgendermaßen zusammenfassen: **Die Rede Baron Aloisis**, die nach dessen Eingeständnis vor den Journalisten die Rede Mussolinis ist, **zeigt, daß Italien marschieren will**, „Krieg um des Krieges willen", wie „News Chronicle" sich ausdrückt. Dennoch wird die britische Regierung — und das beweist wiederum die Erklärung Edens in Genf — bis zum letzten Augenblick versuchen, durch Angebote an Italien eine friedliche Lösung zu finden. Gerüchte, die sich auf Andeutungen italienischer Kreise stützen, behaupten, daß Italien bereit sei, von militärischen Sanktionen abzusehen, wenn noch günstigere Angebote gemacht werden, als sie in Paris den Italienern vorlagen. Andererseits **weiß man in London nicht, wie man noch günstigere Angebote machen kann**, wenn man berenkt, daß die Mächte in Paris Italien bereits die **Post, Polizei und die Verkehrsverwaltung Abessiniens** abgeben wollten.

In einem Leitartikel macht die „Times" auf die **kriegerische Stimmung in Italien** aufmerksam: **„Wem gehört Abessinien? Italien! Wem gehört der Ruhm? Italien! Wer will den Kaiser von Abessinien auf dem Marktplatz von Addis Abeba hängen? Abessinien gehört Italien!" Alle diese Kriegsrufe der jungen Faschisten zitiert die „Times". Bei dieser Lage der Dinge ist es schwer zu glauben, daß die Gewehre wieder entladen werden können. Es fragt sich, ob das Prestige Mussolinis das aushalten könnte.**

Mussolini scheint immer noch zu glauben, daß Großbritannien nur blufft, und daß Frankreich und andere Länder unter keinen Umständen Großbritannien folgen werden. Ständlich aber häufen sich die Beweise, so schreibt die „Times" weiter,

„daß das Schweigen der britischen Regierung am Anfang des Konflikts nicht bedeutet, daß sie nicht wirksam handeln wird.

Daß Frankreich der Führung Englands folgen wird, wenn England festbleibt, und daß die kleineren europäischen Staaten einig sind in der Verurteilung der gegenwärtigen italienischen Politik, das alles beweist sich mehr und mehr."

Die Rede des abessinischen Gesandten Dr. Martin vor der Nil-Gesellschaft in London hat einen neuen Protest Italiens in Addis Abeba hervorgerufen. Vor allem stoßen sich die Italiener an folgender Stelle: „Die italienische Nation braucht die Befreiung nötiger als die abessinischen Hausklaven, die jederzeit vor Gericht klagen können, wenn jemand wagen sollte, sie zu mißhandeln."

Die Untersuchung des Einsturzunglücks

dnb. Berlin, 5. September. Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Wie seiner Zeit bereits bekannt geworden ist, hat die Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht Berlin die Ermittlungen über die Ursache des Einsturzunglücks bei dem Bau der Nord-Süd-Bahn in der Hermann Göring-Straße, das insgesamt 19 Todesopfer gefordert hat, sofort eingeleitet. Die Bearbeitung dieses, die Oeffentlichkeit besonders interessierenden Verfahrens wurde dem Oberstaatsanwalt Dr. Reimer übertragen, zu dessen Unterstützung nach wie vor Gerichtsassessor Ruel, der seiner Zeit als erster Vertreter der Staatsanwaltschaft bei den Aufräumungsarbeiten zugegen war, tätig ist. Zur eingehenden Aufklärung hat die Staatsanwaltschaft ein Sachverständigengremium hinzugezogen, das unter der Leitung des Geheimrats Professors Dr. Hertwig von der Technischen Hochschule Berlin steht.

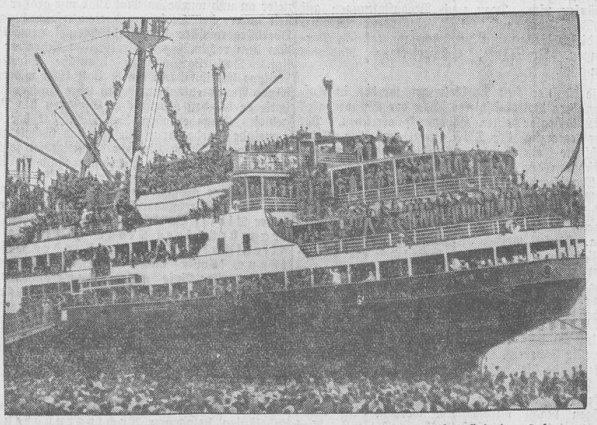
Die Untersuchung über die Ursache des Einsturzunglücks ist inzwischen soweit gediehen, daß auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft heute Haftbefehle gegen folgende Personen erlassen und vollstreckt worden sind:

1. Direktor Hugo Hoffmann von der Berlinschen Baugesellschaft m. b. H.,
2. Ingenieur Josef Karl Rath, technischer Sachberater der Berlinschen Baugesellschaft,
3. Bauleiter Dipl.-Ing. Fritz Roth,
4. Reichsbahnrat Wilhelm Westphal.

Den Festgenommenen wird fahrlässige Tötung zur Last gelegt, die darin erblickt wird, daß bei der Ausführung des Baues grobe Verstöße gegen anerkannte Regeln der Baubestimmungen vorgekommen sind und daß die Genannten dafür in erster Linie die Verantwortung zu tragen haben.

Mit dem abschließenden Sachverständigenurteil dürfte etwa in einer Woche zu rechnen sein.

Italien setzt seine Truppenverschiffungen fort



Tagtäglich verlassen Truppentransportdampfer, die bis zum letzten Fleckchen besetzt sind, den Hafen von Neapel mit der Bestimmung nach Italienisch-Ostafrika. (Auslandsbild New York Times, M.)

Landesbibliothek Oldenburg

Zeichnet die Schatzanweisungen!

Am Mittwoch hat die Zeichnung der neuen Reichsanleihe über 500 Millionen Mark begonnen, nachdem bereits im Mai dieses Jahres eine Anleihe in gleicher Höhe von den Sparkassen übernommen worden war. Die Vorzüge dieser Anleihe sind augenscheinlich. Die mit 4½ Proz. ausgestatteten Schatzanweisungen des Reiches, die bis zum 16. September gezeichnet werden können, werden zehn Jahre laufen und vom fünften Jahre ab ausgelost. Da der Ausgabekurs 98¾ Proz. beträgt, ergibt sich eine Rendite von etwa 4,7 Proz., die also nach Lage des Geldmarktes, der sehr flüssig ist, als hoch bezeichnet werden kann. Ferner ist eine weitgehende Sicherung gegen Kursrisiken geschaffen, so daß also keinerlei Verluste eintreten können. Bemerkenswert ist auch die Ratenzahlung. Die Schatzanweisungen gehen von 100 bis zu 20 000 Mark und die Verzinsung tritt bereits am 1. Oktober dieses Jahres ein. Die Zahlung kann zu 30 Proz. am 3. Oktober und 2. November, zu 20 Proz. am 27. November und 20. Dezember vorgenommen werden.

Die neue Anleihe dient zur Konsolidierung eines Teiles der Reichsschuld. Unter den Wirkungen des nationalen Durchbruchs, der gegen den Bolschewismus die Sicherung des Besitzes und der Ersparnisse gewährleistete, war vor allem die Arbeitsbeschaffung notwendig. Sie hat die Arbeitslosenziffer von 6 auf weit unter 2 Millionen herabgedrückt und damit unter allen Nationen den größten Erfolg errungen. Durch die Ankurbelung der Wirtschaft von oben sind nach und nach alle Kreise des privaten Wirtschaftslebens mit neuem Blut erfüllt worden. Und die Finanzierung dieser Aufwärtsbewegung erfolgte durch kühne Vorwegnahme kommender Einnahmen aus besseren Zeiten, also durch eine Verwendung höherer Steuerbeträge, die sich von selbst ergeben, wenn der Wirtschaftskörper wieder normal funktioniert, und durch eine eben solche Vorwegnahme der Sparkapitalien, die sich ganz naturgemäß bei der fleißigen deutschen Nation bilden, wenn die Wirtschaft wieder vorwärtsgeht. Es war eine kühne, aber zugleich vorsichtige Finanzpolitik, die ihre Früchte bald brachte, denn mit der Vermehrung des Gesamteinkommens, der Besserung auf allen Gebieten sind auch die ersparten Gelder derart gewachsen, daß eine erhöhte Geldflüssigkeit zu beobachten ist, und der Sparer, der absolut sichere Kapitalanlagen sucht, wird mit vollem Recht in den Reichsschatzanweisungen geradezu **sein ideales Papier** erblicken, das ihm bei zureichendem Ertrag außerdem die Gewißheit gibt, daß er seinen Teil beitrug, um die künftige Finanzpolitik des Reiches weiter zu aktivieren. Gerade daß der Sparer heute die Möglichkeit hatte, größere Beträge zurückzulegen und daß sie gesichert waren und sind, ist nur der Wirksamkeit des nationalsozialistischen Staates zu verdanken. Die schwebende Reichsschuld ist zu etwa 50 Prozent kurz- oder mittelfristig, ihre Umwandlung also in eine konsolidierte Schuld ist das Gebot der Stunde; und da sich gerade nach Reichsschatzanweisungen eine große Nachfrage bemerkbar macht, hat unsere Finanzpolitik mit der Ausgabe dieser Anleihe, die sich an die breite Oeffentlichkeit wendet, glückhaft den Typ getroffen, den der Sparer bei seiner Kapitalsanlage bevorzugt.

Das Volksfest in Nürnberg

Nürnberg, 5. September.

Ihren Bestrebungen, dem Volke nur gute Kunst zu bieten, gibt die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" auch in dem großen Volksfest des Reichsparteitages Ausdruck, das am Sonnabend, 14. September, auf dem gesamten Reichsparteitags-Gelände veranstaltet wird. Rund 400 000 Menschen werden Platz haben. Bei der Eröffnung wirken nicht weniger als 3000 Mann Werkscharen der Deutschen Arbeitsfront mit. 25 Musikkapellen auf allen Ständen und Plätzen werden dann das Programm des Volksfestes einleiten.

Auf dem Gebiete sportlicher Veranstaltungen sind vorgesehen: Das Spiel des deutschen Fußballmeisters Schalke 04 gegen Nürnberg-Fürth, weiter Vorführungen der Deutschlandriege der DT., dann ein Handballspiel des Militärsportvereins „Hindenburg" Minden gegen Spielvereinigung Fürth, es folgt das Radballspiel des Weltmeisters „Wanderlust" Frankfurt a. M. gegen den deutschen Meister „Falke" Hamburg-Stellingen. Ferner gibt es auf den 14 verschiedenen Sportpodien zu sehen: Boxkämpfe, Jiu-Jitsu, Vorführungen der Rundgewichtsringe usw. Die Volksfestbesucher können sich auch selbst sportlich betätigen, sie können klettern, sich auf der Kegelbahn vergnügen, sie können Tauziehen, Sackhüpfen usw. Dazu noch Veranstaltungen auf zwei Reitbahnen und 60 Schießständen. Ergänzt wird dieses Programm durch tanzgymnastische Darbietungen, Volkstänze, Schwerterlanz, Radfahrreigen usw.

Die künstlerischen Darbietungen werden in Aufführung des Volkslustspieles „Jan der Wunderbare" im Waldtheater einen Höhepunkt erreichen. Der Reichstheaterzug der DAF. zeigt auf der Kleinkunstbühne ein buntes Varieté-Programm, die Werkscharen der DAF. singen Chorgesänge, Hand- und Mundharmonikaorchester spielen. Marionetten- und Puppenspiele warten mit Vorführungen und Lustspielen von Hans Sachs auf. Der Film wird in ganz großer Form im Dienst des Volksfestes stehen. Hierbei werden 18 Tonfilmwagen der DAF. beteiligt sein. Die Lautsprecheranlagen der Wagen haben eine Hörweite von vier Kilometern. Der große DAF.-Film „Arbeiter heute" von der Madeira-Fahrt der 3000 deutschen Arbeiter wird gezeigt werden.

Um 20 Uhr setzt dann das Riesen-Feuerwerk „Die vier Jahreszeiten" ein, das ungefähr eine Dreiviertelstunde die Zuschauer mit bisher nicht gesehenen Feuerwundern in Bann halten wird. Der gesamte Aufbau für das riesige Fest wird in einer einzigen Nacht durchgeführt werden. An dieser Arbeit wirken rund 6000 Volksgenossen mit. Auch der Abbau wird sich in einer einzigen Nacht vollziehen.

Führerbesprechung im „Braunen Haus"

München, 6. September. Der Führer hielt am Donnerstagnachmittag, wie die NSK. meldet, im „Braunen Haus" in München eine Besprechung ab, die den Vorbereitungen zur Ausgestaltung des bevorstehenden Reichsparteitages gewidmet war und an der neben dem Stellvertreter des Führers Rudolf Heß eine Reihe führender Persönlichkeiten der Partei teilnahmen.

Es waren u. a. anwesend: Die Reichsleiter **Dr. Goebbels, Dr. Frank, Darré, Amann, Rosenberg, Dr. Dietrich, Dr. Ley** und **Bormann**, die Gauleiter **Adolf Wagner** und **Julius Streicher**, ferner Reichsarbeitsführer **Hierl**, Staatssekretär **Reinhardt**, Reichsärzteführer **Dr. Wagner**, Generalinspekteur für das Straßenbauwesen **Dr. Todt** und Beauftragter für Siedlungsfragen **Dr. Ludovici**.

Greuelpropagandazentrale aufgedeckt

Dortmund, 5. September. Vor dem Dortmunder Sondergericht haben sich in dreitägiger Verhandlung der 53jährige Eberhard Wiese, seine 50jährige Schwester Dorothea Wiese aus Essen-Werden und die 38jährige Jüdin Silva Oppenheimer aus Köln wegen Verbreitung falscher Behauptungen ins Ausland zu verantworten. Die beiden Angeklagten Wiese hatten sich aus dem Auslande Hetzschriften gegen Deutschland besorgt und sie in Deutschland verbreitet. Außerdem hatten sie selbst Fälschungen von Briefen und Broschüren vorgenommen und sie nach Holland, die Schweiz und Kanada geschickt. Die Oppenheimer war den Angklagten Wiese bei deren Handlungen behilflich.

Reichsminister Dr. Frick bei den Arbeitern in Reinsdorf

Halle, 6. September. Der Führer und Reichskanzler hat einer Anzahl Volksgenossen, die sich bei dem Explosionsunglück am 13. Juni dieses Jahres in Reinsdorf um die Erretung von Menschen aus Lebensgefahr verdient gemacht haben, Auszeichnungen verliehen. Die Rettungsarbeiten waren bei der drohenden Gefahr weiterer schwerer Explosionen äußerst schwierig. Mit todesmutigem Opfersinn drangen die Retter in das Explosionsgebiet ein, bargen schwerverletzte Kameraden, beseitigten weitere Gefahrenherde und führten unermüdlich Lösch- und Sicherheitsarbeiten aus. Nur ihrer wagemutigen Einsatzbereitschaft ist es zu danken, daß das Unglück nicht größere Ausmaße angenommen und weitere Opfer an Menschenleben gefordert hat.

Reichsminister Dr. Frick überreichte gestern im Rahmen einer schlichten Werksfeier den Tapferen von Reinsdorf zwölf Rettungs- und 46 Erinnerungsmedaillen aus. Die Feier fand inmitten der Arbeiter während der üblichen Mittagspause auf dem Werksgelände der Vasag statt. Nach einer kurzen Begrüßung des Regierungspräsidenten Dr. Sommer in Merseburg nahm der Minister das Wort zu einer Ansprache an die Beliehenen. Jedem einzelnen drückte er die Hand und sprach ihnen im Namen des Führers den Dank für ihr tapferes Verhalten aus. Schweigen lag über der Halle, in der für eine halbe Stunde die Maschinen angehalten waren. Auf den Gesichtern der Arbeiter sah man, daß sie noch einmal in dieser Stunde ihrer auf dem Felde der Arbeit gefallenen Kameraden gedachten. Man merkte den Gesichtern aber auch die Freude an, daß der Minister selbst mitten unter die Arbeiter gekommen war. Es ist für alle von ihnen ein unvergeßlicher Augenblick gewesen, einmal bei ihrer Arbeit einer der engsten Mitarbeiter des Führers zu sehen.

Auch der Oberbürgermeister von Memel entrechtet

Memel, 6. September. Nachdem dem Spitzenkandidaten der memelländischen Einheitsliste, Dr. Schreiber, rechtswidrig die litauische Staatsbürgerschaft und die Wählbarkeit durch den litauischen Gouverneur entzogen worden ist, hat man nun auch den Oberbürgermeister Dr. Brindlinger, der an vierter Stelle auf der memelländischen Einheitsliste steht, durch rechtswidrige Entziehung der Staatsbürgerschaft das aktive und passive Wahlrecht entzogen. Auch bei Dr. Brindlinger ist die Staatsangehörigkeit in Zweifel gezogen worden. Er ist ebenso wie Dr. Schreiber 1922 ins Memelgebiet gekommen und hat sich dort als Rechtsanwalt und Notar niedergelassen. Als Notar hat er Beamteneigenschaft. Er hat deshalb auf Grund des Paragraphen 10 Absatz 1 des deutsch-litauischen Optionsvertrages vom 10. Februar 1925 für Litauen optiert. Er gehörte dem dritten memelländischen Landtag als Abgeordneter an und wurde im Mai 1931 mit großer Mehrheit von der Stadtverordnetenversammlung zum Oberbürgermeister der Stadt Memel gewählt und von dem rechtmäßigen Direktorium Schreiber bestätigt. Das statutwidrige litauische Direktorium Reisgys hat ihn dann am 8. Juli 1934 widerrruflich seines Amtes entboben. Gegen seine Amtsenthebung hatte er bei den ordentlichen Gerichten des Memelgebietes Klage erhoben. Der Magistrat der Stadtgemeinde wurde verurteilt, ihm das Gehalt zu zahlen. Man will ihn für das Memelgebiet jetzt vollkommen beseitigen und hat ihm deshalb die Staatsbürgerschaft entzogen.

In seiner großen Anklagerede gegen Abessinien vor dem Völkerbundsrat zog der italienische Vertreter Aloisi die Schlußfolgerung, daß ein vertragsbrüchiger Staat nicht die Mitgliedschaft des Völkerbundes besitzen könne. Sollte man in diesem Zusammenhang nicht in erster Linie an die Lage im Memelland und das Vorgehen der litauischen Regierung denken, die sich dauernd in geradezu frivoler Weise außerhalb der europäischen Gesittung stellt, indem sie im Kampf gegen die memelländische Bevölkerung Gewaltat auf Gewaltat häuft und vor keiner Rechtsverletzung zurückschreckt? Hoffentlich entschließen sich die Signatarmächte, zu denen auch Italien gehört, den von Baron Aloisi, (wir wissen nicht, ob mit Recht), auf das Völkerbundsmitglied Abessinien bezogenen Rechtsgrundsatz endlich auf das Völkerbundsmitglied Litauen anzuwenden!

Die Tana-See-Vereinigung zwischen Aegypten und dem Sudan

London, 5. September. In London wurde am Donnerstag die Nachricht über den Abschluß einer Vereinbarung zwischen Aegypten und dem Sudan bestätigt, die die Wasserverteilung aus den Zuflüssen des Nils nach der Verwirklichung des Tana-See-Planes regelt. Der Sudan wird das Verfügungsrecht über den zehnten Teil des Wassers erhalten und dafür alljährlich eine nicht näher genannte Summe an Aegypten zahlen. Gleichzeitig erhält der Sudan das Recht, den Wasserverbrauch später bis auf 50 v. H. zu vermehren.

In unterrichteten englischen Kreisen wird jedoch betont, daß dieses Abkommen Aegypten nicht verpflichte, den Abschluß des Tana-Damm-Vertrages mit Abessinien zu beschleunigen. Ein solches Abkommen bedürfe vielmehr der Zustimmung von vier Parteien, nämlich Großbritanniens, Abessiniens, des Sudans und Aegyptens.

„Meidet den Frack!"

Mailand, 5. September. Der Futuristenführer Marinetti veröffentlicht in der „Gazetta del Popolo" einen flammenden futuristischen Aufruf an alle Italiener, sich von englischen Sitten zu befreien, keinen Tee zu trinken, den Frack als die Uniform der Sklaven der kreinesirten Mondänität abzulegen, den Snobismus zu fliehen und das Golfspiel zu meiden, das glattrasierte Gesicht als Ersatz für Persönlichkeit, die kleine Pfeife als Surrogat für Gedanken, den Puritanismus und die Indifferenz gegenüber den Frauen, die einen Freibrief für sexuelle Anormalität bedeute, schließlich auch das Bridgespiel und das übertrieben konservative Festhalten an überlebten Gepflogenheiten und Traditionen, das die Engländer mitsamt London zu Fossilien mache, ebenfalls abzulegen. Der Aufruf schließt mit der Aufforderung, die Italiener mögen die kräftige, lebendige, fruchtbare italienisch-afrikanische Sonne mit mussolinischem Schwung den Engländern aufprägen.

Marinetti, der seinen Landsleuten kürzlich eine Hymne auf den Krieg als Sportersatz (!) bescherte, scheint bisher mit Scheuklappen durch Rom gelaufen zu sein. Denn sonst hätte er merken müssen, daß nicht alle, auch nicht alle maßgebenden Italiener, mit Balbobärten spazieren gehn und daß von diesen wieder mehr als einer gelegentlich auch den Frack anzieht, ohne deswegen in den Verdacht zu geraten, ein mondäner Kretin zu sein. Aber Spaß muß sein, auch in ernsten Zeiten.

Die Wache am Brandenburger Tor

dnb. **Berlin**, 5. September. Am Freitagvormittag wird in feierlicher Form die Uebernahme der Polizeiwache am Brandenburger Tor durch die Wachttruppe Berlin stattfinden.

Die historische Wache am Brandenburger Tor wurde bis zur November-Revolte 1918 von der Garde gestellt und dann von der Schutzpolizei übernommen. Die Wache wird nunmehr wieder vom Reichsheer gestellt.

Seeleute gegen „wildgewordenen Tintenfisch"

Der Berufsstand der deutschen Seeleute, der der Deutschen Arbeitsfront eingegliedert ist, erhebt in einer Verlautbarung Einspruch dagegen, daß durch Literaten der deutsche Seemann beleidigt werde. Insbesondere wendet er sich gegen ein neuerdings herausgekommenes Buch „Jonetta" und dessen Verfasser Jan Murr. Was sich dieser in seinem Roman an Räubergeschichten über die Seeleute leiste, gehe auf keine Segelfläche. Jan Murr gebärde sich genau wie Andere bereits in der Vergangenheit unseligen Angedenkens als „wildgewordenen Tintenfisch". Er schreibe u. a., die Seeleute hätten „einen Lodergeruch an sich und mit ihnen wolle kein anständiger Mensch etwas zu tun haben". Das ganze Buch sei eine unerhörte Verhöhnung und Beleidigung des Berufsstandes deutscher Seeleute. Die Seefahrt, das wisse jeder, der den schweren Beruf und das harte Leben der Seeleute kennengelernt habe, könne keine Waschlappen von der Art der Verfasser solcher Räubergeschichten brauchen, sondern erfordere ganze Männer. Die Disziplin und Nüchternheit der deutschen Seeleute, so schließt der im „Indie" wiedergegebene Protest, sei in der ganzen Welt als vorbildlich bekannt. Es sei der Geist von Skagerrak, der überall auf deutschen Schiffen unter deutschen Seeleuten zum Ausdruck komme. **Dieser im Nationalsozialismus neu erstandene Geist dulde nicht, daß man Seeleute beschudele.**

Deutsch-englische Kameradschaft zur See

Hamburg, 5. September. Das der Hamburger Reederei H. C. Horn gehörige Motorschiff „Waltraut Horn", das sich im August 1935 auf seiner regelmäßigen Fahrt nach Westindien befand, fing am 15. August, 20,15 Uhr, eine Meldung des englischen Dampfers „Blairspey" auf, der dringend ärztliche Hilfe benötigte. Der Engländer befand sich 60 Seemeilen von der „Waltraut Horn" entfernt querab in Steuerbord auf Gegenkurs. Sofort wurden die vorbereitenden Maßnahmen für die notwendige operative Behandlung einer Blinddarmoperation vereinbart. An Bord der „Waltraut Horn" befanden sich außer dem Schiffsarzt Dr. Wigand noch drei weitere Aerzte als Passagiere, und zwar die Herren Dr. Waag, Dr. Sintenis und Dr. Echevaria, die sich freiwillig als Assistenten zur Verfügung stellten. In drei Stunden war das Schiff erreicht und die vier Aerzte begaben sich an Bord der „Blairspey". Sofort wurde die dringend notwendige Operation vorgenommen, die den Umständen nach gut verlief. Um 2,30 Uhr setzten beide Schiffe ihre Reise in entgegengesetzten Richtungen fort. Nach einer acht Stunden später eingetroffenen Radiomeldung des Dampfers „Blairspey" befand sich der Patient auf dem Wege der Besserung, Temperatur und Puls waren normal.

Bei der Operation handelte es sich um eine vorgeschrittene und vereiterte Blinddarmentzündung bei einem 22jährigen Besatzungsmitglied.

Luftsperrgebiet über Nürnberg anläßlich des Reichsparteitages

München, 6. Sept. Das Luftamt Nürnberg veröffentlicht im „Völkischen Beobachter", amtlicher Teil — „Bayerischer Regierungsanzeiger" eine Anordnung, wonach der Luftraum über der Stadt Nürnberg in einem Umkreis von 20 Klm. Durchmesser mit dem Mittelpunkt Hauptbahnhof Nürnberg für die Dauer des Reichsparteitages sowie des Vor- und Nachtages, vom 9. bis 17. Sept. 1935, als Luftsperrgebiet erklärt wird. Der An- und Abflug zum und vom Flughafen Nürnberg ist nur Regierungsflugzeugen und Flugzeugen des planmäßigen Luftverkehrs freigegeben. Um eine Störung der Ansprachen, Aufmärsche und Versammlungen zu vermeiden, darf der An- und Abflug dieser Flugzeuge nur in dem nördlich Nürnbergs liegenden Luftraum stattfinden, der durch die Staatsstraße Nürnberg—Bayreuth und Nürnberg—Erlangen, südlich begrenzt durch die am Nordrande der Stadt führende Ringbahn, gekennzeichnet wird. Die an den Vorführungen der Wehrmacht beteiligten Flugzeuge der Luftwaffe werden von dieser Verordnung nicht betroffen.

Windhose über Hamborn und Bochum

Hamborn, 6. September. Bei einem heftigen Unwetter am Donnerstagabend trat im Stadtteil Hamborn-Marxloh plötzlich eine Windhose auf, die an zahlreichen Stellen des dicht bewohnten Viertels schweren Schaden anrichtete; viele Häuser wurden abgedeckt, Zäune und Bäume umgerissen, Fensterscheiben eingedrückt. Auch in den Parkanlagen entstand erheblicher Schaden. Da die Straßen infolge des Unwetters menschenleer waren, sind Personen nicht zu Schaden gekommen.

Auch über Bochum ging eine Windhose hinweg. Sie richtete im Stadtinnern sowie in verschiedenen Außenbezirken beträchtlichen Schaden an. Auch hier wurden Dächer abgedeckt, Bäume entwurzelt und Gartenstühle und sogar Tische meterweit fortgeschleudert. Feuerwehr und Polizei mußten in verschiedenen Fällen zu Hilfe gezogen werden.

Englischer Vergnügungsdampfer mit einem französischen Dampfer zusammengestoßen

dnb. **London**, 5. Sept. Die englische Schiffahrt hat einen neuen Unglücksfall zu beklagen. Am Donnerstag früh, kurz nach 3 Uhr, ist der 16 500 To. große Vergnügungsdampfer „Doris", der der „Cunard-White-Star-Lines" gehört und der 736 Fahrgäste aus London von einer 11tägigen Mittelmeerreise zurückbrachte, auf der Höhe der portugiesischen Küste mit dem französischen Dampfer „Formigny" (2166 To.) zusammengestoßen.

Auf die SOS-Rufe der „Doris" hin eilten der 24 000 To. große Orientdampfer „Orion" und der 19 600 To. große Asiendampfer „Rizzekönig von Indien" zur Hilfeleistung herbei. Die beiden Schiffe übernahmen die Fahrgäste der „Doris". Der Kapitän und die Besatzung blieben an Bord. Personen kamen nicht zu Schaden.

Großkreuz der Ehrenlegion Badoglio überreicht.

Paris, 5. Sept. Auf dem Kriegsfriedhof von Bligny fand am Donnerstag bei den großen Manövern von motorisierten Einheiten in der Champagne eine französisch-italienische Feier statt, in deren Verlauf der französische Generalissimus Gamelin dem italienischen Marschall Badoglio das Großkreuz der Ehrenlegion überreichte.

Die Wirbelsturmkatastrophe in Florida.
500 Särge bereitgestellt.

Newyork, 5. Sept. Die Schätzungen über die Zahl der Opfer, die die Wirbelsturmkatastrophe in Florida gefordert hat, schwanken noch immer zwischen 200 und 1000. Bisher hat man 140 Leichen aufgefunden, die man aber noch nicht hat identifizieren können. Die Ortsbehörden haben bereits umfassende Maßnahmen für die Beerdigung der Toten getroffen, dazu zählt auch die Bereitstellung von 500 Särgen. Die Beerdigungsfrage stößt infolge der schnellen Verwesung hunderter von Leichen auf erhebliche Schwierigkeiten. Die Gesundheitsbehörden ermägen bereits, ob es nicht besser ist, wenn man die Leichen auf Scheiterhaufen verbrennt.

Präsident Roosevelt hat eine strenge Untersuchung darüber angeordnet, ob die Kriegsveteranen in den Arbeitslagern auf den Lagunninseln, die tatsächlich von der Katastrophe heimgesucht wurden, rechtzeitig Sturmwarnungen erhalten haben.

Die Wirbelstürme bewegen sich jetzt in verminderter Stärke nordostwärts über Südgeorgia, und zwar in der Richtung nach Atlantik. Sie haben hier beträchtlichen Ernteschaden angerichtet.

Die „Dixie" als völlig verloren betrachtet.

Newyork, 5. Sept. Der vor einigen Tagen an der Küste von Florida aufgelaufene amerikanische Dampfer „Dixie" wird von den Bergungsgesellschaften, die ihre Bergungsboote an die Unglücksstelle entsandt haben, als völlig verloren betrachtet.

:: Kindermund.

„Mutti, nicht wahr, der Wind weht?"

„Ja, mein Kind!"

„Aber, Mutti, was tut denn der Wind, wenn er nicht weht?"

Landesbibliothek Oldenburg

Aus Jever und Jeverland

Wir fliegen mit dem DLV.

Von einem Teilnehmer des Schülerehrenfluges erhalten wir folgende nette Schilderung:

Im Juli dieses Jahres veranstaltete der Deutsche Luftsportverband (D. L. V.) einen Sammelwettbewerb für Schüler und -innen. Der- und diejenige, der über zwölf Reichsmark sammelte, hatte einen Freiflug. Na, das wurde mitgemacht. Und glücklicherweise bekam ich vierzehn Reichsmark zusammen und konnte fliegen.

An einem schönen, sonnigen Sonntagnachmittag begann die Fahrt auf dem Flugplatz in Mariensiel. Keine Wolke war am Himmel, nur die Sonne strahlte auf uns nieder. Als alle die glücklichen Freiflugfahrer zur angesetzten Stunde auf dem Flugplatz versammelt waren, wurden wir von Mitgliedern des D. L. V. aufgerufen und bekamen einen Flugschein mit dem Fliegerabzeichen. Zu je Fünfen betraten wir das Flugzeug. Unser D—OYXK ließ seinen Propeller anspringen und machte viel Lärm, so daß wir unser eigenes Wort im Flugzeug kaum verstehen konnten. Als wir eingestiegen waren, wurden wir um die Seite festgeschnallt, die Tür wurde geschlossen, ein Ruck . . . und wir fuhren davon. Zuerst sauste das Flugzeug auf dem Boden und dann stiegen wir auf.

Erst war es ein unheimliches Gefühl, dann gewöhnte ich mich daran. Unsere Fahrt ging über die Jadestädte, die von oben einen schönen Anblick boten, und von meinem Sitz neben dem Piloten hatte ich freie Aussicht. Immer mehr drehte der Pilot auf Höhengas und bald fuhr das Flugzeug in der Höhe von 700 bis 1000 Metern. In großem Bogen fuhren wir über den Jadebusen. Unter uns stach gerade ein Passagierschiff in See. An der Küste lag ein Kriegsschiff. Die Menschen sahen von uns oben wie Stecknadelköpfe aus und die Häuserblocks wie Streichholzschachteln. Einen Kreis machten wir auch und man lag ganz auf der Seite. Brummend zogen wir von den Jadestädten über Weiden und Felder nach Mariensiel zurück. Immer mehr sackte das Flugzeug und dann fuhr der D—OYXK wie ein Auto mit seinem Schwanz über den Flugplatz zur Halle, wo wir ausstiegen und von dem Starter aufgeschrieben wurden. Als wir den Platz verließen, sausten schon wieder die nächsten fünf Freiflugfahrer in die Höhe. Ich sah dem Flugzeug nach, bis es in weiter Ferne verschwand. Er wird mir noch lange im Gedächtnis bleiben, dieser Ehrenflug. Nun auf zum nächsten Sammelwettbewerb! H. Br.

Jever, 6. September 1935.

* **1. Geldlotterie des Reichsluftschutzbundes.** Außer den größeren Gewinnen wurden sämtliche Losnummern mit den Endzahlen 132, 332, 532, 732, 932 mit einem Gewinn von 2 RM. und alle Losnummern mit den Endzahlen 05, 25, 45, 65, 85 mit einem Gewinn von 1 RM. gezogen. Losinhaber mit vorstehenden Endzahlen wollen ihre Lose in der Geschäftsstelle des Reichsluftschutzbundes, Schlachtstraße, umgehend abgeben, um in den Genuß des Gewinnes zu kommen.

* **Dienst am Kunden** Die Reichsbahn bemüht sich sonst nach Kräften, Dienst am Kunden zu üben. Manche Verbesserung ist in dieser Hinsicht in den letzten Jahren auch beim hiesigen Bahnhof durchgeführt worden. Sehr unangenehm für Reisende mit Fahrrädern ist aber nach wie vor geblieben der Gang durch den Tunnel. Der Transport der Fahrräder über die Treppen herunter und hinauf macht manchem große Schwierigkeiten. Sie könnte man beheben, wenn man beide Treppen an den Seiten mit schmalen Rillen versehen würde, in denen die Fahrräder bequem herunter und hinaufgeschoben werden könnten. Diese Einrichtung hat sich auch in anderen Orten bestens bewährt.

* **Der Fortgang der Arbeitsschlacht** wird meist nach der Zahl der noch arbeitslosen Volksgenossen beurteilt. Die großen Erfolge im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit werden aber auch besonders klar vor Augen geführt, wenn man jeweils die Zahl der bei den Arbeitsämtern vorhandenen Arbeitsgesuche der Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten offenen Arbeitsstellen gegenüberstellt. Im Januar 1933, als die Arbeitslosigkeit zur Zeit der Machtübernahme den Höchststand erreicht hatte, entfielen im Reich 38,6 Arbeitsgesuche auf einen freien Arbeitsplatz, im Bezirke des Landesarbeitsamts Niedersachsen 17,0. Einundeinhalb Jahre nationalsozialistischer Wirtschaftsführung hatten diese Ziffer schon auf 6,2 im Reich und 3,5 in Niedersachsen zurückgedrängt (Juni 1934). Im Laufe des letzten Jahres trat ein weiterer Rückgang ein. Im Juni dieses Jahres entfielen auf einen offenen Arbeitsplatz nur noch 1,7 Arbeitsgesuche in Niedersachsen und 3,6 im Reich. Das Absinken der Andrangsziffer im Landesarbeitsamtsbezirk Niedersachsen von 17,0 im Januar 1933 auf 1,4 im Juli d. J. veranschaulicht die Erfolge der Arbeitsschlacht recht deutlich.

* **Wüppels.** Blitzschaden. Bei dem alle Tage herrschenden Gewitter schlug der Blitz hier in das Lichtnetz der elektrischen Leitung und brachte auf dem Getreideboden des Gutes Oldebong die Hauptleitung zur Entzündung, so daß das Feuer in heller Flamme aus der Sicherung sprühte. Der Schutzkasten der Sicherung war infolge der großen Hitze weißglühend geworden. Nur dem Umstand, daß zufällig Herr Ahmels mit dem Personal auf dem Boden beschäftigt war, ist es zu verdanken, daß das Feuer sich nicht weiter ausbreiten konnte. Es gelang mit einer großen Anzahl von Säcken, das Feuer zu ersticken, das die neu gelegten Docken schon ernstlich bedrohte.

* **Hohenkirchen.** Wegen Beleidigung des Führers und der Reichsregierung wurde der landwirtschaftliche Gehilfe H. aus Medderns verhaftet und in das Gerichtsgefängnis nach Jever eingeliefert. Der Bursche versuchte den Führer und die Regierung zu beschimpfen, aber er fand bei seinen Mitarbeitern kein gutes Ohr. Sein Treiben wurde der Gendarmerie mitgeteilt, die sich sofort des „Helden“ annahm. — Hoffentlich ist dieses wieder ein warnendes Beispiel für solche, **die immer noch glauben, versteckt oder offen ihre Hetzereien fortsetzen zu können.**

* **Hohenkirchen.** Ab kommenden Sonntag beginnt der Gottesdienst wieder um 10 Uhr.

* **Sengwarden.** Verkehrsunfall. Bei dem Hause des Schlachtermeisters Vienup, Sengwarden, rannte heute nachmittag ein fünfjähriger Knabe vor ein Personenauto Der Fahrer des Wagens bremste sofort sehr stark, konnte aber den Unfall leider nicht mehr verhüten. Das Kind schlug mit dem Kopf die Scheibe der Scheinwerferlampe entzwei und wurde erheblich am Kopfe verletzt. Wie wir erfahren, sollen jedoch ernstere Folgen nicht zu befürchten sein.

* **Fedderwarden.** Versammlung der Amtsleiter der NSV. Im Kaperschen Saale zu Fedderwarden hatten sich am Dienstagabend die Amtswalter der NSV. zur Beratung über das Winterhilfswerk 1935-36 zusammengefunden. Von der Kreisamtsleitung der NSV. war Pg. Dr. Hoppe erschienen, der sämtliche Amtswalter der NSV. und den Vertreter der Gemeinde Kniphausen sowie die übrigen Pg. begrüßte und der Hoffnung Ausdruck gab, daß in der Gemeinde Kniphausen das Winterhilfswerk auch im Winter 1935-36 wieder für alle deutschen Volksgenossen segensreiche Arbeit leisten würde. Pg. Hoppe hielt sodann einen längeren Vortrag über die NSV. und das Winterhilfswerk. Die NSV. wolle alle deutschen Volksgenossen, die erbbiologisch gesund, rasserein und genügend pflichtbewußt gegenüber unserem deutschen Volk und Vaterlande sind. Die Block- und Zellenwalter der NSV. müßten für ihren zuständigen Wirkungskreis die Vertrauensmänner der Bevölkerung werden. Eine gute Zusammenarbeit mit den Behörden, den Gliederungen der Partei und sonstigen Verbänden sei von großem Nutzen. Der Kreis der Hilfsbedürftigen sei beim Winterhilfswerk 1935-36 derselbe wie in den Vorjahren geblieben, allerdings mit der Beschränkung, daß nur solche Volksgenossen unterstützt werden sollen, die für das deutsche Volk und Vaterland wertvoll sind. Jeder deutsche Volksgenosse, der glaubt, Anspruch auf Unterstützung durch das WHW. zu haben, könne sich bereits im Laufe des Monats September bei den zuständigen Stellen der NSV. melden. Die Pfundsammlungen werden mit dem Monat Oktober schlagartig einsetzen. Die Einrichtung von Nähstuben soll auch in den ländlichen Bezirken gefördert werden. In sämtlichen Geschäften, bei den Behörden, den Postanstalten usw. sollen Sammelbüchsen für das WHW. aufgestellt werden. Die Spenden für das WHW. sollen für die Spender wirkliche Opfer sein; Almosen will das WHW. nicht. Es muß von jedem deutschen Volksgenossen erwartet werden, daß er durch sein Opfer mit dafür sorgt, daß die Volksgenossen, die heute noch hilfsbedürftig oder zum Teil nicht hinlänglichen Lohn haben, in diesem Winter keine Not leiden. Kartoffelspenden sollen möglichst im Monat Oktober noch abgerufen werden, um den Spendern eine lange Aufbewahrung zu ersparen. Aufgabe der Amtswalter der NSV. sei es, daß auch diejenigen deutschen Volksgenossen erfaßt würden, die wirklich hilfsbedürftig sind, dieses aber aus besonders ehrbarem Schamgefühl nicht sogleich angeben. Die Vorarbeiten für das Winterhilfswerk haben in Fedderwarden bereits ein sehr gutes Ergebnis erbracht durch die Füllung von Konservendosen mit Gemüse und Obst. Im ganzen sind bereits 110 Zwei-Kilogramm-Dosen gefüllt. Besonderer Dank gebührt hierfür der N.S.-Frauenschaft. Die Zusammenkunft wurde um 10,30 Uhr von Pg. Hoppe mit einem dreifachen Siegheil auf unseren Führer geschlossen.

* **Wilhelmshaven.** Vom Zuge getötet. Ein alter Invalide wurde hier das Opfer eines tödlichen Unglücksfalles. Er überquerte das Bahngleis der Hafenbahn in der Nähe der früheren Deutschen Werke, als ein Zug nahte. Ob der Invalide die Lokomotive nicht gehört hat, ist nicht geklärt worden, da er, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, starb.

Aus dem benachbarten Ostfriesland

* **Eggelingen.** Am Sonntag, dem 15. September, des Nachmittags um 3 Uhr, wird in unserer renovierten Kirche ein Missionsfest gefeiert. Festredner sind die Herren Superintendent Kramer aus Wittmund und Pastor Elster aus Riepe. Das Schlußwort spricht der Ortspastor Behnen. Der Berdumer Posaunenchor ist um seine Mitwirkung gebeten. Ostfriesen und Jeverländer sind herzlich eingeladen.

od. **Wiesmoor.** Unglücklicher Sturz. Eine Einwohnerin stürzte im Schlafzimmer und schlug so heftig gegen einen Schrank, daß sie besinnungslos liegen blieb. Es mußte ein Arzt zu Hilfe gerufen werden.

Aus dem Oldenburger Lande

* **Westerstede.** Ein schwerer Verkehrsunfall mit recht bösen Folgen ereignete sich vor einigen Tagen im benachbarten Burgforde zwischen einem Radfahrer und einem Motorradfahrer. Der 14 Jahre alte Schüler Bümmerstede aus Halstrup, der aus der Mühle in Burgforde Futtermittel geholt hatte und sich mit dem Fahrrad auf dem Rückweg befand, fuhr zunächst hinter einem Torfwagen her. Als er im Begriff war, dieses Fuhrwerk zu überholen, und er bereits nach links abgebogen war, prallte er dabei mit einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Kraftfahrer, Landw. Fleßner, Eggeloge, zusammen. Der Zusammenstoß war schwer. Der Landwirt Fleßner blieb mit einem schweren Schädelbruch besinnungslos auf der Straße liegen. Der Schulknabe Bümmerstede wurde durch den Sturz ebenfalls besinnungslos; er erlitt eine Gehirnerschütterung, Kopfverletzung und einen Bruch der linken Hand. Beide mußten von Dr. Kreft, hier, in das hiesige Krankenhaus eingeliefert werden. — Auch dieser Unfall auf öffentlicher Straße lehrt wieder, daß man ein Fuhrwerk erst dann überholen darf, wenn irgend eine Gefahr aus entgegengesetzter Richtung nicht besteht. Es möge dieser betrübende Fall daher allen Straßenbenutzern, insbesondere Radfahrern, erneut als Mahnung zur äußersten Vorsicht dienen.

Gerichtliche Strafen für den Unfug der Glückskettenbriefe

od. Kiel, 4. September.

Kürzlich ging durch die Presse die Nachricht, daß die amerikanische Postverwaltung die Staatsanwaltschaft zu scharfen Maßnahmen gegen die Kettenbriefe (Umlaufzahl 3,2 Millionen) aufgerufen habe. Auch in Deutschland wird die Bevölkerung zur Zeit mit Glückskettenbriefen überschwemmt. Der Inhalt solcher in riesigen Mengen umlaufenden Briefen ist beispielsweise folgender:

„Diese flandrische Glückskette wurde mir von einer bekannten Person übersandt. Ich schicke sie Dir, um sie nicht zu unterbrechen. Schreibe den Brief dreimal ab und schicke ihn an Personen, denen Du Glück wünscht. Die Kette stammt von einem [illegible] gehen. Wer die Kette unterbricht, soll Unglück haben. Es ist eigenartig, daß seit Beginn der Kette alles in Erfüllung geht usw.“

Es liegt auf der Hand, daß die Briefe bei Befolgung des in ihnen enthaltenen Gebots lawinenartige Verbreitung finden, daß durch sie viele Menschen belästigt und abergläubische Empfänger beunruhigt werden. Während die Rechtsprechung der oberen Gerichte es bisher fast allgemein ablehnte, die Personen, die sich durch Weitersenden an der Verbreitung der Briefe beteiligten, wegen groben Unfugs zu verurteilen, hat der Strafsenat des Oberlandesgerichts Kiel jetzt in einem Urteil vom 15. August 1935 den Standpunkt eingenommen, daß die Verbreiter der Glücksbriefe sich wegen groben Unfugs strafbar machen.

Die Handlungen der Angeklagten, so heißt es in dem Urteil, die die Briefe weitergesandt haben, dürfen nicht nur für sich allein betrachtet werden, wie es die Rechtsprechung bisher getan hat; sie müssen vielmehr im Zusammenhang mit dem Tun der anderen Personen beurteilt werden, die bei der Verbreitung der Glückskettenbriefe mitwirkten. Dann ist aber festzustellen, daß das Tun der Angeklagten zusammen mit der Tätigkeit der anderen Verbreiter geeignet gewesn ist, nicht nur die jeweiligen Empfänger der Briefe, sondern einen unbestimmten Personenkreis, das Publikum, zu belästigen und beunruhigen, Dann ist auch das Merkmal des groben Unfugs erfüllt, daß die Handlung zugleich eine Gefährdung des äußeren Bestandes der öffentlichen Ordnung darstellen muß.

Es ist zu hoffen, daß diese neue Rechtsprechung dazu helfen wird, den Unfug der Glückskettenbriefe einzudämmen und zu beseitigen.

Sportspiegel

Der deutsche Gesandte in Argentinien veranstaltete am Mittwoch einen Empfang zu Ehren des Argentinischen Olympia-Komitees, an dem über 200 Personen teilnahmen. Es wurden von Dr. Ricardo C. Aldao, dem Mitglied des IOK., Dr. Prospero, Präsident des Argentinischen Olympia-Komitees, und Antonio M. Delfino als Vertreter des deutschen Organisations-Komitees für die Olympischen Spiele Ansprachen gehalten, die mit lebhaftem Interesse aufgenommen wurden. Die Veranstaltung wurde durch zwei Rundfunkgesellschaften auf die argentinischen Sender übertragen.

Der Deutsche Schwerathletik-Verband hat nun nach Abwicklung der Meisterschaften in beiden Stilarten die neue Olympia-Kernmannschaft aufgestellt, die in jeder Gewichtsklasse sechs Ringer stellt, die als Vertreter beider Stilarten gelten. Im Mittelgewicht ist auch der Wilhelmshavener Laudien, der deutsche Freistilmeister, berücksichtigt.

Eine amerikanische Schwimm-Mannschaft wird auf Einladung des Deutschen Schwimm-Verbandes Deutschland besuchen. Es handelt sich um die Meistermannschaft des Lake Shore Athletic-Club Chicago mit den bekannten Schwimmern Adolf Kiefer, Max Brydenthal und Arthur Highland, die zusammen die amerikanische Hallenmeisterschaft in der Lagenstaffel in neuer Rekordzeit gewannen.

Bothe-Bremen, der junge Halbschwergewichtsboxer, wird den Deutschen Amateur-Boxverband vom 11. bis 15. Februar bei einem internationalen Boxturnier in Dänemark vertreten. Mit ihm zusammen vertreten Weinhold-Berlin, Jakubowski-Bünde, Radomski-Schalke, Schmittinger-Würzburg die deutschen Farben.

Im Rahmen des Reichsparteitages wird am 14. September ein großes Sportfest im Nürnberger Stadion stattfinden. Schalke 04 trägt ein Fußballspiel gegen eine Kombination von Nürnberg-Fürth aus, im Handball treffen sich MSV. Hindenburg-Minden und die Spvgg. Fürth, und dann sollen Radballspiele, Kunstfahren usw. das große Programm vervollständigen.

Ein Tennisländerkampf Deutschland—Schweiz soll am 25. und 26. September in Saarbrücken stattfinden. Deutschland wird in seiner Mannschaft auch Gottfried von Cramm aufstellen.

Der Führerrat des Reichsbundes für Leibesübungen tagte unter dem Vorsitz des Reichssportführers in Berlin, der betonte, daß es vornehmste Pflicht des Reichsbundes und aller seiner mitarbeitenden Männer sei, die große Erziehungsaufgabe der Partei und des nationalsozialistischen Staates mit allen Kräften zu unterstützen. **Die Aufgabe des Reichsbundes für Leibesübungen** werde deshalb in **ihrer Zielrichtung und ihrem Inhalt maßgeblich von der Arbeit der Partei und des Staates bestimmt.**

Letzte Funkmeldungen

(Nach 12 Uhr mittags eingegangen.)

Der Führer traf heute früh zur Teilnahme an den Herbstübungen des 6. Armeekorps mit seinem Stabe im Munsterlager ein und begab sich sogleich in das Manövergelände. In seiner Begleitung befinden sich auch der Reichskriegsminister und der Oberbefehlshaber.

Der Führer hielt am Donnerstagnachmittag im Braunen Hause in München eine Besprechung ab, die den Vorbereitungen zur Ausgestaltung des bevorstehenden Reichsparteitages gewidmet war. An ihr nahm neben dem Stellvertreter des Führers Rudolf Heß eine Reihe führender Persönlichkeiten der Partei teil.

In der französischen Presse wird mit Mißfallen bemerkt, daß ein französischer Universitätsprofessor als Rechtsberater des Negus heftige Kritik an der italienischen Politik geübt habe. Die englischen Blätter betonen den Ernst der Lage. Times stellt fest, daß der Widerstand gegen die italienische Politik stark gewachsen sei.

Laut Havas hat die abessinische Regierung der italienischen Gesandtschaft nicht erlaubt, eine Verstärkung der Gesandtschaftswache vorzunehmen.

Die Prager Zentralbehörde hat den Teplitz-Tag der Sudetendeutschen Partei, der am Sonntag stattfinden sollte, verboten. Auch der für den 8. und 9. September in Dobrzow bei Pilsen angesagte Tag des Egerlandes wurde verboten. Der Bund der Deutschen hat darauf beschlossen, am 22. September in allen Bundesbezirken des Egerlandes Treuekundgebungen für die Sprachgrenze zu veranstalten.

Bei einem Brandunglück auf einem Anwesen in Hindorf (Schlesien) erlitt die Frau des Besitzers lebensgefährliche Brandwunden, während ihre Mutter verbrannte.

Zwei an den französischen Manövern in der Champagne teilnehmende Großbomber stießen am Donnerstag abend gegeneinander und stürzten ab. Die Besatzung, insgesamt 10 Mann, wurde getötet.

Die abessinische Regierung hat 10 schweizerische Offiziere als Militärsachverständige in ihre Dienste genommen. Ferner trafen 4 französische Offiziere in Addis Abeba ein. Der Zweck ihrer Sendung ist nicht bekannt.

Kirchliche Nachrichten

Sonntag, 8. September.

Evangelische Stadtkirche in Jever. Gottesdienst 10 Uhr. Pastor Beushausen. Kinderlehre.

Katholische Kirche in Jever. 8 Uhr: Frühmesse; 10,15 Uhr: Hochamt mit Predigt; 14,30 Uhr: Andacht.

Baptistengemeinee in Jever. 10 Uhr: Bibel-Gebetsstunde; 11 Uhr; Sonntagsschule; 4 Uhr: Predigt. — Mittwoch, abends 8 Uhr: Predigt.

Cleverns. 9 Uhr: Gottesdienst.
Sandel. 10,30 Uhr: Gottesdienst.
Wiefels. 9 Uhr: Gottesdienst.
Westrum. 10,30 Uhr: Gottesdienst. Kinderlehre.
Tettens. 9,15 Uhr: Kinderlehre; 10 Uhr: Gottesdienst.
Waddewarden. 9 Uhr: Kindergottesdienst; 10 Uhr: Gottesdienst.
St. Joost. 2 Uhr: Kindergottesdienst; 3 Uhr: Gottesdienst.
Hohenkirchen. 10 Uhr: Gottesdienst, anschl. Kinderlehre.
Minsen. 10 Uhr: Gottesdienst. Kinderlehre.
Sengwarden. 10 Uhr: Gottesdienst.
Sillenstede. 3 Uhr: Gottesdienst.
Fedderwarden. 10 Uhr: Gottesdienst; 11,15 Uhr: Kinderlehre.
Sande. 10 Uhr: Gottesdienst; danach Kinderlehre für beide Jahrgänge Konfirmanden. Kindergottesdienst am nächsten Sonntag.
Horsten. 9 Uhr: Kinderlehre. 9,30 Uhr: Hauptgottesdienst. Pastor Lahmann.
Neustadtgödens. 11 Uhr: Hauptgottesdienst. Anschließend Kinderlehre. Pastor Lahmann.

Marktberichte

Nutzviehhof Oldenburg, 5. September. (Amtl. Marktbericht.) Ferkel- u. Schweinemarkt. Auftrieb: Insgesamt 964 Tiere, nämlich 939 Ferkel, 25 Läuferschweine. Es kosteten das Stück der Durchschnittsqualität: Ferkel, bis 6 Wochen alt, 14 bis 16 ℳ, 6 bis 8 Wochen alt 16 bis 19 ℳ, 8 bis 10 Wochen alt 19 bis 21 ℳ, Läuferschweine, 3 bis 4 Monate alt, 22 bis 33 ℳ. Größere Läuferschweine entsprechend teurer. Schlachtschweine je Pfd. 43 bis 47 Rpfg. Beste Tiere aller Gattungen wurden über, geringere unter Notiz bezahlt. Marktverlauf: Sehr ruhig. — Nächster Ferkel- und

Wetterbericht des Reichswetterdienstes

Ausgabeort Bremen.

Sonnabend, 7. September: Meist schwachwindig, wolkig, keine oder nur geringe Niederschläge, mäßig warm, nachts sehr kühl.

Hochwasser

Sonnabend, 7. Sept.: Horumersiel 5,42 vorm., 18,25 nm., Wilhelmshaven 6,16 vm., 18,58 nm.

Apotheken. Sonntagsdienst am 8. September: Löwen-Apotheke. — Nachtdienst vom 7. Septbr. 20 Uhr, bis 14. Sept., 8 Uhr: Löwen-Apotheke.

Landesbibliothek Oldenburg

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie

25. Ziehungstag 5. September 1935

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

8 Gewinne zu 10000 M. 88629 91189 111345 146642

6 Gewinne zu 5000 M. 83446 139099 278182

2 Gewinne zu 3000 M. 30201

20 Gewinne zu 2000 M. 37325 39590 161750 219181 241440 263616 336171 336928 373120 394176

52 Gewinne zu 1000 M. 24920 29934 47491 53636 55018 55912 62156 88229 117707 122281 151014 155507 199330 201101 202522 253432 268656 275226 296457 304367 318471 320734 358428 359718 369789 396332

86 Gewinne zu 500 M. 6892 17298 32118 35190 74254 75927 80319 88759 94747 102044 123679 134330 134782 135983 149182 153318 161403 161764 183969 195028 196880 198935 214325 232056 234346 235296 242844 247938 261090 267793 270213 271437 275640 287066 301385 314298 343670 349022 355194 383394 387684 387915 398504

342 Gewinne zu 300 M. 353 5945 7627 8551 8771 10562 10675 12187 14068 16369 20410 22881 27482 29071 33332 34800 36870 37310 41520 43256 46778 47624 48926 53403 53520 55615 61382 62018 62180 70058 71320 72629 87571 90040 90118 91091 94677 98966 102162 109499 113960 114244 115243 120344 120851 127126 130255 131418 131830 137507 143128 144867 148390 148726 152077 153538 154463 154734 157620 157654 160653 164343 168053 168422 169118 169342 171686 171916 172153 173889 175134 178641 179015 186325 186676 187729 190549 190860 191226 194435 195952 198605 198810 200587 203897 204574 204971 205763 209065 215020 215934 222577 224305 229609 231488 234945 236612 236852 239535 242117 243550 246381 247069 250032 251241 255906 256441 258331 260879 263937 264096 267689 268554 269138 271568 276675 278615 280444 280459 282389 283313 284311 285615 287623 291938 294207 294623 294875 295097 302938 305604 307615 313942 316440 319036 327386 329822 330734 332533 332642 335709 337739 338472 339960 341350 342731 343261 350448 351419 352594 356141 358716 359120 363174 363981 364723 364730 365141 369983 375922 376487 376900 378227 380798 385085 387036 392423 393620 395363 396319 397007

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 237357

2 Gewinne zu 5000 M. 108064

10 Gewinne zu 3000 M. 87660 159403 285786 302478 385145

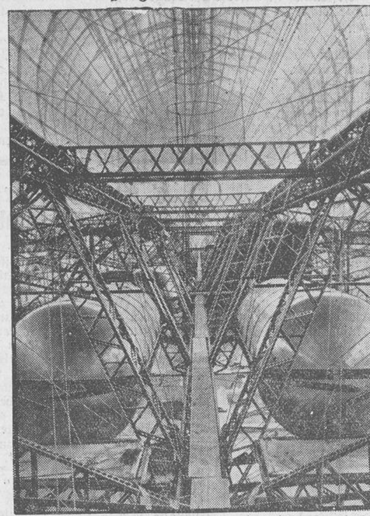
20 Gewinne zu 2000 M. 21197 46029 70742 98485 165684 191866 197292 320678 326019 383590

58 Gewinne zu 1000 M. 1326 16168 25777 62165 77574 82650 95997 102053 108532 111406 125835 128512 131610 133924 179555 182440 194459 221155 224910 235060 239147 241920 244286 276630 294055 294391 332580 336891 350499

64 Gewinne zu 500 M. 15482 24162 41824 52254 66489 75639 91828 101746 129137 132801 135013 137426 154472 169887 170528 174429 177843 186143 202607 207095 220345 249052 259589 292007 295621 306732 308161 311717 315817 355583 358852 387577

244 Gewinne zu 300 M. 4677 7116 10729 19623 24215 29489 30044 34343 37630 50781 51016 51811 56833 66240 67117 72576 73344 75866 76811 76905 81417 86875 92017 92775 94980 96386 97907 97941 105525 106471 112219 113441 115909 118047 118398 140328 145295 146246 148972 155813 156070 157123 158999 159200 164468 174484 174709 182422 185144 187171 195741 196393 198348 201339 202597 205414 207624 211312 212620 218339 224010 224015 227562 230362 231441 232325 234868 235930 237978 238056 238662 245057 252647 252651 263852 264509 264614 267255 274729 277153 277196 277410 277593 279674 282161 287276 290557 295756 296284 299289 299772 302650 304234 308459 309121 310926 313113 319999 328618 329596 330684 331636 332190 332949 335674 337675 356140 357246 358676 360226 364280 368727 373516 373579 375107 376369 382604 384197 390056 395305 397162 398707

„L. Z. 129“ im Werden.



Ein Blick in das Innere des neuen deutschen Luftriesen, der auf der Friedrichshafener Werft heranwächst: Laufgang mit Schwerölmotoren. (Weltbild, M.)

Auf altgermanischen Spuren

Zur Lage der alten Dorfsiedlung bei Sandelermöns.

Von Georg Janßen, Sillenstede.

In den Oldenburger Blättern für Heimatkunde und Heimatschutz, geleitet von Dr. H. Schütte in Oldenburg, schrieb ich am 18. 6. 1928 in Nr. 7 unter „Orts- und Flurnamenforschung“ unter anderem: „Vor 170 Jahren wurde in der Gemeinde Sandel herrschaftliches Heideland in Erbheuer gegeben und von den Annehmern in Kultur genommen. Das Land war teils wild belegen, lag zum großen Teil aber bereits in Aeckern. Daraus ist zu schließen, daß es vor fernen Zeiten schon mal als Fruchtland gedient hat. Wenn noch dazu auf einem dieser ‚Stücke Feldes‘ der Flurname ‚Dordstedte‘ haftete, so wird damit das einstige Bestehen einer Siedlung daselbst noch mehr bekräftigt. Aus irgendeinem Grunde ist dann später die Siedlung eingegangen oder doch verlegt worden. . . . Zufolge hochfürstl. Kammerprotokolls vom 29. März 1760 hat Engelke Engelken **ein Stück Feldes zu Möns,** im Sandeler Kirchspiel belegen, **Dorpstedte genannt,** ohne Weinkauf auf Erbheuer angenommen und muß dafür Anno 1760 zum 1. Mal auf Martini zahlen an Herrenheuer 6 Rtlr., 6 Schaaf, 15 Witt. . . . Zufolge Hochfürstl. Kammerprotokolls vom 19. April 1760 hat Johann Otten im Sandeler Kirchspiel **25 Lange Acker Heid-Land** auf Erbheuer angenommen ohne Weinkauf und muß zum 1. Mal zahlen Martini 1760 an Herrenheuer 4 Rtlr. . . . Der Granitblock des **früheren Hünensteindenkmals** bei Nobiskrug, 3 Meter lang, 1,5 Meter breit und über 1 Meter dick, lag nach Riemann auf drei kleineren Granitbrocken, die mit Erde überdeckt waren. Leider ist er, weil beim Pflügen hinderlich, um 1880 gesprengt und dann in den Boden versenkt worden. Beim Ausstich des unter dem Deckstein befindlichen Bodens sollen Urnen zum Vorschein gekommen sein. Vor 100 Jahren redet auch Kohli aus der Gegend von manchen Ueberresten von heidnischen Begräbnisstätten, als Urnen usw. Hält man zu diesen Angaben die obengenannten Aecker in der Heide bzw. die ‚Dorpstedte in dem Feld‘ (Feld heißt hierorts: Heideland, unkultiviert), so ist **an der Annahme einer dort untergegangenen alten Kultur nicht vorbeizukommen.**“

Dazu ist heute folgendes nachzutragen:

Die Besitzer der Stelle, auf deren Grund und Boden die Flurbezeichnung „Dorpstedte“ haftete, waren nach alten Hebungsregistern nacheinander folgende: 1760 Engelke Engelken, 1791 Heilke Engelken, des Hinrich Behrens Frau; 1842 Johann Gerdes Duden; 1852 Heinrich Wilhelm Wachtendorf; 1879 dessen Erben; 1901 Bernhard Wachtendorf; 1908 Johann Hermann Helmerichs. 1820 gingen hinzu 7 Matt von der Gemeinheit; 1845 gingen ab 4 Matten und einmal auch 2 Matten. Die Stelle geht unter den verschiedensten Namen: Heidacker, Heidhäuser, Sandelermöns, Ostermöns, Grappermöns. Es ist Artikel Nr. 62 und umfaßt heute in der Mutterrolle auf **Flur 5** die Parzellen 153/125, 154/125, 126, 127 und 128.

In der gleichen **Flur 5** heißt die Parzelle 142/30 seit langem „Langeland“. Auf dieser Parzelle wurde neuerdings ein **großer etwa 2000jähriger Brunnen** aufgedeckt und freigelegt. Da „Langeland“ kaum 500 Meter westlich von Parzelle 128 („Dorpstedte“) entfernt liegt, so ist dieser Brunnen offensichtlich einst zu der Dorfstätte gehörig gewesen. Der Mittelpunkt der alten und anscheinend langgezogenen Siedlung könnte nach allem sehr wohl noch unter „Dorpstedte“ verborgen liegen, und das Dorf mag sich von „Langeland“ aus in der Richtung auf das Hünengrab bei Nobiskrug — d. i. östlich von „Dorpstedte“ — hingezogen haben. Der ortskundige Bauer Peeks in Sandelerburg kennt noch genau die Stelle des genannten Steindenkmals.

Auf Grund der in der behandelten Gegend vorliegenden Bodenverhältnisse unterstützt auch der bodenkundige Bauer Hanken in Grappermöns die obige Darstellung der mutmaßlichen Lage des „Chaukendorfes“.

Wesentliches

Von Heinz Steguweit.

Wehrfähigkeit

Wenn eine Fliege brummt, schlägt man sie tot. Wenn ein Bär brummt, sagt man schüchtern, das läge nun mal in seiner Natur, sonst bleibt man aber in respektvoller Entfernung. Diese Gleichnisse verdeutlichen ein wenig, wie man in der Welt mit wehrlosen oder mit wehrfähigen Lebewesen umzugehen pflegt.

Kollege und Kamerad

Unterschiede? Ach ja. Wenn du nichts mehr zu essen hast, bedauert dich der Kollege aufrichtig, allenfalls pumpt er dir Geld gegen Quittung. Der Kamerad nimmt dich gleich mit nach Hause . . .!

Vom Saxophon

So, wie es nach 1918 lediglich als Selbstzweck zur Verkocktailisierung und Verniggerung Deutschlands „eingesetzt“ wurde, war es keine akustische Würze mehr, noch viel weniger ein Instrument des Wohllauts. Ja, es blieb nicht mal der Satyr des Orchesters, sondern sein dummer August.

Intelligenz und Intellektualismus

Der intelligente Mensch weiß sich jedermann verständlich zu machen, der intellektuelle Mensch nur dem Intellektuellen!

Wir Jungmädel beim Sport

Mittwochnachmittag!

Jungmädelschar 2 ist zum Sport angetreten. Gottlob steht uns jetzt eine feine Turnhalle zur Verfügung, denn draußen regnet und stürmt es, daß mir die Kleinsten, die so weit herkommen, leid tun. Aber wir sind ja alle tapfere deutsche Mädel und „Regen, Wind, wir lachen darüber . . .“

Nachdem ich die Mädel mit etwas Ordnungsübungen gepisackt habe, machen wir eine lustige Körperschule. Ihr solltet mal sehen, mit welchem Feuereifer die Kleinen dabei sind, wenn der böse Wolf sich auf die Hinterpfoten setzt, um — — — schnapp — — — das arme Rotkäppchen mit einem Satz zu verschlingen. Und wie mausetot der Wolf hinfällt, wenn der gute Jäger auf ihn schießt! Nach der Körperschule steigt die Hauptsache, das Hindernisturnen um die Wette!

Unmöglich erscheint es erst den Jungmädeln, über das hohe Pferd zu kommen. Aber wir wollen mal sehen, ob wir es nicht doch schaffen. Darum probieren wir erst einmal, es auf alle möglichen Arten zu erschwingen: Flanke rechts und links, Hocke und Wolfssprung beherrschen wir bald so leidlich. Und dann geht es los!

In zwei Riegen um die Wette!

Das Pferd wird schon in kühnem Schwung als Nebensache genommen. Dann heißt es aber, auf dem Bauch durch das Kastenviereck zu rutschen, um mit einigen weiten Sprüngen zur Matte zu kommen, über die wir wie der Blitz hinwegrollen. Nun kommt das dicke Ende: Hübsch vorsichtig über die schmale Schwebekante balanzieren. Dann wird im Sturm unser Ziel, die Sprossenwand, genommen, im Tempo geht es zurück zum nächsten Mädel, das nur auf den Handschlag wartet, um mit gleichem Tempo starten zu können!

Das ist ein Jubeln und Anfeuern! „Schnell, schnell, sonst verlieren wir!“ Die beiden Letzten laufen ungefähr gleichzeitig los. Die Spannung ist aufs höchste gestiegen, die Gesichter glühen, die Augen leuchten. „Wer gewinnt?“

Plötzlich bricht die Siegerpartei in ein jauchzendes „Hurra“ aus. Beinahe hätten wir verloren, aber nun haben wir es doch geschafft!

Nachdem wir also einige Male unsere Kräfte gemessen haben, machen wir zum Schluß noch 2 oder 3 Singspiele, um die aufgeregten Gemüter etwas zu beruhigen. Dann heißt es wieder in Linie antreten, ausrichten — und weggetreten — denn Ordnung muß sein!

*

Wir sollten lieber . . .!

Wir hatten Turnabend! Uns macht das Turnen viel Freude, u. wir sind immer ganz bei der Sache. Zu Anfang machen wir, wenn das Wetter es erlaubt, einen Dauerlauf durchs Dorf. So auch an diesem Abend. Wir waren am Strand gewesen und liefen jetzt wieder zur Turnhalle. Ueberall anerkennende Blicke: „Da ist Ordnung drin!“ — Doch zwei betrachten uns mit herunterhängenden Mundwinkeln und verächtlichen Mienen: „Ist das überhaupt Turnen? Dieses Laufen soll gesund sein? Sie sollten lieber , . . .“, und dann murmelt sie noch etwas. Ich weiß nicht, was wir lieber tun sollten, aber ich weiß, daß wir vom Dauerlauf ordentlich frisch zurückgekehrt sind und daß er uns bestimmt gut getan hat.

Es gibt leider immer noch solche, die uns nicht verstehen wollen. Die meinen, wir müßten fein sittsam einhergehen und uns vorsehen, daß wir mit unserem Benehmen nur ja nirgends Anstoß erregen. Unser frisch-fröhliches Turnen wird als zu roh und jungenhaft abgelehnt. Wir aber wissen, daß unser Turnen gesund ist und daß wir davon stark und widerstandsfähig werden.

Ein Ostfriesenmädel.

☞ Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten. ☜

Hauptschriftleiter und für den gesamten Textteil verantwortlich: Friedrich Lange; verantwortlicher Anzeigenleiter: Gerhard Redelfs, beide in Jever. — Druck und Verlag C. L. Mettcker & Söhne, Jever. — DA. 8. 35: Ueber 4000, Pl. 4

Suche anzukaufen einwandfreien **10- oder 12½-PS-Motor.** Offert. mit äußerstem Preis unt. D. G. 331 an die Exped. d. Bl.

3½jährige Stute zu verkaufen. Mühlenreihe. C. Cornelßen.

Junge schwere hochtrag. Kuh und dito Rind zu verkaufen. Abbernhausen. Heinr. Warner.

4- bis 5-Zimmer-Wohnung auf sofort oder später gesucht. Bad und Garten erwünscht. Angebote mit Preisangabe unter P. 471 an die Exped. d. Bl.

Suche zum 15. September **landw. Gehilfin.** Sande. R. Backhaus.

Inserieren bringt Gewinn

Ja, dann schunkeln wir . . . und munkeln wir im Kaisershof ist Sonntag ab 4 Uhr Tanz

Marine-Kameradschaft Jever und Umgegend
Versammlung Sonnabend, den 7. d. Mts., abends 8 Uhr, im „Schütting“. Der Vorstand.

Buns' Gasthof Hohenkirchen
Sonntag, den 8. September 1935
Große Einweihungsfeier des renovierten Saales
Nachmittags Enten- und Hähnchenverkegeln, wozu freundl. einladet: Gerhard Greß.

Einfamilienhaus mit Garten, am Stadtrand gelegen, zum 1. Nov zu vermieten. Offert. u. K. O. 660 an die Exped. d. Blattes.

Zur Führung eines klein. Haushalts ein erfahrenes freundliches **junges Mädchen** zum 15. Sept. od. 1. Okt. gesucht. Offerten unt. E. F. postlagernd Varel erbeten.

Salzgurken, Essiggurken frisch eingetroffen. Karl Janßen.

!!! Oestringer Hof Schortens !!! Am Sonntag großer Ball. Es ladet freundlichst ein Gerh. Eilts

Suche auf sofort **3räumige Wohnung.** Angebote mit Preis an M. Ahrensfeld, Neu-Popphuse, Post Hohenkirchen.

Gesucht zum 15. Septbr. oder 1. Oktober ein gutes **junges Mädchen** für Küche und Haushalt. Frau Lochmann, Oldenburg i. O., Ratskeller.

Ostiemer Hof Am Sonntag, dem 8. September **Großer Ball** Es ladet freundl. ein J. Wilken

Antonslust Am Sonntag, dem 8. September 1935 **Großer Sommersnachtball** mit feenhafter Beleuchtung u. verstärkte Kapelle. Es ladet freundlichst ein W. Büthe.

Gesucht auf sofort od. später ein **Müllergeselle** sowie ein **jüngerer Bäckergeselle** Fedderwarden. Müller Onken.

Satzungen und alle anderen Vereinsdrucksachen liefern **C. L. Mettcker & Söhne**

Seit über 20 Jahren haben sich **Leupin-Creme** und Seife bestens bewährt bei **Hautjucken, Flechte,** Ausschlag, Wundsein usw. **Kreuz-Drog. Breithaupt, Drogerie Heikes.**

Jüngere Hausgehilfin für den Vormittag gesucht. Jever, Schlachtstraße 27.

Lose zur 1. Klasse der neuen **Preuß.-Südd. Staatslotterie** 1/8 3 1/4 6 1/2 12 1/1 24 RM. **bei Schwabe, Staatl. Lott.-Einnahme Jever**

Fahre am Montag, 9. Sept., nach Ovelgönne Abfahrt morgens 5.45 Uhr, ab Ovelgönne 15 Uhr. Hin- und Rückfahrt 3.— RM. Anmeldungen erbeten **Theod. Pekol, Tel. 534** Lastwagen steht von 9 Uhr ab in Ovelgönne zur Verfügung.

Plakate in ein- und mehrfarbiger Ausführung. **C. L. Mettcker & Söhne**

Die Geburt eines Töchterchens zeigen an: **Hermann Südhoff und Frau Anni** geb. Gronewold
Pütthausen b. Sengwarden, den 3. September 1935.

Ihre Verlobung geben bekannt:
Frieda Böhling
Hugo Bruns
Oldorf — Jever
6. September 1935.

Rundfunk

Sonnabend, 7. Sept. 1935

Deutschlandsender	Reichssender Hamburg
06.00 Guten Morgen, lieber Hörer!	05.40 Zeit, Wetter, Bauernfunk
06.00 Glockenspiel, Tagesspruch,	06.00 Choral — Morgenspruch
06.30 Fröhliche Morgenmusik	06.30 Morgenmusik
07.00 Nachrichten	07.00 Nachrichten
08.20 Morgenständchen	08.00 Wetter — Viertelstunde der Hausfrau
11.40 Der Bauer spricht — Der Bauer hört. Anschließend Wetter	12.00 Meldungen für die Binnenschiffahrt
12.00 Konzert	12.10 Konzert
13.00 Glückwünsche	13.00 Wetter
13.45 Nachrichten	13.05 Umschau am Mittag
14.00 Allerlei von Zwei bis Drei	14.00 Nachrichten
15.00 Wetter, Börse, Programm	14.20 Musikalische Kurzweil
16.00 Der frohe Samstagnachmittag	15.00 Börse
19.00 Märsche	15.45 Schiffahrtsfunk
20.00 Kernspruch, Wetter, Kurzn.	16.00 Der frohe Samstagnachm.
20.10 Lustiger Abend	19.00 Unterhaltungsmusik
22.00 Nachrichten	20.00 Erste Abendmeldungen
22.30 Eine kleine Nachtmusik	20.15 Großer bunter Abend
23.00-24.00 Wir bitten zum Tanz	22.00 Nachrichten
	22.30 Musikalisches Zwischenspiel

Nummer 208

Beilage zum Jeverschen Wochenblatt

145. Jahrgang

Freitag, 6. September 1935

„Schönheit der Arbeit!" „Sozialismus der Tat!"

Eingefangene Arbeitsfreude.

„1. Diese Räume sind zur Erholung für meine Gefolgschaft geschaffen. Froh sollt ihr sie betreten, aber ebenso freudig aus ihnen wieder an eure Arbeit gehen.

2. Es ist Pflicht jedes Einzelnen, für die Erhaltung, für Ordnung und Sauberkeit dieser Räume zu sorgen. Ihr dürft hier nichts tun, was euch nicht auch eure Mutter oder eure Frau daheim gestatten. Ja, ihr müßt noch pfleglicher verfahren. Ihr seid hier Betreuer fremden Eigentums, an dem nicht nur ihr und eure Arbeitskameraden, sondern noch die, die nach euch kommen, lange ihre Freude haben sollen.

3. Seid sparsam mit Licht, Heizung, Wasser usw. Die Pfennige summieren sich und schädigen die Firma, an deren Erhaltung als Arbeitsstätte ihr das größte Interesse haben müßt.

4. Mit der Schaffung dieser Räume will ich unserer Gemeinschaft Richtung und Ziel geben. Wen durch sein Benehmen zeigt, daß er sich hier nicht bewegen kann, beweist damit, daß er nicht in diese Gemeinschaft paßt, und muß die Folgerungen ziehen."

*

Diese Leitsätze sprach der Betriebsführer eines großen Magdeburger Mühlenwerkes zu seinen Gefolgschaftsmitgliedern, als er mit ihnen gemeinsam die Neueinrichtungen, die unter dem Zeichen „Schönheit der Arbeit" entstanden waren, feierlich einweihte. In Deutschland haben viele Betriebe in den letzten Jahren einwandfreie hygienische und soziale Verbesserungen durchgeführt. Auch was hier in dieser Firma geschah, verdient allerorts bekannt zu werden. Wertvolle Vergangenheit und lebensbejahende Gegenwart reichen sich die Hände. Im 17. Jahrhundert malte ein Vorfahre des Betriebsführers schon sein Korn. Langsam, damit gesund, entwickelte sich der Betrieb in Generationen zum industriellen Unternehmen; er zieht aus dem handwerklichen Können vergangener Jahrhunderte noch heute seine Kraft.

Technisch einwandfrei die Arbeitsstätten; vorbildlich und schön die Gemeinschaftsräume.

„Ich leb' nicht frei von Sorgen,
Doch frohen Mut's dahin,
Und freu' mich jeden Morgen,
Daß ich ein Müller bin."

Diesen alten Müllerspruch ließ der Betriebsführer im Gefolgschaftsraum an die Wand schreiben. Er entspricht dem Geist, der den Betrieb beherrscht. Er spricht von Sorgen und Mühen, aber auch von starker Lebensbejahung und unerschütterlicher Lebensfreude.

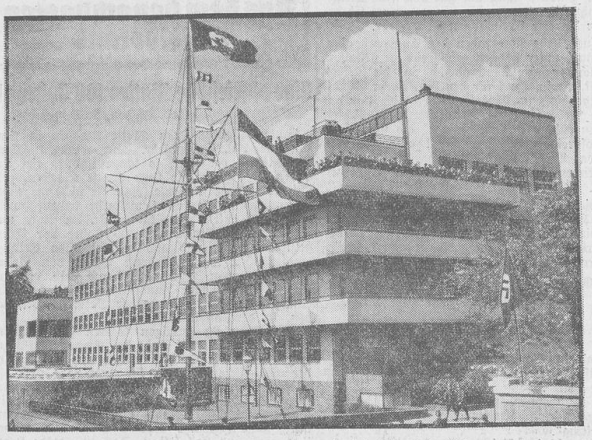
Wie sagte der Betriebsführer zu seiner Gefolgschaft? „Und dieses Freuen möchte ich für immer in diese Räume bannen. Ich habe sie bewußt nicht wie eine gewöhnliche Arbeiterfrühstücksstube ausgestattet, sondern so schön es irgend ging. Ihr sollt euch als Menschen und Müller hier wohl fühlen. Es ist Einbildung, wenn einige von euch glauben, daß es nur da gemütlich ist, wo man sich gehen lassen kann. Es kann vielleicht sein, daß wir diesen oder jenen, der sich nicht an die Ordnung in diesen Räumen gewöhnen kann, zu seinem Glück zwingen müssen. Ich habe auch kein großes Reglement mit vielen Punkten aufgestellt, die immer anfangen mit ‚Es ist verboten', ‚Es wird bestraft' usw., sondern die paar Sätze, die dort, sauber eingerahmt, an der Wand hängen, wollen wir alle beachten. Dann geht alles in Ordnung."

Es waren keine hochtönenden Reden, die bei der Uebergabe der Gefolgschaftsräume und des Frühstückbades an die Belegschaft gerichtet wurden. Der Führer des Betriebes sprach zu seiner Belegschaft wie ein Kamerad zu Kameraden. Und der Betriebszellenobmann und Vertrauensmann fanden den gleichen herzlichen Ton. „Ich bin ohne eure Hilfe nichts," sagte der Betriebsführer. „Wir brauchen dich und dein Können, auf daß unser Betrieb weiter blühe und gedeihe," erwiderten die anderen. Und dann gingen alle gemeinsam zum erstenmal durch die neuen Räume, die der Chef des Hauses mit aller Liebe hatte ausstatten lassen und die von der Gefolgschaft mit der gleichen Liebe übernommen und weitergepflegt werden.

Ein schönes Sinnbild und Zeichen der Dankbarkeit zugleich, als der Vertrauensrat dem Betriebsführer im Namen der Belegschaft einen schön geschnitzten Stuhl übergab, auf dem der Betriebsführer, wenn er bei seiner Gefolgschaft weilt, sitzen soll. „Wir wissen, daß Sie nicht immer während der Arbeitspausen bei uns sein können, aber auch wenn der Stuhl nicht besetzt ist, wollen wir stets daran denken, daß Ihnen dieser Platz gehört und Sie stets im Geiste unter uns sind."

Hell und licht sind die Räume, in denen die Gefolgschaftsmitglieder die Arbeitspausen verbringen. Ebenso leuchtend und groß ist die Kameradschaft, die alle am Werk Beteiligten verbindet. Das ist der Geist wahrer nationalsozialistischer Betriebsgemeinschaft, der hier seine Verwirklichung gefunden hat.

Gau-Presse- und Propaganda-Abteilung
der Deutschen Arbeitsfront.
Gau Weser-Ems.



Das neue Gebäude der Staatlichen Seefahrtsschule in Altona,
das jetzt mit einer Feier seiner Bestimmung übergeben wurde. (Atlantic, M.)

„Deutschland im Aufstieg"

Das Urteil eines Ausländers.

dnb. **Brüssel**, 5. September. Unter der Ueberschrift „Deutschland im Aufstieg" veröffentlicht die flämische Tageszeitung „Schelde" einen Aufsatz, in der die Eindrücke der Reise eines Ausländers durch Deutschland in objektiver Weise geschildert werden. In dem Aufsatz heißt es u. a.: Vor vier Jahren sah man auf einer Reise durch Deutschland nur besorgte Gesichter. Heute fällt es auf, daß die Menschen wieder froh und gesund, selbstbewußt und vertrauensvoll aussehen. Das deutsche Volk ist wieder eine Nation geworden, die sich stark fühlt. „Kraft durch Freude" sorgt dafür, daß auch die einfache Familie die Städte und Naturschönheiten kennen lernt. Nirgends war auf der ganzen Reise ein Bettler zu sehen. Wer London, Paris, Rom und Neapel kennt, weiß, was das bedeutet. In den Augen jedes Deutschen hat es in den letzten 150 Jahren vier große historische Persönlichkeiten gegeben: Friedrich der Große, der das deutsche Nationalgefühl wachgerufen hat, Bismarck, der die Grundlagen deutscher Einheit schuf, Hindenburg, der diese Grundlagen vor der Vernichtung bewahrte, Hitler hat Deutschland gerettet — urteilt heute jeder mit Dankbarkeit.

Oberst House für bessere Verteilung des Landbesitzes der großen Kolonialländer

dnb. **Newyork**, 5. September. Oberst Edward M. House, der frühere außenpolitische Berater Wilsons, veröffentlicht in der Zeitung „Liberty" einen Aufsatz, in dem er den Gedanken vertritt, daß der Weltfrieden nur durch eine bessere Verteilung des Landbesitzes der großen Kolonialländer zu Gunsten Deutschlands, Japans und Italiens erhalten bleiben könne. England, Frankreich, Sowjet-Rußland und die Vereinigten Staaten, die vier Mächte, die „die Welt besitzen", müßten den anderen drei Ländern Ausdehnungsmöglichkeiten gewähren, die den gegenwärtigen Verhältnissen angemessen seien. Jeder Staatsmann, so erklärt Oberst House, werde in privater Unterhaltung zugeben, daß Deutschland, Italien und Japan Gebiete benötigen, wohin sie ihren Bevölkerungsüberschuß schicken und woher sie die Rohstoffe beziehen können, die ihnen das eigene Land nicht gewähren kann. Aber die großen besitzenden Staaten sind nicht willens, ihren weniger glücklichen Genossen mehr als „Brotkrumen" zu gewähren, die vom kolonialen Tisch fallen.

BENEDIKTA

von **Leontine von Winterfeld-Platen**
Roman aus deutscher Vergangenheit
Nachdruck verboten!

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück i. Sa.

7) (Fortsetzung.)

Aber immer noch hängen Herrn Josias' weitaufgerissene Augen angstvoll an den Zügen des anderen.

„Hier — hier ist doch kein Weg sonst und kein Gang. Und über die Zugbrücke kann niemand, dieweil meine Wachen dort stehen."

Stockend stößt es Herr Josias hervor, dem das alles ein Rätsel ist.

Nun lächelt der Mönch ein ganz klein wenig, und sein müdes, schmales Gesicht wird dadurch sehr schön. Und um die Furcht des anderen zu beseitigen, vergißt er ganz und gar des alten Waffenmeisters Warnung.

„Es geht ein unterirdischer Gang vom Kloster Beuron bis hier herauf, Herr. Den machte ich ausfindig, weil eine unbegreifliche Sehnsucht, wie Heimweh fast, mich stets hierher gezogen hat zur Burg Werenwag. Eine Sehnsucht, von der ich mir keine Rechenschaft ablegen kann. So bin ich schon den ganzen Monat hier oben gewesen, Nacht für Nacht. Denn niemand durfte da unten im Kloster etwas merken von meinem Tun."

„Den ganzen Monat schon? Und was hast du hier gewollt?"

„Kämpfen helfen gegen die Habsburgischen. Denn es ist wohl mehr kriegerisches Blut in mir als geistliches."

Mißtrauisch starrt ihn der Werenwager an.

„Und nun, wo die Feinde abgezogen sind? Was willst du nun noch hier?"

Der junge Mönch legt die Hände zusammen. Sein Gesicht wird weich.

„Ich glaube, Herr, ich wollte nur ein wenig auf der Mauer sitzen und in der Sommernacht hinabschauen ins Donautal. Die Wellen wollt' ich rauschen hören und die alte Linde im Schloßhof. Weil alles mich ruft, hierher, Tag und Nacht."

Herr Josias steht immer noch gegen die feuchte, kalte Wand gelehnt. Sein Atem geht schwer. Mit den Händen faßtet er unsicher nach einem Halt, denn seine Knie zittern so sehr. Von dem großen Schreck, der ihm soeben widerfahren, — und dann, und dann, heilige Mutter Gottes! Diese furchtbare Aehnlichkeit! Meinte er nicht vorhin, Herr Heinrich selber wäre aus dem Grabe zurückgekommen?

Wie ist das nur möglich? Wie ist das nur möglich, daß einer ihm so gleichen kann! Die tiefe, ernste Stimme des jungen Mönches reißt ihn aus seinen wirren Gedanken.

„Ihr scheint mir krank, Herr. Soll ich Euch nach oben geleiten? Es ist wohl der Schreck und die fehlende Nachtruhe, die Euch quälen. Auch die Wunde auf Eurer Stirn, die einen alten und schlechten Verband hat. Wir im Kloster haben gelernt, mit Wunden umzugehen. Ich will sie Euch verbinden."

Herr Josias schiebt verstohlen mit seinem Fuß ein wenig bröckelndes Gestein über sein Geld. Seine kleinen, unruhigen Augen sind voll Habgier und voll Furcht.

„Wir wollen nach oben gehen," sagte er heiser. „Nimm du die Lampe und gehe voran.

Denn es graut ihn, den Fremdling hinter sich zu wissen. Weil er immer meint, der andere wolle ihm ein Leid antun. So nimmt der Mönch das Oellämpchen und leuchtet Herrn Josias die schlüpfrigen Stufen hinauf. Zuckend geistert das Flämmchen auf und nieder am Stein. Nur wie einen dunklen Umriß sieht der Nachfolgende die Gestalt des Voranschreitenden im blassen Licht, das dieser trägt. Und Herrn Josias' gekrümmte Finger suchen nach irgend etwas, — einem Scheit Holz, einem harten Gegenstand, einer schweren Stange, womit er den anderen hinterrücks niederschlagen kann.

Nur hinterrücks. Denn Auge in Auge würde der Fremde da stärker sein. Das fühlt und weiß Herr Josias.

Aber er fühlt und weiß auch, daß er diesen jungen Mönch bald, sehr bald beseitigen muß, weil er sonst eine Gefahr für ihn wird, eine ungeheure.

Und wie ein Raubtier schleicht er mit zitternden Knien hinter seinem Opfer. Zehmal ansetzend zum letzten Sprung, — zehnmal zurückschreckend in Furcht und Feigheit.

Denn wenn sein Schlag nun fehl ginge? Wenn der andere sich wandte und stärker wäre als er?

Ruhig und furchtlos steigt der junge Mönch die letzten Stufen empor. Er hat keinen Arg. Seine reinen stählernen Augen wissen nichts von Verrat oder List. Er ahnt nicht, daß es der Tod selber ist, der hinter ihm schleicht.

Gebückt, lauernd, — die Hände krumm wie Geierkrallen. Und doch so schreckhaft, daß er schon zusammenfährt, wenn draußen nur ein Nachtvogel schreit.

Vom Herrensaal wendet sich der Mönch und reicht dem Fahlen, Zitternden das Lämpchen.

„Gehet immer hinauf in Euer Gemach, Herr. Ich hole derweile frisches Wasser vom Quell, Euch die Wunde zu waschen."

Josias knirschte mit den Zähnen. Hat er die Gelegenheit verpaßt? Ist es zu spät geworden für seine Tat?

Höher hinauf steigt er zur Turmstube. Mit tief gesenktem Kopf. Er grübelt und grübelt. Und seine Augen suchen nach einer Waffe. Aber er sagt kein Wort. Und nun weiß er, was er tun will. Schnell — schnell, — bis der andere mit seinem Wasser zurück ist!

Die Zähne hat er zusammengepreßt. Die gekrallten Finger haben gefunden, was er sucht. Als er um die nächste Biegung der Wendeltreppe ist, löscht er das Licht.

Ueberall ist tiefe Nacht in der schlafenden Werenwag.

Der junge Mönch ist herausgetreten auf den Burghof, wo die Quelle unter der Linde rauscht. Wenn auch der Mond nicht mehr scheint, so hängt die Juninacht doch wie mattes Silber über dem Land. Und man sieht die Wipfel der Bäume deutlich gegen den verdämmernden Himmel, an dem das Nebelgewölk sich lautlos verzog.

Einen unfaßbaren Frieden birgt die Nacht in ihrem mütterlichen Schoß. Alles Leid, alle Unruhe, allen Haß deckt sie zu mit ihrem weiten Mantel aus dunklem Samt.

Sekundenlang bleibt der junge Mönch stehen, — mitten im Burghof, — und hebt die Augen gen Himmel. Und weit, weit dehnt sich seine Brust, die reine Nachtluft einzuziehen.

O, du meine Werenwag, wie ich dich liebe! O, du uraltes, düsteres Gebälk, wie du zu mir spricht aus fernen, längst vergangenen Zeiten, da ich noch garnicht geboren war. Und hat nicht die Linde schon gerauscht, lange ehe ich atmete? Habe ich nicht von der Kapelle mit den granitnen Platten geträumt, — lange, — lange, — ehe mein Fuß sie betrat? Warum kann ich nicht heimisch werden da unten im Kloster Beuron? Wo sie alle gut sind zu mir, und wo der stille Frieden wohnt? Ach, es sind so viele Rätsel in mir und um mich her. Von wannen kam ich? Ist es meines Lebens Zweck und Ziel, fromme Litaneien zu singen, bunte Buchstaben auf knisterndes Pergament zu malen und den Rosenkranz zu beten? Haben nicht Mannen gegen diese Burg gefochten, die ein anderes Leben führten? Ein Leben voll Kampf und Not, voll wilden Jagens durch eine ferne und weite Welt? Eine Welt, — oh! — von der unsere alten Schriften erzählen, wo Könige und Ritter zu Fehden ziehen und ferne Jagdhörner blasen.

Ich habe Ritter im Harnisch vorbeireiten sehen am Kloster, aber einen König sah ich noch nicht. Wie mag ein König aussehen? In den alten Büchern der Bibel steht auch viel von Frauen, daß sie schön seien. Von Rebekka, und Judith und Ruth.

Ich habe noch nie eine Frau gesehen.

Nur die lichten Bilder der Mutter Gottes mit dem heiligen Kind.

Der junge Mönch hat den Steinkrug, der immer am Brunnen steht, mit frischem Wasser gefüllt.

Und während die silberne Quelle rann, sind seine Gedanken gewandert. Bis der Krug vollgelaufen ist. Er hebt ihn hoch und will ihn hineintragen. Und überlegt just, woher er das Linnen nehmen soll zum neuen Verband, als sich ihm eine Hand schwer auf die Schulter legt.

„Was tust du hier, Geselle,"

Der junge Mönch verwundert sich nicht, daß der alte Waffenmeister vor ihm steht.

„Ich will Eurem Herrn Josias die Wunde an der Stirn verbinden. Dazu holt' ich neues Wasser."

„Bist du ein Narr? Habe ich dir nicht gesagt, daß du dem Werenwager allzeit aus dem Wege gehen sollst? Daß du dich hüten sollst, ihm jemals zu begegnen und ihm dein Angesicht zu zeigen?"

Der Mönch zuckt die Achseln.

Wir haben schon geredet miteinander, und ich weiß nimmer, warum ich mich sollt' fürchten vor irgendeinem Menschen. Ich tat niemand ein Leides, warum sollte man mir ein solches tun? Gebt mir den Weg frei. Euer Herr wartet auf mich."

Aber des Alten Hand liegt wie von Eisen auf der Schulter des Jungen.

„Gib mir den Krug, ich will die Wunde verbinden. Du mußt so schnell, wie du nur irgend kannst, durch deinen Gang zurück ins Kloster. Nur in Beuron bist du sicher vor Herrn Josias. Ich schwöre es dir!"

Der Jüngling sieht ihn verwundert an.

„Warum? Was tat ich ihm?"

Sie haben es beide nicht acht, daß es im Osten zu dämmern beginnt und daß die Juninacht leise, leise ihren schwarzen Mantel von den Wipfeln und Berghöhen zieht, daß sie mählich, mählich wieder sichtbar werden wie riesengroße Schatten.

Und sie haben es beide nicht acht, daß die Stufen der steinernen Wendeltreppe einer geschlichen kommt.

Lautlos, den glatten Kopf lauschend weit vorgebeugt. Ist das nicht die Stimme seines alten Waffenmeisters? Was hat er mit dem Mönch? Was kommt er ihm in den Weg, wo er sich alles so fein ersonnen hat?

Verflucht! Und Herr Josias ballt die Fäuste. Aber sein Hirn arbeitet schnell.

Er straft sich. Und ruft mit lauter, kläglicher Stimme: „Gerold!"

Der Waffenmeister zuckt hoch, greift nach dem Wasserkrug des Mönches und wirft ihn mit einem einzigen Griff auf die Steine des Burghofes, daß er zerschellt.

Und während der Fremdling noch ganz verwundert darüber steht und nicht weiß, was er tun soll, springt der Waffenmeister des Wendelsteins Stufen hoch und fragt nach seines Herrn Begehr.

„Es ist dunkel hier auf der Treppe, Gerold. Ich kann nichts sehen. Hole mir den Kienspan oben aus dem Eisenring in meinem Gemach."

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Aus Jever und Jeverland

Bannsportlag der Hitler-Jugend.

Am 8. September tritt in allen Bannen und Jungbannen des Gebietes 7 (Nordsee) die Hitler-Jugend mit sportlichen Wettkämpfen an die Oeffentlichkeit.

Hitler-Jugend und Leibesübungen sind heute untrennbare Begriffe geworden.

Sie will mit diesen Wettkämpfen ihren Willen zum Leistungsgedanken zeigen. Doch für sie soll sportlicher Geist nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zu dem Ziel sein: Erziehung des jungen Menschen zum echten Nationalsozialisten, innerlich diszipliniert, in selbstloser Hingabe an Volk und Staat verankert, erzogen in Gemeinschaft für die Gemeinschaft.

Und so stehen auch in diesem Jahr die Mannschaftsmehrkämpfe wieder im Mittelpunkt der gesamten Wettkämpfe. Der Hitler-Junge kämpft nicht für sich, sondern für seine Kameradschaft, er kämpft, um mit eigenen Leistungen seinen Teil zum Sieg der Mannschaft beizutragen. Und so geht es bei den am 8. September in allen Bannen und Jungbannen des Gebietes Nordsee stattfindenden Sportwettkämpfen darum, die besten und leistungsfähigsten Mannschaften des Gebietes zu ermitteln, die berechtigt sind, am Gebietssportfest in Bremen am 28. und 29. September d. J. teilzunehmen und dort um den Sieg der besten Mannschaft des Gebietes zu kämpfen.

Die Hitler-Jugend will auf den überall stattfindenden Sportfesten zeigen, daß sie ihre Arbeit klar erkannt hat und im Sommer an sich gearbeitet hat. So soll der am 8. September in allen Bannen und Jungbannen stattfindende Sporttag der Hitler-Jugend eine Leistungsprobe und eine Kundgebung für den gesamten Sport zugleich sein.

Die Hitler-Jugend ruft deshalb die Bevölkerung und die Eltern auf:

Nehmt Anteil an den Kämpfen Eurer Jugend!
Erscheint zu den sportlichen Wettkämpfen.

Jever, 6. September 1935.

* **Champignonernte.** Die Pilze schießen zur Zeit infolge der nassen Witterung überaus zahlreich aus der Erde hervor. Von den eßbaren Pilzen ist es hauptsächlich der Champignon, welcher in unserer Gegend auf den Wiesen und Weiden auftritt. Er wird viel gesucht, da er eine leckere Mahlzeit abgibt. An einigen Stellen wurden Exemplare von nahezu 500 Gramm gefunden, aber im Allgemeinen werden die kleineren Pilze bevorzugt, da das Fleisch zarter ist. Unterscheiden braucht man den Champignon auf unseren Weiden nur von den giftigen Kartoffelbovist, welcher aber leicht zu erkennen ist, da er keinen Stiel besitzt, wie sein eßbarer Vetter.

Aus dem Oldenburger Lande

Am 21. und 22. September

1. Amtsfeuerwehrverbandstag in Varel

Wir veröffentlichen nachstehend einen Aufruf, den unsere Freiwillige Feuerwehr in Vorbereitung des 1. Amtsfeuerwehrverbandstages an die Feuerwehren des Amtes Friesland und Rüstringen richtet.

Liebe Kameraden!

Die Freiwillige Feuerwehr Varel hat die Ehre, den Amtsfeuerwehrverbandstag 1935, das erste Treffen der Kameraden aus dem neuen Amt Friesland, durchzuführen. Nachdem alle anwesenden Brandmeister in einer Besprechung am 7. August in Sanderbusch dem Vorschlag der Vareler Wahr freudig zustimmten, ist es nunmehr Aufgabe der Vareler Kameraden, solches Vertrauen zu rechtfertigen. Im Verein mit der gesamten Bürgerschaft Varels rufen wir auf zur Teilnahme an diesem

1. Amtsfeuerwehrverbandstag

Möge dieser Ruf nun widerhallen in allen Wehren unseres Amtes Friesland, und auch den letzten Kameraden begeistern für einen Besuch der lieblichen Gartenstadt Varel. Mehrmals schon verlebten Feuerwehrkameraden unserer oldenburgischen Heimat herrliche und unvergeßliche Feierstunden in unserem Städtchen, daß es bei dem Kameraden-Treffen, für das der 21. und 22. September d. J. vorgesehen sind, genau so wird und gar noch eine Steigerung erfährt, ist eine freudig übernommene Ehrenpflicht der Vareler Freiwilligen Feuerwehr.

An Euch, liebe Kameraden des Amtsverbandes, liegt es nun, unser Wollen erfolgreich zu gestalten, indem auch der letzte Kamerad sich in die Reihen derer stellt, die in Varel für den Feuerwehr-Gedanken in geschlossener Einheit werben, die klar den Weg und Ziel all unserer Arbeit der Oeffentlichkeit vor Augen führen wollen, ferner als Grundlage eines erfolgreichen Schaffens für den Mitmenschen und für das Volksganze die echte deutsche Kameradschaft erkennen und solche zu pflegen und zu fördern trachten.

Daß diese Aufgabe gelingen möge, kann nur unser aller Herzenswunsch sein und in diesem Sinne laden wir alle Kameraden der Feuerwehren des Amtes Friesland und Rüstringen ein zum 1. Amtsfeuerwehrverbandstag in Varel.

„Gut Wehr!" Heil Hitler!

Freiwillige Feuerwehr Varel.

Der geplante Festverlauf:

Sonnabend, 21. September, 20½ Uhr:
Begrüßungs- und Kameradschaftsabend im „Allee-Hotel".

Sonntag, 22. September, 10½ Uhr:
Tagung des Amtsfeuerwehrverbandes im „Schütting".
1. Einmarsch der Fahnen;
2. Eröffnung der Tagung durch den Amtsbrandmeister;
3. Vortrag: „Feuerwehr und Luftschuß", Brandirektor Bohländer, Rüstringen;
4. Vortrag: „Feuerwehr und Staatsanwalt", stellv. Brandmeister Haase, Jever;
5. Ausmarsch der Fahnen.

Anschließend: Besichtigung der Vareler Feuerwehr-Einrichtungen.
13 Uhr: Mittagessen (geschlossen oder zwanglos).
14½ Uhr: Antreten bei den Standquartieren und Abmarsch zum Schloßplatz.
15 Uhr: Gefallenen-Gedenkfeier am Ehrenmal und anschließend Ummarsch durch die Stadt. Vorbeimarsch. Schau-Uebung der Wehr Rüstringen. Alarm-Uebung der Vareler Wehr auf dem Schloßplatz.

---

* **Varel.** Sittlichkeitsverbrechen verhindert. Ueberfall in Friedrichsfeld. Als ein junges Mädchen aus Osterforde, das Sonntag an einer Tanzfestlichkeit in Varel teilgenommen hatte, sich nachts auf dem Nachhauseweg befand, wurde es — dem „Gemeinnützigen" zufolge — auf dem einsamen Waldwege in Friedrichsfeld bei Seghorn plötzlich von einem jungen Mann überfallen. Der Mann trat plötzlich aus dem Dunkel hervor und schleppte das Mädchen mit Gewalt ins Gebüsch, wo er es vermutlich vergewaltigen wollte. Zum Glück konnte er das Verbrechen nicht ausführen, weil des Weges kommende Radfahrer durch die Schreie des Mädchens auf den Vorfall aufmerksam wurden. Der Unhold ergriff sofort die Flucht. Leider gelang es ihm, unerkannt zu entkommen. Er ist 1,75 Meter groß, schlank, etwa 20—23 Jahre alt, hat dunkles Aussehen, dunkle Haare, das links gescheitelt war. Er trug dunklen Anzug, blau-grünes Oberhemd mit weißem Kragen und Selbstbinder und sprach hochdeutsch. Die Gendarmerie hat sofort umfangreiche Ermittelungen aufgenommen. Es wird gebeten, etwaige Wahrnehmungen, die der Verhaftung des Täters dienen, der Gendarmerie in Varel sofort mitzuteilen.

Aus dem benachbarten Ostfriesland

Eine ostfriesische Mutter 100 Jahre alt

od. Emden, 5. September.

Heute vollendet Frau Gretje Klaaßen in Emden ihr 100. Lebensjahr. Nur wenigen Menschen ist es vergönnt, so lange und so tief ins Leben zu schauen wie Oma Gretje Klaaßen, geb. Winter in Emden. Heute schaut sie nicht mehr ins Leben hinein, sie schaut vielmehr darauf zurück von etwas entrücktem Standpunkt. In Ruhe und Versonnenheit liegen jetzt 100 Jahre vor ihrem geistigen Auge, und aus der lebhaften Erinnerung steigen täglich mehrere Bilder von Arbeit und Mühe, von Familienglück und -leid, von guten Menschen, von Handlungen, die ihr selbst einmal reine Befriedigung der Seele gegeben haben, in dem alten Mütterchen auf.

Wir sitzen im sonnigen Garten des Stechenheims Behanken am Fuße des Emder Walls zusammen mit der Greisin. Sie ist ein schöner Typ der ostfriesischen Mutter. In einer nach alter ostfriesischer Art geschnittenen Kleid mit enger, faltenreicher Bluse und weitem Rock sitzt sie im Sorgenstuhl. Das lebendige Gesicht wie gekrönt durch eine schwarze Spitzenhaube. Die Augen sind groß und voll Leben. Das 100jährige Leben steht aber doch deutlich in den Gesichtszügen.

Wunderbar weltenfern ist manchmal der Ausdruck des Gesichts, dann aber springt mit der hellen Erinnerung wieder deutlich ein Stück Lebensmut und Lebensville über die greisen Züge, und zugleich sprudelt aus ihrem Munde ein Redestrom, das man erstaunt ist über die Erzählergabe der Alten. Hinter ihren Worten verbirgt sich oft eine tiefe Lebenserkenntnis und Lebensweisheit.

Eben erzählt sie von ihren schweren Arbeitstagen vom ersten Morgengrauen bis zum späten Abend auf der Wäschebleiche am Hundepfad. Oma Klaaßen hatte früher eine der Emder Stadtbleichen und versorgte die Bürgerschaft mit blendend weißer Wäsche, ein Beruf, der heute ausgestorben ist. Sie erzählt, wie ihr Mann schon nach 10jähr. Ehe schwer krank in eine Heilanstalt gebracht werden mußte, wie sie nun für ihre 5 Kinder und den kranken Mann allein sorgen muß mit ihrer treuen „Imke", die ihr 25 Jahre half und nach ihrer Verheiratung noch 10 Jahre bei ihr diente. Da erzählt sie von ihrem Knecht. Ian mußte der Kundschaft die Wäsche wieder vorfahren und auch kassieren. Dabei überforderte er die Kundschaft bald und vertrank das Geld. Da entschloß sich Mutter Klaaßen, ihre noch nicht 10-jährige Anise mit dem Kassieren zu beauftragen. Die kleine war helle und die Sache ging gut. Der Knecht war immer flott wieder zur Stelle und nie betrunken. Wie dem Knecht war sie auch ihren Kindern eine weise Erzieherin und sie haben es alle zu etwas gebracht im Leben. Darauf ist die Mutter mit Recht stolz. Ihre Art findet sie auch in den Enkeln und Urenkeln wieder und heute ist Mutter Klaaßen die Stammutter von einer 65köpfigen Nachkommenschaft. Sie hat allein 25 Enkelkinder, ein Zeichen einer überaus erbgesunden Familie.

Luftschutz ist nationale Pflicht:

Der Blitz schlägt ein.

Warnung für Radiohörer.

Emden. Bei dem kurzen Gewitter am Montag schlug der Blitz bei zwei Bewohnern Uphusens ein. Er traf bei dem einen die geerdete Antenne, überschlug dabei die Erde und landete am Apparat, aus dem die Funken stoben. Eine schwarze Rauchwolke bildete sich im Zimmer. Bei dem anderen Einwohner zerstörte der Blitz nur zwei Radioröhren. Außerdem wurden Dachrinnen und Dachziegel durch den Einschlag von den Häusern gerissen. Die Bewohner der Häuser, die vom Blitz getroffen wurden, kamen mit dem Schrecken davon. Es ist wohl als Novum anzusprechen, daß der Blitz über die geerdete Antenne den Apparat noch erreicht hat. Trotzdem besteht die Möglichkeit, wie wir von einem Radiofachmann hören, daß durch gewisse Strömungen der Blitz den Apparat treffen konnte. Höchstwahrscheinlich wird er aber über die Leitungen in den Apparat gelangt sein. Es empfiehlt sich also für alle Radiohörer, neben dem Erden der Antenne auch noch den Stecher von der Lichtleitung zu entfernen.

Oldersum. Ein nicht alltäglicher Unfall ereignete sich hier in der neuen Friedhofsstraße. Ein Gemüsehändler aus Jarssum, der hier Gemüse verkaufte, hatte einen fünfjährigen Knaben mitfahren lassen. Nachdem er auf kurze Zeit den Jungen vom Wagen gehoben und dem Pferd in einem Kasten Futter vorgesetzt hatte, begab er sich zu einem Verwandten. Der Gemüsehändler hatte dem Kleinen verboten, an das Pferd heranzugehen. Trotzdem hatte der Junge sich an den Futterkasten herangemacht und das Pferd geneckt. Das Tier ließ sich aber den Spaß nicht gefallen, faßte mit seinen Zähnen den kleinen Jungen bei der Brustkleidung und schleuderte ihn mit solcher Heftigkeit seitlich auf die Straße, daß er besinnungslos liegen blieb und in sein Elternhaus getragen werden mußte. Ein hinzugezogener Arzt stellte eine Gehirnerschütterung fest. Erfreulicherweise befindet sich der Kleine wieder auf dem Wege der Besserung.

Professor Wisser auf der Märchensuche

Als vor zwei Jahren der in Oldenburg lebende Märchenprofessor Wilhelm Wisser seinen 80. Geburtstag in voller körperlicher und geistiger Frische beging, wurde im Zusammenhang mit seinen niederdeutschen Volksmärchen darauf hingewiesen, wie wesentlich für die Gesundung unseres Volkes die Pflege unserer plattdeutschen Sprache in Schule und Haus sei. Gerade die Erzieherschaft im Gau Weser-Ems hat immer wieder an diesem Hochziel gearbeitet. So war es vom NS.-Lehrerbund, Gau Weser-Ems, ein glücklicher Gedanke, mit dem Augusttheft der von ihm herausgegebenen „Heimatlese zwischen Weser und Ems" den Märchenprofessor anläßlich seines 92. Geburtstages am 27. August gebührend zu ehren. Durch diese billige Lese wird damit sämtlichen Schulkindern echtes plattdeutsches Volks- und Märchengut nahegebracht. Wir begleiten den alten Professor auf seiner Märchensuche in Holstein und erfahren, wie die bekannte Geschichte vom „Tunkrüper" vom Zwischenahner Meer nach Holstein wandert. Eine Landkarte veranschaulicht sehr lebendig diese Märchenwanderung. Die besten der gesammelten Märchen sind zum Abdruck gekommen, sodaß man diese Lese als unentbehrliches Kulturgut in jeder niederdeutschen Familie antreffen möchte. Namhafte Künstler wie u. a. Prof. Bernhard Winter in Oldenburg haben an der Bildausstattung mitgearbeitet. Einige gut gelungene Photos zeigen den Märchenprofessor inmitten seiner kleinsten Zuhörer.

Zwölf Jahre lang hat Wilhelm Wisser seine ostholsteinische Heimat durchforscht und Geschichten aller Art, wie sie das Volk erzählt (Sagen und Märchen, Schwänke und Schnurren, Schildbürger-, Narren- und Eulenspiegelstreiche, Spuk- und Hexengeschichten, Mord- und Räubergeschichten), gesammelt. Das war nicht etwa immer ein Vergnügen. Manchmal waren die Wege grundlos, so daß die Gummischuhe stecken blieben und erst wieder ausgebuddelt werden mußten. Nicht selten kam er zu einem Erzähler, der, um ihn los zu werden, vorgab, er wisse keine Geschichten. So hat er lange Wege zwei- oder dreimal umsonst machen müssen, ehe er ein Märchen zu hören bekam. Mehrere, die sich anfangs weigerten, erzählten schließlich von morgens bis abends wohl 30 Geschichten und mehr, und Professor Wisser hörte und schrieb, daß er zuletzt kaum noch aufpassen konnte und fast einen Schreibkrampf bekam. In seinem Buche „Auf der Märchensuche" erzählt er von seinen Erlebnissen mit den Leuten.

Anna.

Da kommt er in ein Dorf und findet eine alte Arbeiterin, von der er gehört hat, daß sie Geschichten weiß, nicht zu Hause. Endlich kommt sie. „Anna, du schaß mal rin kam'n. Dar is'n Herr ut Eutin, de will di spreken." — „Och Gott", hört unser Märchenprofessor sie draußen in der Küche jammern, „watt will he? He will mi doch ne mitnehmen? Ick heff jo doch ne stahl'n un nicks". Und in der Angst erzählt sie gleich zwei Geschichten.

Christine Block, die beste Märchenfrau.

Prof. Wissers beste Märchenfrau war wohl Frau Christine Block aus dem Dorfe Kröß. Von ihr erzählt er: „Christine Block, eine alte, gebrechliche Frau, die nach dem Tode ihres Mannes, eines Kutschers, bei ihrer verheirateten Tochter lebte, erwies sich als eine Märchenerzählerin ersten Ranges und ist von allen meinen Erzählerinnen die bedeutendste. Während sie mir beim Kartoffelschälen erzählte — von Zeit zu Zeit mußte sie im Stall der Ziege was vorgeben —, wurde sie fortwährend von einem lästigen Husten gequält. Aber ihre großen Augen leuchteten, und sie sah aus wie eine alte Prophetin.

Millionär.

Ein andermal finden wir unsern Märchenprofessor im Dorfe Stockfee, südlich vom Plöner See. Da sitzt er auf einem Kartoffelsack, während der Tagelöhner Schröder ihm beim Kartoffelsammeln erzählt. Dort bekommt er auch von einer Frau zu hören, er müsse ja ein Millionär sein, sonst sei es ganz unverantwortlich, solcher dummen Geschichten wegen ordentlich Reisen zu machen mit der Eisenbahn. Professor Wisser meint: „Was sollte ich dazu sagen? Die Frau hatte ja recht".

Als einmal der Kopf viel zu mürbe war.

Wie Professor Wisser es anfing, seinen Märchenleuten den Mund zum Erzählen zu öffnen, davon gibt er recht lustige Beispiele. Einmal findet er in Kassendorf die alte Pantoffelmacherswitwe Frau Stina Howe, die sich als richtige feine Erzählerin erwies. Anfangs wollte sie gar nichts von ihm wissen. „Och ne, min god Herr", jammerte sie, „dar möt E' mi ne mit kam'n. Dar is mi de Kopp al veel to mör to." Professor Wisser tat, als ob er abfassen wollte und fing von etwas anderem an, er erkundigte sich nach den Familienverhältnissen und fließ sich von ihren Kindern erzählen. Als er so ein Weilchen mit ihr geklönt und ihr Vertrauen gewonnen hatte, streckte er behutsam die Fühlhörner wieder aus. „Na, Fru Hoben, wo is 't nu mit uns Geschich'n?" Da war alle Scheu vor dem fremden Herrn verschwunden, und willig erzählte sie ihm alles, was sie noch wußte, 26 Geschichten.

Ulenspeegel.

Ein andermal mußt er sich erst mit einer Frau auseinandersetzen, die energisch dagegen protestiert, daß ihr Mann Geschichten erzählen soll. Sie bellt ihn an: „Ne, dar will'k nics vun weten. Min Mann schall sik ne to'n Ulenspeegel maken. Dar lacht de Lüd' je öwer." Unser Märchenprofessor ließ sich aber nicht abschrecken. „Johann", sagte er, „wer hett hier de Bür an, du oder din Fru? Swigen Se man ftill. Se hebbt hier gar nics to seggn. Lat ehr man snakken, Johann. Kumm, hier sett di dal, un denn fangs du an!" Und Johann gehorchte. Die Frau knurrte anfangs noch weiter, wie ein abziehendes Gewitter in der Ferne noch nachgrollt, und schmiß in der Küche mit dem Geschirr herum. Als aber bald darauf ein Mann eintrat, der Geld einsammelte, und Professor Wisser die paar Groschen ohne weiteres bezahlte, da war auch der letzte Rest der Verstimmung verschwunden, und sie schieden als gute Freunde.

Ik will Ehr verklagen!

An einer anderen Stelle ist es der Mann, der es nicht zulassen will, daß seine Frau erzählt. Professor Wisser folgte der Frau aufs Feld, wo sie ihrem Mann beim Rübenschneiden half. Der Mann erblickte den Professor kaum, da legte er los: „Ne, min Fru schall keen Geschich'n verkell'n. Dar wi'k nics vun weten. Wer hett dat ol Schitkram in Gang' bröcht?" Was war da zu machen? Aber Professor Wisser kannte seine Leute. „Wat?" sagte er, „ik bün hier vun' Kaiser herschickt, un Se wüllt hier vun Schitkram snacken? Töf, ik will Ehr verklagen! Dat schüllt S' wis ward'n!" Und keck vertrat er ihm den Weg, trotz der beiden Rübenmesser, die er in der Hand hielt. Da legte er klein bei.

Der Bäckergeselle.

Wieder ein andermal finden wir unseren Märchenprofessor in einer warmen Backstube, wo die Heimchen zirpten. Hier erzählt ihm ein Bäckergeselle Rump, der stark stotterte und das Gesicht dabei in unglaublich komischer Weise verzog. Professor Wisser sagt von ihm: „Sein Stottern war mir in einer Hinsicht sehr willkommen. Ich konnte, während er sich abquälte und Grimassen schnitt, wörtlich nachschreiben. Und war er mir doch mal zu weit vorauf, so brauchte ich ihn nur anzusehen, um ihn so lange zu bannen, bis ich nach war. Als ich ihn — spitzbübischerweise — mal lobte, daß er so hübsch langsam erzählte, fühlte er sich sehr geschmeichelt. „Ja", sagte er und dabei stotterte er schlimmer als je, „watt schall dat ol Gerabbel ut bedüden?"

Ik sech dat dinen Lehrer!

Auf einer anderen Streife trifft er auf dem Dorfplatze eine Anzahl Jungs. Als er sich bei ihnen erkundigt, heißt es: „Ja, Wilhelm Bornhöft, de weet wikk." Zwei Bengels splittern barfuß davon, um Wilhelm zu holen. Da ruft ein großer Junge ihnen nach: „Ji möt em ne segg'n, wat he schall. Süß deit he dat ne, denn kümmt he ne. Seggt man, sin Unkel weer hier." Nicht lange, so kommt Wilhelm, ein kleiner Junge von 14 Jahren, mit den beiden Boten angerannt. „Gun Dag, Wilhelm", sagt der Professor. „Gun Dag." — „Wat, kenns du mi ne?" — „Nee" — „Jung, ick bün je die Unkel ut Amerika." — „Nee." — „Ja, du heß dor doch'n Unkel wohnen." — „Ja." — „Na, dat bün ik." — „Nee." — „Na, Wilhelm denn kum nu man mit rin." Wilhelm soll anfangen. „Nee, vertell'n do'k nics." Als alles Zureden und Geldangebot nichts helfen, droht der Professor: „Ja, denn gah'k na dinen Lehrer und sech den' dat." Das hilft. —

Schule der Geduld.

Auch läßt sich's Professor Wisser nicht verdrießen, selbst in die schmutzigste Kate zu gehen, um das alte Volksgut, die Märchen, zusammenzutragen. Da sitzt er dann und lauscht den Erzählern, folgt ihnen wohl gar in die Herrlichkeit eines Königsschlosses, um ihn herum aber sieht es aus wie in Sodom und Gomorrha. „Unter meinem Lehnstuhl stand ein Stück Möbel, das sonst in die Schlafstube gehört. Ich suchte es unter die Bettstelle zu schieben, aber es ging nicht drunter und stand natürlich gerade deshalb unter meinem Stuhl." Einmal seufzte unser unermüdlicher Märchenprofessor sogar auf: „Das Märchensammeln ist eine vorzügliche Schule für Leute, die Geduld lernen wollen. Man möchte oft mit einem heiligen Donnerwetter dreinfahren. Aber man muß immer hübsch an sich halten und darf sich nichts merken lassen."

De grote Sack.

Von über 230 Personen hat sich Professor Wisser erzählen lassen. Und wieviel Geschichten er gesammelt hat? Einem Schuljungen aus Bremen, der ihn danach fragte, schrieb er: „Geschichten heff ik noch dusend nog! Dar lig dat ne an. Ick heff so'n groten Sack, de is bet boven vull. Dar kan ik man so rin lang'n und hol'n en rut, grad as in so'n Geldbüdel, de ne ins leddi ward..."

Landesbibliothek Oldenburg

Die Ehestandshilfe des Reiches schafft Tausenden von deutschen Volksgenossen Arbeit und Brot!

Freundschaft mit meinem Mädchen

Ich bin zum Arbeitsnachweis gegangen und dachte mir, daß es wohl diesmal nicht leicht sein würde, ein neues Mädchen zu finden. Es saßen wirklich dort sehr wenig Mädchen und sehr viele Damen. Und jedesmal, wenn die Tür sich öffnete und ein junges Mädchen hereinließ, rannten denn auch die vornehmen Damen höchst eilfertig zur Tür und erzählten der Neueintretenden, was sie ihr bieten wollten, noch ehe die ihren Mund auftun konnte.

Ich habe sehr lange gewählt, denn diesmal war es so, daß die Mädchen die Forderungen stellten, und wir bescheiden akzeptierten. Eine wollte nicht zu Kindern, eine konnte nicht kochen und eine wollte nicht waschen. Bis auf einmal Lisbeth kam.

Sie kam geradewegs auf mich zu, irgendwie durch die Leiterin an mich verwiesen, und ich fing an zu sprechen. Als ich ihr in die Augen sah, dachte ich: sie wird deine Kinder lieb haben. Sie konnte manches und wollte alles lernen.

Wir gingen zusammen durch die Straßen und ich sagte zu ihr: „Sehen Sie, Lisbeth, ich möchte nicht, daß Sie die Mahlzeiten an unserem Tisch essen. Wir sind jung verheiratet, und ich weiß, daß mein Mann sich ganz in sich zurückziehen wird, wenn ihm ein fremder Mensch dabei ist. Sie können es sich sehr hübsch in Ihrem Zimmer machen!" Sie sagte: „Wenn ich nur weiß, daß meine Arbeit nicht zu gering angesehen wird!

Ich habe auf meiner vorigen Stellung mit am Tisch gegessen und bin doch wie Luft behandelt worden!"

Am ersten Tage gab ich Lisbeth das kleine Buch „Haushalten" von Klara Neundörfer und sagte, daß ich so etwa über meinen Haushalt dächte. Am nächsten Morgen hatte sie es gelesen, kam mit Glanz in den Augen zu mir und sagte, daß sie wohl glaubte zu verstehen, was das Buch wollte und daß sie so recht von innen heraus schaffen wolle. Das sagte sie mir mit ihren einfachen Worten.

Als sie die Kinder sah, nahm sie sie an die Hand, las ihnen, während das abschiednehmende Mädchen noch allerlei richtete, eine Geschichte vor mit warmer eintöniger Stimme.

Seitdem habe ich sie so viel beobachtet! Sie schafft aus innerem frohen Herzen heraus und ist fleißig aus Selbstverständlichkeit. Die Kinder machen manchmal Kummer. Lisbeth teilt diesen Kummer mit mir. Wir sitzen in der Diele, jeder auf einem Binsenhocker, und sprechen über die Kinder. Wir sind beide traurig. Eva sollte kommen: sie hat es nicht getan. Aus irgend einem Grunde. Lisbeth ist gegangen, hat sie ergriffen, ist einmal, zweimal, dreimal wie ein Hui mit Eva den Weg, den sie freiwillig nicht machen wollte, mit ihr gerannt, geflogen. Dann hat sie still die Eva noch einmal auf den ersten Platz gestellt und hat gerufen: „Eva, jetzt komm!" Wie sie gekommen ist, im Trab, heidi, hopp! Das hat sich Lisbeth ausgedacht. Lisbeth, sage ich, das haben Sie fein gemacht! Es wird schon werden mit den Kindern, nicht wahr?

Einmal faßte mich Unruhe, dann Aerger: Lisbeth, es ist nach 10 Uhr, und Sie haben erst ein Zimmer gerichtet! Wie kam das? Ja, Lisbeth war wohl milde. Also so geht es nicht. Sie kennen Ihren Plan, heute ist Dienstag, um 10 Uhr müssen alle Zimmer gerichtet sein. Lisbeth weint ein bißchen, ist still, arbeitet. Sie sieht ihr Unrecht ein, sie ist garnicht bockig. Wie lieb sie mir dadurch wird! Ich bin ihr sehr dankbar, daß sie ihr Unrecht einsieht, daß sie sich's zugesteht: ich war ein bißchen nachlässig. Ich lohne es ihr mit Wohlwollen.

Wir arbeiten beide wie zwei Züge auf getrennten Gleisen, die bisweilen sich überschneiden. Dann lächeln wir uns an und finden arbeiten wundervoll. Sie bewundert mich: Hach, Sie können soviel! Wenn ich nur halb soviel könnte! Ich freue mich über ihre Gefolgschaft. Ich sage zu ihr: „Sie kochen jetzt beinahe sehr gut." Und jede Mahlzeit wird genau zensiert. Sie steigert freudig ihr Können. Wir stehen im Wettbewerb.

So ist es gekommen mit Lisbeth. Ist sie mein Mädchen? Oder eine junge Freundin? Ich kann wohl sagen: ich denke mit Freude an sie, jetzt, wo ich verreist bin. Ich denke mit Freude, daß Lisbeth daheim mein Haus verwaltet.

Zur Annahme von Bedarfsdeckungsscheinen aus Ehestandsdarlehen zugelassene Firmen:

Möbel und Polstermöbel, Teppiche, Läufer usw.

Möbel Ehestands-Darlehen
in enorm großer Auswahl nirgends besser u. billig, als im
Möbelhaus R. Popken
Jever, am Markt

Heinr. Thymm
Hohenkirchen
Sofas, Matratzen, Reformunterbetten, Strohsäcke, Läuferstoffe

Anfertigung und Lager einfacher und feiner
Möbel
A. Dierks, Kirchplatz 6

Anfertigung aller
MOEBEL
schnellstens — sauber
Fritz Poppe, Carolinensiel
Bau- und Möbeltischlerei

Sofas, Matratzen, Patentroller
Fr. Peters, Carolinensiel
Sattlerei :: Polsterei

Lieferung aller Polstermöbel, Matratzen, Aufleger, Steppdecken
Reformunterbetten
in allen Preislagen.
Heino Badberg, Gillenstede

Einrichtungen und Einzelmöbel
in jeder Ausführung und Preislage
Möbelhaus
Erich Janßen, Heidmühle

Stühle und Tische
in großer Auswahl.
H. Faß, Schlachtstraße.

Stragula, Balatum in Stückware, Teppiche u. Läufer liefert Carolinensiel. Heinr. Heeren. Ann. v. Ehestandsdarlehnscheinen

Achtung! Brautleute!
Modernste billigste Möbel.
H. Toben, Hohenkirchen

Möbel jeder Art anerkannt preiswert und gut.
T. F. Wessels, Tischlermeister
Jever, St. Annenstraße 15

Patentrollo in verschiedenen Qualitäten liefert preiswert
Bau- und Möbeltischlerei
D. Freimuth, St. Joosser-Groden

Anfertigung aller Möbel
preiswert
Herm. Onnen, Schortens
Bau- und Möbeltischlerei

Anfertigung von
Möbeln
aller Art!
Bau- u. Möbeltischlerei
Johann Rohlfs
Mühlenstraße 63 Ruf 605

Polstermöbel
aller Art
Heinrich Fröhling
Prinzenallee

MOEBEL
in allen Ausführungen in eigener Werkstatt hergestellt liefert zu sehr billigen Preisen
H. Taddiken .· Jever
Wasserpfortstr. 6 .· Telephon 536

Anfertigung aller Möbel
Heinr. Krey, Heidmühle
mech. Bau- u. Möbeltischlerei

Korbstühle usw.
in Weide und Peddigrohr
H. Ramke, Heidmühle
Sattlerei und Polsterei

Betten, Gardinen, Wäsche, Aussteuerartikel usw.

Gardinen, Vorhänge
Tischdecken, Schlafdecken
Theodor Harms

Rickelsen
Hohenkirchen
liefert Betten und Aussteuerartikel in anerkannt guten Qualitäten

Ich liefere auf
Ehestandsdarlehen
Garantie-Betten
Plüsch- u. Haargarn-Teppiche
vom einfachsten bis zum feinsten.
Markenteppiche, Läuferstoffe Gardinen, Vorhangstoffe stets großstädtische Auswahl am Lager.
Franz Frerichs / Jever
Das gute Einkaufshaus für Stadt und Land

Nur gute Qualitäten in
Betten, Inletts, Federn, Wäsche usw.
bei
Heinrich Janßen, Schortens

Friedrich Möhlmann
Weiß- und Wollwaren

Seit 1900
als leistungsfähig bekannt für sämtliche Mode-, Manufaktur- und Aussteuer-Ware.
Garantiebetten!!
Kaufhaus Westermann .· Carolinensiel

Billige Betten
A. Gronewik, Sengwarden, Tel. 209
Patentrollos

Betten — Bettwäsche
liefert in guten Qualitäten.
Simon Eilken, Hohenkirchen

Betten und sämtliche **Aussteuerartikel**
nirgends reeller und preiswerter wie bei
Gustav Reese, Jever und Heidmühle

Prima Betten
u. beste Aussteuerartikel
J. Bornefeld
Hooksiel.

Betten
erste Qualitäten und dennoch preiswert.
Enno Hibbeler
Inh.: H. Warmbold
Schortens.

Aussteuerartikel
Betten
Gardinen
gut und preiswert
E. Onnen, Wiarden

Betten und **Aussteuer-Wäsche**
Julius Quedens, Jever

Gardinen, Wäsche, Wollwaren
preiswert
Marie Peters, Heidmühle

Deutscher!
Kaufe nur deutsche Waren!

Zu einer erfolgreichen Werbung gehören auch werbekräftige
Drucksachen
Umschläge .· Firmenkarten .· Briefbogen .· Mitteilungen .· Rechnungen .· Glückwunschkarten
In moderner Aufmachung bei der
Buchdruckerei C. L. Mettcker & Söhne

Haushaltartikel, Uhren, Radio, Fahrräder usw.

Der Küppersbusch-Kohlenherd
ist der Allerbeste!
Alleinverkauf: C. F. Onken, Inh. E. Brader

Installation * Radio
Neuanlagen, Reparaturen
Hermann Egberts
Elektrot-Meister. Tel. 517

Woeste
der schwere Sparherd mit der sauberen Platte und dem
Patent-Backofen
Alleinverkauf **Adolf Gerken**
Billige Herde von 45.— Mk. an

Nähmaschinen und Fahrräder
größte Auswahl
Karl Rocker, Jever, am Markt

Sie kaufen günstig Ihre **Haushaltsartikel**
Herde, Oefen, Zinkwaren, Fahrräder, Zubehörteile usw. bei
E. W. Hayen :: Heidmühle

Radio sämtliche Fabrikate
Geschmackvolle
Beleuchtungskörper
in großer Auswahl bei
Elektrohaus Heinr. Wille
St. Annenstraße 2 — Ruf 305

Tafel- u. Kaffeeservice
Waschgarnituren
in großer Auswahl zu zeitgemäßen Preisen
Ad. Stoffers
Elise Hillers Nachf.

Fahrräder, Eisenwaren
Herm. Harms, Wüpp.-Altendeich

Herde, Oefen
sowie sämtliche Haushaltungsartikel
billigst bei **C. Schulte, Carolinensiel**

Verlobungskarten und -briefe
Hochzeitseinladungen
Geburtsanzeigen
in geschmackvoller Ausführung
C. L. Mettcker & Söhne

Porzellan, Steingut
Haushaltsartikel
preiswert bei
Aug. Albers, Hohenkirchen

Für Brautausstattungen
Tafel-, Kaffee- und Tee-Service, Weingläser, Kristalle, Bestecke, Waschgarnituren
sowie sämtliche Haus- und Küchen-Geräte.
Lieferung frei Haus oder Bahnstation.
Th. van Lengen .· Jever

Radio, Fahrräder, Kochherde, Kesselöfen
L. H. Hinrichs, Schortens

Uhren, Schmuck
Bestecke
Optische Artikel.
Fritz Meyer, Hohenkirchen

Inserieren
bringt Gewinn!

Hochzeitsgeschenke, Verlobungsgeschenke, Verlobungsringe
Altes Gold kauft zu höchst. Preisen
H. Paphusen

Radio-Geräte
Uhren — Bestecke
CARSTENS.

RADIO
Beleuchtungskörper
Joh. Duden, Kaakstraße

Herde, Oefen
Haus- und Küchengeräte
J. F. Oetken, Jever

Oefen, Herde
Kesselöfen
J. Cramer Nachfg.
Inh.: A. Kückens

Hübsche
Geschenkartikel
in Porzellan, Glas, Kristall.
E. Hasenkamp, Heidmühle

Gemischtwarengeschäft
Joh. Miechmann, Tettens
Emailles, Porzellan und Zinkwaren in großer Auswahl.

Wasserkessel
in Kupfer, vernickelt und verchromt Aluminium und Emaille.
H. von Thünen

Tradition bindet!
Ueber 140 Jahre ist das „Jeversche Wochenblatt" die gute, alte Heimatzeitung.
So sind Leser und Heimatzeitung zu einer unzertrennlichen Gemeinschaft geworden. Generationen kamen und gingen im Jeverlande, ihnen allen war das „Jeversche Wochenblatt" die gute, alte Heimatzeitung. Daher soll das „Jeversche Wochenblatt" auch in Deinem Hause nicht fehlen.

Landesbibliothek Oldenburg

Wir und die Tommies

Der „Angriff" veröffentlicht in einer längeren Reihe Fronterlebnisse, die er als Ergebnisse einer Umfrage unter deutschen Frontkämpfern erhielt. In diesen fast 200 Einsendungen wird dem englischen Soldaten ein ehrendes Zeugnis ausgestellt. Im Folgenden nur eine kurze Anzahl:

Mein Lebensretter.

Ich war beim Stoßtrupp der 213. Infanterie-Division und wurde am 21. März 1918 (Anfang der Frühjahrsoffensive) zum Angriff auf die Linie St. Quentin, Nesle, Roy, Montidier, links vom Kemmelberg, angesetzt. Am 23. März, vormittags um 11 Uhr, bewegte sich mein Stoßtrupp in Richtung auf die Zuckerfabrik von Nesle, wo der Tommie verschanzt war. Es gelang uns unter unserem Artilleriefeuer bis an die Ruinen der Fabrik heranzupirschen. Im schweren englischen Maschinengewehrfeuer drangen die ersten Gruppen, unter denen sich unser Kompanieführer befand, in die feindlichen Gräben. Der Rest konnte nicht weiter. Erneut mußte unsere Artillerie eingreifen. Beim zweiten Anlauf glückte der Angriff vollkommen. Leider blieb unser Kompanieführer sterbend in englischer Hand. und wir sahen, wie sich der englische Kommandeur und der Sanitäter um den sterbenden Gegner aufopfernd bemüht haben. Auf uns jeden einzelnen machte dieser Anblick einen wahrhaft tiefen Eindruck.

Am 26. März, nachmittags um 5 Uhr, stürmten wir die Gräben vor der Festung Montididier, wobei ich selbst schwer verwundet wurde. Mein rechter Unterschenkel wurde durch Volltreffer weggerissen. Ich wäre heute bestimmt nicht mehr am Leben, wäre ich nicht zeitweise in englische Gefangenschaft geraten. Im schwersten Artillerie- und Maschinengewehrfeuer hat mich ein englischer Sanitätskapitän in den Graben geschleppt und hat mich vor dem Verblutungstode dadurch gerettet, daß er mir einen Stahlriemen umgelegt hat. Bemerken will ich noch, daß auch dieser Tommie denselben Abend in deutsche Gefangenschaft geriet und mich wiederholt im Hauptverbandsplatz Gojoncourt besuchte. Er hatte in Bonn Medizin studiert.

Gustav Schmieh, Berlin.

Der „olle Janson"

1917/1918 haben wir uns mit den „Tommies" sehr „hitzig" unterhalten. Am 2. September 1918 geriet ich in englische Gefangenschaft. Meine Kameraden und ich wurden menschlich behandelt. Und folgende Szene änderte unser Verhältnis von „Feind zu Feind" vollkommen. Wie es der Zufall wollte, arbeiteten wir gerade dort, wo wir die schwersten Gefechte geführt hatten. Gesprächsweise erfuhr ich, daß unser Gefangenenaufseher uns in diesen Gefechten ehemals gegenüberlag. „Oh", sagte er, „hier war's not gut, viel tot." Und im bekannten Deutsch-Englisch erinnerten wir uns gemeinsam der verlustreichen Kämpfe. Unsere toten Kameraden kamen uns in den Sinn. Ernst schauten wir uns an. Dann reichte er mir die Hand, ich schlug ein. So standen wir, nachdem wir uns erst fest ins Auge sahen, gesenkten Hauptes und dachten an unsere gemeinsamen Toten. — — — Seidem fühlten wir uns irgendwie zusammengehörig. Das Leben wurde noch erträglicher. Oft war es heiter. — Es war Brombeerzeit, der „olle Janson", ein prachtvoller alter Tommie, führte uns Zehne brav zur Arbeitsstelle. Immer, wenn wir die Brombeersträucher sahen, riefen wir: „Janson, halt!" Und der „olle Janson" wußte, wo uns der Schuh drückte. Mit einer einladenden Geste erlaubte er uns, die Sträucher zu plündern. Dann gingen elf fröhliche Gesichter weiter, und niemand hatte Haß im Herzen. Ich freue mich, nach so langer Zeit das zum Ausdruck zu bringen.

Paul Weingardt, Packer, Stettin.

Die Kameraden von La Bassée

Am 13., 14. und 15. Mai 1915 tobte in unserem Frontabschnitt die Schlacht. Unser Regiment lag in einer besonders gefährdeten vorgeschobenen Hufeisenstellung, gegenüber Festubert. Der linke Flügel, zu dem auch mein Zug gehörte, stieß an den, unsere Stellung fast rechtwinklich schneidenden, La-Bassée-Kanal. Ein einziger, dürftiger Sandsackgraben, aus flandrischem Schlamm, war unser ganzer Schutz. Nach rasendem Trommelfeuer aller Kaliber gelang den Engländern rechts von uns der Durchbruch, so daß wir, mit zwei kaum friedensstarken Zügen, in der Falle saßen: Links der La-Bassée-Kanal, rechts abgeriegelte Stellung mit flankierend eingebauten Maschinengewehren; vor und hinter uns ebenfalls Engländer. So saßen wir fast dreimal vierundzwanzig Stunden. Die Munition war ausgegangen, der Proviant schon längst und nun bekamen wir auch noch Feuer von unserer eigenen Artillerie. Wer nicht verwundet war, konnte sich vor Erschöpfung kaum auf den Beinen halten; überdies lag der Graben voll von Verwundeten, die sich von rechts herübergerettet hatten. So fanden uns die Tommies, als sie, bis an die Zähne bewaffnet, am 15., im Morgengrauen, in dichten Kolonnen, von vorne, von hinten und durch unseren Graben eindrangen. Keiner von uns hob die Hände hoch, und dennoch ließen die Tommies sofort die Waffen sinken. Im Augenblick, da sie inne wurden, daß sie es mit einem total erschöpften, zermürbten Häuflein zu tun hatten, waren sie Menschen, ja waren sie Kameraden. Den Schwächsten boten sie zu trinken und Hartbrot an, und, wer Verlangen danach trug, erhielt Zigaretten.

Trotz des heftigen Feuers unserer Artillerie halfen die Tommies, besonnen und ruhig, jedem, der einigermaßen laufen konnte, aus dem Graben-, Stacheldraht- und Trichtergewirr heraus, dabei den Schwerverwundeten Trost hinterlassend, daß sie alle durch die Sanitätswagen geholt würden, was, wie wir später erfuhren, unter größter Lebensgefahr für die englischen Sanitätstruppen, auch ausgeführt wurde.

Der Weg bis Béthune erschien uns endlos. Die Franzosen an unserer via dolorosa hielten uns scheinbar für wilde Tiere; mindestens jeder zweite Mensch, der uns begegnete, ob Mann, ob Frau oder Kind, munterte die uns in dichten Reihen eskortierende englische Mannschaft in nicht mißzuverstehenden Gesten auf, uns einfach den Hals abzuschneiden. worauf die Tommies nur mit verächtlichen Seitenblicken antworteten. Der begleitende Sergeant versuchte mich mit den Worten zu trösten: „Du hast wenigstens das Leben gerettet, Kamerad, und wirst es in England gut haben. Du hast deine Pflicht getan, keiner von uns wird dich schief ansehen." Und dann mit plötzlicher Wärme: „Ich erhielt vor acht Tagen die Nachricht, daß meine kleine Frau mir unseren ersten Jungen geschenkt hat. Ob ich ihn jemals sehen werde?"

In der Kaserne zu Béthune sank ich erschöpft auf die Steinfliesen nieder und schlief ein. Erst als ich nach Stunden zum Weitermarsch geweckt wurde, entdeckte ich, daß mir ein mitfühlender Tommie seinen Mantel unter den Kopf geschoben hatte.

Hans Herrmann, Neu-Gaarz.

Rezept für Furien.

Wir waren ein Trupp von Gefangenen, der auf einer Chaussee Nordfrankreichs marschierte. Corporal Cerry und ich gingen 20 Schritt voran. Uns kamen zwei Französinnen entgegen, die die deutschen Gefangenen beschimpften. Da war der Corporal sehr erbittert, gab mir sein Gewehr und verabfolgte den beiden eine derbe Abreibung. Das hatte zur Folge, daß die Französinnen sich umstellten und unsere englischen Wachtposten beschimpften. Daraufhin bekamen die beiden eine nochmalige Abreibung.

Als wir am Abend ins Lager zurückkehrten, erschienen bald darauf die uns wohlbekannten Französinnen und ließen sich bei unserem englischen Lagerkommandanten melden, um sich zu beschweren. Der Lagerkommandant rief nun den Dolmetscher zu sich. Als ihm die Unterhaltung zwischen dem Dolmetscher und den Französinnen zu lange dauerte, fragte er ungeduldig: „Was wollen diese Frauen?" Der Dolmetscher antwortete kurz: „Sie wollen 20 Mann zum Arbeiten haben."

Hierauf griff der Lagerkommandant entrüstet nach seiner Reitpeitsche und jagte die Frauen zum Teufel, wir Gefangenen und unsere Wachtposten lachten lauthals hinterher.

Richard Eichler, Altona-Blankenese,
ehem. P.O.W. Komp. 8.

Fairneß über alles!

Im Gefangenenlager wurde jeden Sonntag aus deutschen Kriegsgefangenen eine Fußballmannschaft zusammengestellt, die gegen englische Wachmannschaften zum „Match" antrat. Und es war der Fall, daß von zehn Fußballkämpfen die deutschen stets sieben bis acht Spiele gewannen. Nach einem von den Engländern verlorenen Spiel sollte eine Revanche folgen; die Engländer wollten diesmal unbedingt den Sieg davontragen. Der Kampf begann; es wurde scharf gespielt; das erste Tor wurde von den Deutschen erzielt. Ein englischer Soldat fiel von Anfang an durch besonders körperliches Spiel auf; er rempelte außerordentlich, brachte einen deutschen Spieler durch Beinstellen zu Fall, so daß dieser ausscheiden mußte. Nun hatte diesen Vorfall einer der zahlreich anwesenden Offiziere bemerkt. Sofort ließ er den englischen Fußballer abtreten, und für sein unsportliches Verhalten gegenüber einem wehrlosen Kriegsgefangenen wurde er mit zwei Stunden Strafexerzieren bedacht. Uebrigens gewannen die Deutschen auch diesen Kampf wieder; die Mannschaft erhielt von den Offizieren noch 200 Zigaretten gestiftet. Das ritterliche Verhalten der Tommies wurde damals im Gefangenenlager begeistert gewürdigt.

Paul Ziegenmeyer, Berlin SW.
(ehem. engl. Gefang.-Komp. Nr. 348.)

Flackübungen der deutschen Luftwaffe

(Schluß.)

Vor der Flugabwehr war schon gewarnt worden. So konnten auch die Jagdflieger in Braunschweig noch rechtzeitig genug aufsteigen, um gerade anzusehen, wie die Bomber das Peiner Walzwerk belegen wollten. **Das ist der Zusammenarbeit des zivilen Luftschutzes im Rahmen dieses Manövers** zu verdanken. Die Manöverarbeit der Zivilbevölkerung beschränkt sich nicht lediglich auf die abendliche Verdunkelung. Auch die **Flugwachen** (Fluwa) und die **Flugwachkommandos** (Fluko) sind Tag und Nacht besetzt und arbeiten kriegsmäßig, wie das bei der Manöverannahme einer Entfernung von Braunschweig bis zur Grenze von rund 80 Kilometern entspricht. Solche Fluwas und Flukos sind nach dem Organisationsplan **über das ganze Reich derartig verteilt,** daß man theoretisch den Weg jedes Flugzeuges genau verfolgen kann. Voraussetzung ist natürlich eine sehr sorgfältige Ausbildung und laufende Schulung des aus allen Kreisen der Bevölkerung gestellten Personals. Ein Besuch beim Fluko Braunschweig gibt ein eindeutiges Bild von dieser **unsichtbaren, aber für den Schutz der Bevölkerung heute unentbehrlichen Arbeit.** Da ist an der Wand ein merkwürdiges Wort:

„Heil Warzen!"

da sitzen Stenotypistinnen der Reichspost in der Zentrale. In den anderen Abteilungen, etwa bei der Annahme, der Weitergabe und dergleichen, sitzen Spezialschülerinnen mit ihren Lehrmeistern, die mit strahlenden Augen und glühenden Backen geräuschlos und selbstverständlich ihre Arbeit verrichten. Die technischen Einrichtungen sind dabei ebenso modern wie verblüffend einfach. Man kann die Leiter der Flukos um ihr Personal beneiden. Auch im Ernstfall würden ja im allgemeinen waffenfähige Männer für diesen Warndienst nicht verfügbar sein, auch dann müßten es Frauen, Invaliden und Jugendliche erledigen. Das sind die „Warzen". Das ist die Abkürzung für „Warnzentrale". Wie man allein hieraus schon sieht, wird die Arbeit mit Humor erledigt. Die Hauptsache ist ja auch, daß die „Warzen" rechtzeitig alle in Betracht kommenden Stellen des zivilen und militärischen Luftschutzes kennen und auf diese Weise alle Vorkehrungen getroffen werden können, um die Schutzmaßnahmen für Stadt und Land zu ergreifen und die aktive Luftabwehr, neben den Flakbatterien und den Scheinwerferbatterien, auch die Jagdstaffeln zum rechtzeitigen Einsatz bringen zu können.

Schutz eines lebenswichtigen Industriewerkes.

Braunschweig, 5. September. Im Rahmen der Herbstübungen der Luftwaffe ist am Dienstag abend der Versuch gemacht worden, den Schutz eines lebenswichtigen Industriewerkes gegen Fliegerangriffe bei Nacht dadurch zu erhöhen, daß in der Nähe dieses Werkes eine Täuschungsanlage errichtet worden ist. Der Zweck einer solchen Anlage ist, den in der Dunkelheit anfliegenden feindlichen Fliegern sowohl nach Ausdehnung als auch in der Außenwirkung die verschiedenen Arbeitsvorgänge des zu schützenden Werkes an einer Stelle vorzutäuschen, bei der der Bombenabwurf ohne nachhaltige Wirkung auf das Werk bleiben muß. Das bedingt, daß die Stelle für die Anlage so ausgewählt wird, daß die für die Orientierung wichtigen Merkmale und Naturgegebenheiten an der Täuschungsanlage nicht fehlen. In diesem Falle war es auf Grund eingehender Erkundungen und Vorbereitungen geglückt, diese Forderung in weitgehendem Umfange zu erfüllen. Dasselbe gilt für die Nachahmung der Arbeitsvorgänge des Werkes, die mit verhältnismäßig einfachen Mitteln inerhalb der Täuschungsanlage dargestellt wurden.

Die für die Uebungszwecke notwendige Ausführung der Täuschungsanlage wurde in erster Linie ermöglicht durch die vorbildliche Haltung der Bevölkerung, die auf Veranlassung ihres die Uebungsleitung bereitwilligst unterstützenden Gemeindevorstehers Grund und Boden kostenlos zum Aufbau der Anlage zur Verfügung stellte. Der Aufbau selbst wurde in mustergültiger Weise durch Kräfte des Arbeitsdienstes in kürzester Zeit geschaffen, während die erforderlichen Materialien und Ausrüstungsgegenstände das zu schützende Industriewerk selbst einsetzte.

Der Verlauf der Uebungen hat aber gezeigt — und darauf kam es letzten Endes an — daß unsere junge Flakartillerie durchaus in der Lage ist, einen Angreifer abzuwehren, und daß jedermann auf seinem Posten steht.

Bei den Manövern am Dienstag, die dem Angriff und der Verteidigung des Peiner Walzwerkes galten, mußten zwei Flakbatterien als von den aufklärenden Jagdflugzeugen der Angreifer erkannt angesehen werden und wechselten hierauf ihre Stellung. Es fand eine Wiederholung des Angriffes in einer Höhe von 5000 bis 6000 Metern statt.

Die letzte Nacht brachte einen sogenannten rollenden Angriff auf Peine. Auch hier konnten von den sechs angreifenden Flugzeugen die Hälfte von den Scheinwerfern gefaßt und von der Flakartillerie bekämpft werden.

Soldaten-Ulk

Der Rekrutenoffizier instruiert vor der Vereidigung noch einmal über die Kriegsartikel. „Ihr seid euch also hoffentlich alle klar darüber: Fahnenflucht wird mit mindestens zehn Jahren Zuchthaus, im Felde sogar mit dem Tode bestraft. Außerdem hat aber der Betreffende auch im Jenseits die größten Unannehmlichkeiten zu erwarten.

*

Ein Major wollte seinen Gaul verkaufen und ließ deshalb folgende Anzeige ins Blättchen einrücken: Tüchtiges Pferd, lammfromm, für Kompaniechef hervorragend geeignet. Löst kleinere Felddienstaufgaben selbständig. Angebote unter „Feldherr" an die Redaktion des Blattes.

*

Und der Feldwebel sprach: „Alles herhören! Morgen trifft bei der Kompanie ein Herr Reserveleutnant ein und wird den zweiten Zug übernehmen. Wenn der mal was falsch kommandiert, dann gibts nichts zu lachen, verstanden! Der ist nämlich im Hauptberuf Universitätsprofessor und macht bloß mal alle paar Jahre seine Uebungen beim Militär. Wenn ich jetzt Professor sein müßte, dann würde ich schließlich auch nicht immer gleich alles richtig machen. — Schtiftamm! Weggeträn!"

:: Berechtigte Frage.

Froo Sludermann geiht in den "Schlußverkauf".

In en Kleeder- un Mäntelgeschäft probeert se een no de annere Kledosch an un lett sick ümmer noch wat anneres herhol'n.

Endlich meent de Chef:

„Wülln Se eegentlich mat keupen?"

„Gewiß doch!"

„Och soo — ick dach, Se wulln bloos Inventur opnehm'n!" („Hummel.")

:: Im Dusel.

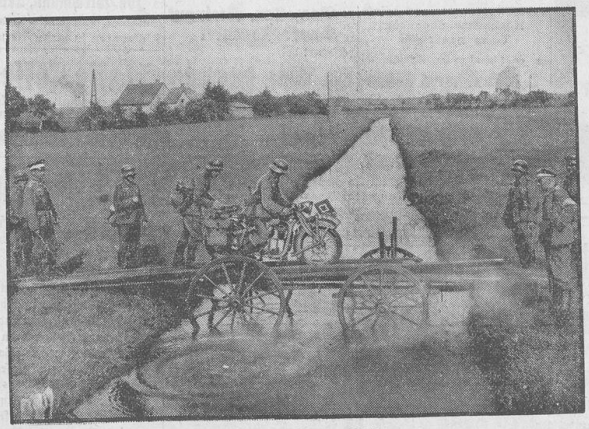
Offizier: „Sie, Landwehrmann, bleiben Sie stehen! Warum machen Sie keine Ehrenbezeugung? Kennen Sie mich nicht?"

Landwehrmann (stark angeheitert): „Nee — keene Ahnung."

Offizier: „Ich bin Ihr Divisionskommandeur!"

Landwehrmann (leutselig): „Der Posten is jut! Den halten Se man feste!" („Hummel.")

Von den Manövern in der Lüneburger Heide



Eine behelfsmäßige Brücke,
die in der Hauptsache aus dem Fahrgestell eines Ackerwagens besteht, genügt für Motorradfahrer zum Ueberschreiten des Heideflüßchens. (Weltbild, M.)

Ehrengäste bei den Manövern.
sind auch General von Lettow-Vorbeck, der ruhmvolle Verteidiger von Deutsch-Ostafrika, und Admiral Souchon, der als Kommandant des deutschen Mittelmeergeschwaders bei Kriegsbeginn den berühmten Durchbruch nach Konstantinopel ausführte. Im Wagen sitzend General von Föhrenbach, der frühere Kommandeur der 6. Division, davor stehend General Keitel, der jetzige Kommandeur der 6. Division. (Weltbild, M.)

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Gesundheitspflege.

Bienen- oder Wespenstiche in den Mund, in die Zunge oder in die Rachenschleimhaut sind sehr gefährlich. Zumeist entstehen sie ja derart, daß das Insekt beim Essen eines Apfels oder einer Birne mit in den Mund gekommen ist. Oder es ist in ein Glas gefallen und wird beim Trinken daraus mit in den Mund gespült. Die Gefahr besteht in der sofort auftretenden, meist sehr ausgedehnten Schwellung der Schleimhäute, die so weit gehen kann, daß die Wege für den Luftstrom verlegt werden. Da sich die Schwellung mit außerordentlicher Schnelligkeit entwickeln kann, kommt es vor, daß derart Verletzte schon in 20 Minuten oder in einer halben Stunde in ärgste Erstickungsgefahr kommen. Und diese ist nur dadurch wirksam zu beheben, daß von einem Arzt ein Luftröhrenschnitt gemacht wird, damit die Kranken aus der dabei neugeschaffenen Oeffnung der Luftröhre so lange Luft holen können, bis die Schwellung wieder abgeklungen ist. Daher ist wichtig, sofort nach dem Unglücksfall einen Arzt zu benachrichtigen oder den Betreffenden sofort zu einem Arzt zu bringen. Daneben kann man aber auch — bis der Arzt erscheint — Maßnahmen ergreifen, welche die Ausdehnung der Schwellung hintanhalten sollen. Am besten ist Gurgeln mit tiefgekühlter essigsaurer Tonerdelösung oder mit kalter Seifenlösung. Oder man lasse den Kranken Eisstückchen lutschen und versuche so, das Anschwellen der Schleimhäute zurückzuhalten.

Rheuma der Nackenmuskulatur ist außerordentlich häufig anzutreffen. Es beginnt meist so, daß die Kranken morgens erwachen und vor Schmerzen den Kopf nicht drehen können. Zunächst glaubt man, sich verlegen zu haben oder gar, daß eine Verrenkung vorliegt, weil die Schmerzen so heftig sind. Bald erkennt man jedoch, daß der Schmerz im wesentlichen in der Muskulatur sitzt. Jeder Druck auf die Muskeln — und zwar besonders auf die dicken Bündel, die an der Hinterseite des Halses von den Schultern kommend sich zur Hinterhauptsgegend ziehen — ist außerordentlich schmerzhaft. — Das beste Heilmittel ist dabei trockene Wärme in jeder Form. Entweder als Heizkissen oder als Wärmflasche mehrere Stunden tagsüber angewendet bringt sie sehr bald Linderung. Daneben mag man Einreibungen mit menthol haltigem Spiritus oder mit Lösungen von Chloroform, Kampfer oder Jod versuchen. Weiterhin kommt eine sachgemäß ausgeführte Knetmassage sehr in Betracht, weil dadurch die Durchblutung der massierten Muskulatur stark angeregt und somit die Heilungsvorgänge beschleunigt werden.

Kopfschmerzen infolge chronischen Nasenkatarrhs sind sehr häufig. Sie trotzen natürlich jeglicher Behandlung, die nicht darauf gerichtet ist, zunächst das Grundübel zu beseitigen. Die leichte Zugänglichkeit aller möglichen Medikamente gegen Kopfschmerzen bringt es aber mit sich, daß Kranke oft erst wochenlang Tabletten schlucken, ehe sie zum Arzt gehen, der dann erst die tieferen Zusammenhänge für die Entstehung des Leidens findet. Dabei ist der Kopfschmerz eigentlich recht charakteristisch. Er wird im allgemeinen als über den Augen sitzend angegeben. Und das kommt eben daher, daß er seine Ursache in einem Katarrh der Stirnhöhlen hat. Immer haben die Kranken daneben auch etwas Schnupfen — wenigstens nennen sie es so. Oefters leiden sie an einer verstopften Nase, schneuzen immer wieder klebrig eiterähnlichen Schleim aus und haben daneben die erwähnten Kopfschmerzen. Es ist klar, daß da vor allem die Nase behandelt werden muß. Ausgezeichnet wirkt dabei der Gebrauch menthol haltiger Schnupfpulver. Diese muß man ständig aufschnupfen, sobald man das Gefühl hat, daß die Nase wieder einmal verstopft ist. Ausgezeichnet sind außerdem Kopfdampfbäder. Man nimmt eine Schüssel voll kochendem Wasser und schüttet einen Eßlöffel Kamillentee hinein. Dann hält man den Kopf dicht darüber und atmet die heißen Dämpfe tief durch die Nase ein. Außerdem hängt man bei dieser Prozedur über Kopf und Schüssel ein dickes großes Frottierhandtuch. Das macht man jeden Abend zehn Minuten lang. Danach geht man am besten gleich ins Bett, um sich nicht schädlichen Abkühlungen nach dem Dampfbad auszusetzen.

Hauswirtschaft.

Tintenflecke in weißer Wäsche, die besonders durch die Achtlosigkeit der Kinder verursacht werden, machen den Hausfrauen oft viel Verdruß. Mit frischem Zitronensaft kann man sie aber leicht beseitigen. Zwei Zitronen werden ausgepreßt. Der gewonnene Saft wird mit wenig Wasser zum Sieden gebracht. Jener Teil des Wäschestückes, der vom Tintenfleck verunstaltet ist, wird in den kochenden Zitronensaft gehängt. Schon nach kurzem Aufkochen sind die garstigen Flecke spurlos verschwunden. Es ist das ein sehr wirksames und dabei ganz unschädliches Mittel im Vergleich zum oft empfohlenen Kleesalz, das aber die Gewebe angreift. Das Mittel ist auch billig, denn das Wertvollste an der Zitrone, die aromatische Schale, kann ja vorher abgerieben und zu Bäckereien verwendet werden.

Schadhaft gewordene Vergoldung an den eisernen Kronleuchtern verbessert man auf folgende Weise: Salmiakgeist und Gummiarabikum löst man zu gleichen Teilen in Wasser auf, bestreicht damit die schadhaften, wieder zu vergoldenden Stellen, drückt bereitgehaltenes Blattgold fest und wischt vorsichtig mit Watte das ab, was man nicht daran zu sehen wünscht.

Reinigung von Goldsachen. Eine wirkungsvolle Methode, um mattgewordene Goldgegenstände zu reinigen, ist folgende: Man nimmt 20 Gramm doppeltkohlensaures Natron, 10 Gramm Chlorkalk und die gleiche Menge Salz und löst dies in einem knappen ¼ Liter Wasser auf. Mit dieser Lösung wäscht man den Gegenstand mit einer reinen Bürste wenige Sekunden lang, spült ihn dann zweimal in reinem Wasser ab und legt ihn kurze Zeit in trockene Sägespäne. Dann reibt man den Gegenstand mit feiner Watte ab. Er wird auf diese Weise sein früheres Aussehen zurückgewinnen.

Stets eine saubere Kleiderbürste. Die Kleiderbürste wird im Laufe der Zeit unansehnlich und schmutzig. Dem kann man vorbeugen, indem man die eben gebrauchte Bürste jedesmal gegen ein reines Papier reibt, das man mit einer Hand gegen die scharfe Kante eines Tisches hält. Man setzt dies Verfahren solange fort, bis das Papier, das man beim Reinigen immer verschiebt, rein bleibt. Das übliche Auswaschen der Kleiderbürste mit Soda oder Seife ist nur von Nachteil.

Wie reinigt man silberne Löffel? Täglich gebrauchte silberne Löffel müssen des öfteren gründlich gereinigt werden. Dies erreicht man am besten, wenn man sie für einige Minuten in kochend heißes Kartoffelwasser legt. Die silbernen Löffel bekommen dadurch einen schönen Glanz. Will man aber, daß sie wie neu aussehen, so lege man sie in eine Lösung von gleichen Teilen Kochsalz, Weinstein und Alaun und lasse diese Mischung aufkochen. Danach nimmt man die Löffel heraus und reibt sie mit einem weichen Tuche trocken.

Zement-Fußböden in gutem Zustande zu erhalten. Will man Zement-Fußböden lange in gutem Zustande erhalten, so bestreiche man sie hin und wieder mit heißem Leinölfirniß. Am besten ist solch Fußboden rein zu erhalten durch Scheuern mit Wasser und Seife. Ist er sehr schmutzig, dann muß man freilich etwas Salzsäure nehmen, worauf aber sehr gründlich mit klarem Wasser nachzuspülen ist.

Die Kindermilchflasche und ihre Säuberung. Es ist ein dringendes Gebot der Hygiene, die Milchflaschen für die Kinder immer in einem peinlich sauberen Zustande zu erhalten. Keine Mutter sollte es unterlassen, sie sofort nach Gebrauch gründlich zu reinigen; man bedient sich dazu am besten Salz- oder Sodawassers. Es ist empfehlenswert, sie von Zeit zu Zeit mit Hilfe zerbrochener Eierschalen zu reinigen. In diesem Falle läßt man sie bis zum nächstmaligen Gebrauch mit Wasser angefüllt stehen.

Die Behandlung von farbigem Leder. Um farbige Lederschuhe und Ledergürtel zu reinigen, nimmt man Hirschhornsalz. Man löst es in heißem Wasser auf und reibt die Flecke mit der abgekühlten Lösung so lange ab, bis Schaum entsteht. Verschwinden die Flecken nicht, muß wiederholt werden.

Wenn dem Küchenmesser Herings- oder Zwiebelgeruch anhaftet, so stecke man es einige Male in einen Blumentopf mit frischer Erde. Der unangenehme Geruch verliert sich dadurch völlig.

Was trägt man im Herbst?

Linda-Schnitt G 54086 in Gr. II.

Die Fantasie unserer deutschen Modeschöpfer ist unermüdlich tätig! Durch ebenso reizvolle wie eigenartige Kleinigkeiten gestalten sie die Schneidertechnik zu einer wahren Kunst. Jetzt sorgen reiche Smokarbeiten, Drapierungen, Plissees und schmeichelndes Faltengekräuselt für Abwechslung. Die vormittäglichen Kleidchen, etwas kürzer als bisher, vielfach aus Wollreliefstoffen mit feschen Samtganituren gearbeitet, bringen die größere Weite des Rockes, die sich allgemein bemerkbar macht, durch unterhalb des Knies eingesetzte Faltenteile und Plisses zum Ausdruck. Der Forderung nach knitterfreien Geweben kommen besonders die neuen Romain-Cloqués entgegen, ja es wird uns sogar ein knitterfreier Samt versprochen. Schulterpartie und Hüftlinie werden gern durch Reiheffekte betont und die Taillen etwas blusiger gehalten.

Das oben abgebildete Modell Linda-Schnitt G 54086, Gr. II entnehmen wir der bekannten Zeitschrift „Norddeutsche Hausfrau". Der Verlag in Berlin SW 68, Ritterstraße 51, stellt unseren Leserinnen auf Wunsch ein Probeheft kostenlos zur Verfügung.

Zur Unterhaltung

Die letzte Möglichkeit.

Skizze von Herbert Steinmann.

In dem Augenblick, als James Duffey das leise Knacken der Dielen hinter sich hörte, das ihm das Nahen eines Mannes ankündigte, wußte er, daß es eine Dummheit gewesen war, das Küchenfenster des Landhauses offen zu lassen, als er einstieg. Auf dem ganzen Weg nach dem einsamen Heim des verreisten Mr. Wharton war ihm schon nicht ganz sicher gewesen. Immer hatte er bei seiner nächtlichen Fahrt das Gefühl gehabt, als ob da irgendwo in der Nähe noch ein Motor summt. Verdammt, nun hatten sie ihn — — —

Seine lange, immer noch straff militärische Gestalt dehnte sich. Es mußte noch eine Möglichkeit geben, und wenn der andere drauf ging. Mochte der Schreibtisch dieses Mr. Wharton zum Teufel auch heute Nacht unausgeplündert bleiben. Es gab noch mehr Schreibtische und Geldschränke mit wertvollem Inhalt in der Grafschaft Sussex.

„Heben Sie die Hände in die Höhe!"

Ruhig und klar klang das erwartete Kommando hinter James auf. Er drehte sich um. Licht flammte auf. Inspektor Collins sah erstaunt auf den solange gesuchten und unbekannten Mann, der der „nächtliche Schrecken von Sussex" genannt wurde.

Duffey wurde fahl. Die hochgestreckten Hände zitterten. Aber es war wahrhaftig nicht die Furcht vor Gericht und Gefängnis, die ihn beben ließ. Aber er wußte auch, daß Tom draußen war, Tom Rock, sein Geführte und Verführer auf dieser Laufbahn, und daß Tom innerhalb zehn Minuten hier eintreten mußte, wenn er nicht herausam.

Und jetzt war es gerade dieser Mann, der ihn gefaßt hatte!

Duffeys Stimme war heiser.

„Sie sind es, Captain?"

„Sie sind es, Sergeant?"

Verflixt noch mal, es ist ein schlimmes Zusammentreffen zwischen einem Mann des Gesetzes und einem Rechtsbrecher, wenn die beiden mal zusammen im großen Krieg in ein und demselben Feuer und Dreck gelegen haben. Das Leben waren sie sich einige Male gegenseitig schuldig.

Collins hielt die Waffe sinken.

„Hätte mir lieber 'ne andere Arbeit ausgesucht, als den Schrecken von Sussex zu jagen, wußte ich, daß Sie das sind, Duffey! Mann, wie kommen Sie dazu? War das Ihre letzte Möglichkeit?"

Langsam ließ er sich in einem Ledersessel gleiten, mit dem Rücken zur Tür. Seitwärts hinter ihm lag friedlich die Waffe auf einem Tischchen.

Duffey ließ wie selbstverständlich die Hände niedersinken. Schon sind sie in die Hosentaschen und er sah von unten herauf seinen ehemaligen Kompagnieführer an.

„Weiß der Teufel, wie das gekommen ist, Captain. Mir ist es nicht gut gegangen nach dem Kriege. Wissen ja, die Arbeitslosigkeit — — na, und ein bißchen raus war man auch schon und so — — —"

Duffey schwieg. Teils war es die Scham, die ihm den Mund schloß. Und dann — er hat etwas gesehen. Einen dunklen Schatten drüben im Flur hinter den Rücken des Inspektors. Das war Tom Rock, der nun in das Haus gekommen war. Wahrscheinlich hatte er das Motorrad des Beamten draußen gefunden. Und wußte Bescheid. Brauchte übrigens den Tom eigentlich nicht, denn seitdem Duffey die Hand in der Tasche hatte, hatte er sie auch am Kolben der kleinen Schußwaffe und die Sicherung war frei.

Aber auf den Captain Collins schießen, der ihm hier vertrauensvoll gegenübersaß? Es war eine böse Versuchung für den ehemaligen Sergeanten Duffey.

Ruhig klang wieder die Stimme des ehemaligen Offiziers auf:

„Es gibt noch eine Möglichkeit für Sie, Sergant, eine letzte Möglichkeit. Wir haben den Verdacht, daß der Schrecken von Sussex aus zwei Personen besteht. Vielleicht haben Sie jemand, der Sie verführt hat. Ich will Sie nicht zum Verräter eines Kameraden machen, aber wir waren auch mal Kameraden Duffey, bei einer ehrenvolleren Beschäftigung, als Sie sie heute haben — — sagen Sie, haben Sie noch einen Komplizen? Ist er gar hier in der Nähe? Mir war es, als hätten Sie einen zweiten Mann im Wagen, als ich hinter Ihnen herfuhr. Nun?"

Duffey schwieg immer noch. Tom Rock verraten? Es war ganz klar, daß ihm der Captain noch eine Möglichkeit geben wollte, billiger zu zahlen als er es verdient hatte. Aber Rock, der da auf allen Vieren herankroch, um nach der Waffe des Polizeibeamten zu greifen, das bedeutete die Freiheit.

„Hören Sie, Duffey, die Zeit wird knapp. Meine Leute sind nicht weit hinter mir. Denken Sie an die Gräben. Ich kann Sie nur rausholen, wenn Sie zu mir halten, es ist die letzte Möglichkeit."

Unter gesenkten Wimpern sah Duffey die andere Möglichkeit. Ganz leise und langsam schob sich Tom Rocks hagere Hand über den Tischrand, griffen die Finger nach der Waffe des Mannes von Scotland Yard.

„Sind Sie allein an diesem Verbrechen schuldig, ja oder nein — — —?"

Ja — das war die Freiheit und ein toter Mann, der Captain Collins hieß, — nein, das war die Gefangenschaft für ihn und Rock, die Sühne, das Gefängnis, das vielleicht milder wurde durch die gute Aussage des lebenden Collins, war vielleicht der Tag, ein neues Leben — — —"

Die Waffe hinter dem Rücken des Captain war verschwunden. Langsam richtete sich Tom Rock auf. Nun senkte sich die Mündung. — — Die Gräben!

„Nein!" gellte die Stimme Duffeys auf. Drüben ein Knacken, ein heller Schein. Der Knall eines Schusses mischte sich hinein. Die rauchende Waffe in der Hand, stand Duffey da. Sein Gesicht war leichenblaß. Hinter dem Rücken des Inspektors lag ein toter Mann. Weit vorgeschleudert lag die Pistole vor den Füßen der beiden ehemaligen Kameraden.

„Verdammt nochmal, das war ein guter Schuß," sagte Collins ernst, als er sich von dem Toten wieder aufrichtete. „Das also war Ihr Verführer, — — ein sehr bekannter Berufsverbrecher und Mörder — das wird Sie entlasten — und —"

Das Rattern eines vorfahrenden großen Wagens ließ ihn verstummen. Die Leute des „fliegenden Kommandos" kamen in das Haus. Ruhig sahen Sie auf die Gruppe. Na, Mr. Wharton würde ja schön staunen, wenn er von seiner Reise zurückkam, was sich in seinem stillen Heim so zugetragen hatte.

„Nehmen Sie den Mann hier mit — der Name wird nicht genannt" — ordnete Collins an. „Und nicht fesseln — er hat einem Manne von Scotland Yard das Leben gerettet."

Zwei Augenpaare begegneten sich.

Dann war Collins allein mit dem Toten.

„Wegen zweifachen Mordes gesucht — — nicht schade um den Tom Rock," murmelte er. Dann steckte er sich eine Zigarette zwischen die Lippen und nahm langsam seine Pistole wieder auf.

Er führte die Mündung gegen das Gesicht und drückte ein paarmal auf den Abzugshebel. Erst beim dritten Male sprang eine kleine helle Flamme auf.

„Beinahe hätte mir der Lump da noch mein Feuerzeug kaputt gemacht," knurrte er. Tief zog er den Rauch in die Lungen.

Dann folgte er seinen Leuten und dem Manne, dem er die letzte Möglichkeit gegeben hatte. Duffey, der Exsergeant, würde milde Richter finden.

Als die ersten Züge rollten ...

Eisenbahnvorgler vor hundert Jahren.

Von Hans Bohmhardt.

Am 7. Dezember 1835 wurde der erste Pfiff einer Lokomotive im deutschen Vaterland gehört. Morgens um 9 Uhr fand die feierliche Eröffnung der Ludwigs-Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth statt. Wenn man heute im offiziellen Bericht über die erste Fahrt der genannten Eisenbahn liest, daß „das Schnauben und Qualmen des ausgestoßenen Dampfes, der sich sogleich als Wolke in die Höhe zieht, seine Wirkung nicht verfehlt, indem nämlich Pferde auf der nahen Chaussee beim Herannahen des Ungetüms scheu wurden, Kinder zu weinen anfingen, manche Menschen, die nicht alle zu den ungebildeten gerechnet werden dürfen, ein leises Beben nicht unterdrücken konnten" — nun, dann lächelt man und vergleicht die Zeit vor hundert Jahren mit der heutigen.

Meckerer und Kritikaster gab's auch damals schon. Es ist interessant, zu hören, in welcher Form die Menschen vor hundert Jahren über die Eisenbahnen nörgelten.

Was ist denn schon los mit dem neuen Bähnle, fragte einst ein alter Schäfer, der oft zusah, wie die erste Bahn ihren Weg nahm. Was heißt Eisenbahn? Von Eisen wird eine Schlittenbahn gebaut, wer weiß wie weit. Die ist spiegelglatt, ganz schmal, Sommer und Winter. Darauf sausen die Schlitten den einen Berg hinunter und dann den andern gleich wieder hinauf. Das ist alles!

Eine ganz reizende Unterhaltung, die aber in ihrem Unterton auch eine höchst kritische Einstellung bekundet, führten damals zwei Nürnberger Handwerker über die neue Bahn, besonders über den Rauch, der sich naturgemäß beim Kohlenverbrauch entwickelt. Sie nannten die Lokomotive eine

„Rauchkutsche", die den Rauch mit arger Gewalt „rausplustert", und bei jedem „Pusterer" gibt der Rauch dem Wagen einen Stoß, und — fort geht's wie tausende Millionen Rauchwolken und Plusterer. Der Mann, der diese naive und kritische Bemerkung zugleich hörte, seufzte und meinte, „Gott behüt' und bewahr' uns in Gnaden! Das geht über die Natur! Ein Wagen, der plustert, und ein Rauch, der stößt! Hat man je so etwas erlebt?" Und daran schloß sich dann eine Debatte über den Rauch der Flinten, der ja auch stößt, daß Tollpatsche beim Schießen richtige Ohrfeigen bekommen können. Damals gab es noch Hinterlader!

Die Schlosser und die Herren Schmiedemeister waren ganz und gar nicht erbaut über die neue Eisenbahn. Was geht allein für Eisen bei solchem Eisenbahnbau drauf, seufzten sie und meckerten tüchtig drauf los. Sie hatten Angst, daß sie in Zukunft nicht mehr genug Eisen für ihre Arbeit haben könnten.

Und die Wagenbauer, die nörgelten über die Gefahr einer kommenden Holzknappheit. „Und 's Vieh und 's Getreide fährt uns die Eisenbahn vor der Näs' fort," meckerte eines Tages der Fürther Birkenbauer am Eingang zur Stadt, „wir werden bald zusehen, wo wir Nahrung finden."

Wieder ein anderer fing beim Vorbeifahren der Eisenbahn folgendermaßen an zu philosophieren: „Das wird ein Elend! Wo soll bloß der Qualm hin, den der elendige Feuerwagen Tag für Tag in die Luft stößt? Nirgends kann er hin, er bleibt da! Oben an den Himmel legt er sich, und allmählich wird weder die Sonne noch der Mond durchscheinen können durch den Rauch und — die zweite ägyptische Finsternis wird fertig sein."

Alle diese vielleicht gar nicht so böse gemeinten Nörgeleien haben den Siegeslauf der deutschen Eisenbahn nicht hindern und hemmen können. Wir lächeln nur über diese Kritikaster von einst, die gewiß harmloser waren, als es die heutigen sind.

Es war vor 50 Jahren.

So fing meine Entdeckerlaufbahn an.

Von Sven Hedin.

Im Herbst des Jahres 1885, also jetzt vor 50 Jahren, reiste Sven Hedin — als blutjunger Student mit schwedischer Studentenmütze — zum erstenmal nach Asien und begann damit eine Entdeckerlaufbahn, glänzend und erfolgreich wie selten eine. Diese erste Reise, die für ihn und sein Leben von so großer Bedeutung werden sollte, hat Sven Hedin vor vielen Jahren in einem im Verlag Brockhaus, Leipzig, erschienenen Buch „Meine erste Reise" geschildert. Wir entnehmen aus diesem die einleitenden Worte, die heute, nachdem das riesige Lebenswerk dieses Forschers vor uns liegt, schon beanspruchen können, kulturhistorischen Wert zu haben.

„In der Schule hatte kein Lehrgegenstand mich stärker gefesselt als die Geographie. Ich folgte dem Unterricht darin mit größter Aufmerksamkeit und es machte mir Freude, zu Hause Karten der Länder zu zeichnen, die im Unterricht behandelt wurden. Dabei las ich mit Vorliebe alle Reisebeschreibungen, die mir in die Hände kamen, vor allen Dingen Stanley und Livingstone.

Ich war 15 Jahre alt, als Nordenskiöld mit der „Vega" heimkehrte, nachdem er Asien und Europa umsegelt hatte. Damals erhielt ich den großen Antrieb, der für mein Leben entscheidend wurde.

Fünf Jahre später trat die ersehnte Gelegenheit ein. Allerdings waren es nicht die Polarländer, von denen ich nach der Rückkehr Nordenskiölds beständig geträumt hatte. Es wurde Asien. Aber die Gelegenheit war allzu verlockend, um sie zu verschmähen; versäumte Gelegenheiten kehren nie wieder! Man muß sie in dem Augenblick ergreifen, in dem sie sich bieten. Sonst kommt man in die Lage, seine Unentschlossenheit zu bereuen und durch lange Jahre vergeblich auf neue Aufgaben zu warten.

Ich habe niemals bereut, daß ich im Jahre 1885 ohne Zögern das Anerbieten annahm, zu den Petroleumquellen Nobels bei Baku zu reisen. Denn dadurch öffneten sich mir die Pforten Asiens sperrangelweit, und ich konnte meine erste Reise kreuz und quer durch Persien ausführen. Meine Reisekasse war sehr knapp, kaum 300 Rubel. Nur bis Teheran hatte ich einen Tataren als Diener gemietet. Als er erkrankte, reiste ich ganz allein weiter, und ich hatte nicht mehr Gepäck mit, als sich in einer Doppeltasche hinter dem Sattel unterbringen ließ.

So kam ich nach dem stolzen Isfahan, nach Persepolis, der alten Stadt der großen persischen Könige, nach dem Schiras der Dichter und Sänger, nach dem Basra Sindbads des Seefahrers und dem Bagdad aus „Tausend und einer Nacht". Von der Hauptstadt der Kalifen aus begann eine mehr als abenteuerliche Rückreise nach Teheran und dem Kaspischen Meer.

Es sind meine ersten Taten und Erlebnisse in Persien, die in diesem Buch geschildert werden. Wenn ich jetzt darin blättere, kommen sie auch mir wie ein Märchen vor.

Welch unerhörte Ereignisse haben sich nicht seit jener Zeit in der Welt abgespielt! Jetzt wäre es für einen jungen Studenten nicht ratsam, einsam auf den Wegen und Stegen zu reiten, auf denen ich damals ungefährdet ziehen konnte. Die Wogen des Weltkrieges haben auch die Länder des Orients erreicht. Die Mohammedaner schließen sich zusammen, um sich von der Vormundschaft Europas zu befreien. Schon gärt es hier und da, und wir können in naher Zukunft umstürzende Ereignisse erwarten."

Ist es „er"?

Zwei Frauen erkennen denselben Mann als den ihren.

Kürzlich fand in Stepney (London) eine der bei ungewöhnlichen Todesfällen üblichen Leichenschauen statt. Es handelte sich um einen unbekannten, von Schiffsschrauben sehr verstümmelten Mann, der bei der Towerbrücke aufgefunden worden war. Auf einen entsprechenden Aufruf hin waren gleich zwei Frauen erschienen, die in dem Unbekannten ihren vermißten Gatten wiederzuerkennen glaubten. Die eine behauptete, genau das Tätowierungszeichen am Arm zu erkennen, die andere beharrte nicht weniger fest auf ihrem Standpunkt. Sie wußte, daß ihr verschwundener Mann eine Fahrt auf einem Schiff machen wollte, die ihn an dem Ort, an dem später seine Leiche gefunden wurde, vorbeiführen mußte. Auch sie blieb dabei, der Tote sei ihr Gatte. Der amtliche Leichenbeschauer konnte den Fall nicht entscheiden. Der Mann mußte namenlos begraben werden. Nun betrauern zwei Frauen den Gatten in ihm. Bis zu der Stunde, in der aus dem Dunkel der Großstadt vielleicht eine Nachricht kommt von dem Schicksal des anderen Mannes.

Die abessinische Meisterspionin.

Woezero Manen, die Meisterspionin des Negus, ist heute schon im Besitz des höchsten Militärordens Abessiniens, des „Sterns von Aethiopien." Sie ist seinerzeit entdeckt worden von dem englischen Obersten Lawrence, der sich der jungen Frau aus Amhara schon 1917 bediente, um wichtige Nachrichten aus dem von Parteikämpfen zerrissenen Abessinien zu erhalten. Bis zum Tode der Kaiserin Zauditu war sie Hofdame derselben und bezieht seit der Thronbesteigung des heutigen Kaisers eine Pension.

Als die ersten italienischen Feindseligkeiten begannen, stand sie zwischen den abessinischen und italienischen Truppen bei Ual-Ual. Als Bettlerin umstrich sie die Militärtransporte und sah und hörte alles, was dem Oberkommando in Addis Abeba wissenswert erschien. Nachts durchbrach sie die Linien, und wenige Stunden darauf war der Kommandant des abessinischen Grenzpostens von dem Vormarsch der Italiener informiert. Kurz darauf begleiteten abessinische Soldaten sie auf Schleichwegen durch italienisches Gebiet bis kurz vor die Grenzposten der Italiener, wo dann ihre Flucht und ihre Verfolgung durch die Abessinier vorgetäuscht wurde. Die italienischen Posten hielten sie infolgedessen für eine ihrer Agentinnen und nahmen sie auf. Sie verlangte sofort, dem Kommandanten vorgeführt zu werden, dem sie eine wichtige Aussage zu machen habe, und gelangte so direkt ins italienische Hauptquartier. Auch hier brachte man ihr keinerlei Verdacht entgegen, so daß sie alle wichtigen Vorgänge aus nächster Nähe beobachten konnte. Eines Abends war sie wiederum verschwunden, und wieder war man in Addis Abeba im Besitz wichtigen Materials. Im März 1935 vollführte sie dann ihren größten Coup. Zwischen Abessinien und Japan waren Verhandlungen über den Abschluß eines Militärbündnisses im Gange, aber den Italienern war es gelungen, den Text des Vertragsentwurfes in ihren Besitz zu bringen. Das einzige urkundliche Beweisstück jedoch, der Entwurf selbst, mußte noch in Addis Abeba in der italienischen Gesandtschaft sein. Wieder wurde Woezero Manen eingesetzt. Unter welchem Vorwand sie es fertig brachte, in das italienische Gesandtschaftsgebäude hineinzugelangen und sich in den Besitz des wertvollen Dokumentes zu setzen, wird nie bekannt werden; jedenfalls befand sich der Vertragsentwurf am Abend desselben Tages, an dem er entwendet worden war, bereits wieder im Besitz des abessinischen Kriegsministeriums.

Verein gegen Aberglauben.

In Spanien haben 13 junge Mädchen, die meisten Stenotypistinnen und Schneiderinnen, an einem Freitag, den 13. einen Verein gegen den Aberglauben gegründet. Die Vereinsräume befinden sich in Nr. 13 einer Straße. Die Gründerinnen haben sich verpflichtet, sich nur vor zerbrochenen Spiegeln zu kämmen, immer mit dem linken Fuß zuerst über die Schwelle zu treten, nur an einem 13. zu heiraten. Bei der Gründungssitzung verschüttete die Vorsitzende Salz, und nach ihrem Abschluß warteten die Damen am Haustor, bis ein Kater über die Straße rannte. Madrid legt scheinbar Wert darauf, für nicht abergläubisch zu gelten, denn in den ersten Wochen des Bestehens hat der Verein über 3000 Gesuche um Aufnahme erhalten.

★

Wie behandle ich meine Vorhangstoffe?

Gespannte Vorhänge sollen eigentlich weder gerollt, noch gebügelt werden; ungespannte sehr fest rollen, dann nur flüchtig überstreifen. Kleinere Vorhänge, Scheibengardinen und Aehnliches wäscht und stärkt man auf dieselbe Weise, nur bügelt man sie dann zur Erhöhung der Glätte und des Glanzes ganz leicht nach. Farbige Vorhänge darf man nicht kochen, sondern nur in Seifenwurzel- oder ähnlichem Wasser waschen. Man kann sie dann nach Geschmack mit etwas Tee oder Kaffee nachtönen. Manche Frauen bevorzugen eine leichte rosa Färbung, die man erzielt, wenn rosafarbiges Seidenpapier ins letzte Spülwasser gegeben, bis zur Erzielung des gewünschten Tones darin gelassen und dann das Wasser durchgeseiht wird; mit Gelatine-Wasser steifen (da Stärke leicht weiße Flecken macht), trocknen, rollen und bügeln. Sehr dünne Gewebe trocknet man vor dem Steifen, naß nehmen sie das Steifmittel nicht an. Stärkere Gewebe wie Satin, Kattun oder Zephir können naß gesteift werden.

Alle Vorhänge, ob klein oder groß, müssen nach dem Fertigstellen ausgebreitet nachtrocknen, da ihnen immer noch etwas Feuchtigkeit anhaftet. Würden sie in diesem Zustande zusammengelegt, so verlören sie den sogenannten „Körper". Sehr geschickte Frauen jedoch hängen Vorhänge sofort nach dem Steifen auf, um sie freischwebend und noch biegsam in die gewünschten Falten zu legen. Dabei können sie natürlich auch leicht verdrückt werden, ist also nur sehr geübten Händen zu empfehlen. Heute ist es gebräuchlich, möglichst alle Vorhänge glatt herabhängen zu lassen, aber dies ist Geschmacksache und es gibt Wohnräume, deren Stil und Fensteröffnungen dringend nach der Umrahmung eines schön gelegten oder gerafften Vorhanges verlangen.

S. R.

Gäste und Kopfschmerzen.

Es werden Gäste erwartet — nette; das heißt: ganz liebe und — auch liebe. Vergnügt und angeregt sind sie alle, und die Hausfrau möchte sich eigentlich herzhaft auf sie freuen. Allein, sie hat Kopfschmerzen, verrückte, solche, die an der Nasenwurzel beginnen, über Stirne, Scheitel und Hinterkopf irgendwie bis zum Magen reichen. Scheußlich ist das.

Mittel einzunehmen, dazu hat sie wirklich keine Zeit. Ein paar Minuten sich hinlegen, damit das Zeug wirken kann, es geht einfach nicht! Der Tisch ist noch nicht fertig gedeckt, Salat ist noch anzumachen, frische Blümchen in die Mundtücher zu stecken, ach! Ueberhaupt, zum Schluß geht es ohne Rennerei nie ab. Der Mann, nicht wahr, der kommt heim, zugegeben, ein wenig müde vom Dienst und mit einer leisen, ganz heimlichen Sehnsucht nach stillem Abend, aber der wäscht sich die Hände, bindet höchstens noch einen neuen Kragen um und will todsicher Knöpfchen und Haarwasser gereicht haben, just während die gehetzte Gattin Schlagrahm steif kriegen soll, nachher fühlt er sich neu gewickelt, gepflegt, ist witzig, liebenswürdig.... Die Hausfrau aber, kochen, denken, anrichten, die Küche voll gebrauchten Geschirrs und — und — was sind wir armen Frauen geplagt!

„Komm, liebe Hausfrau, lache über dich! Du bist nicht der einzige Mensch, der wegen Kopfweh oder Magendrücken die Nettigkeiten des Daseins in das Gegenteil verkehrt und bereit ist, sich eine hübsche Stunde zu verderben. Nimm, auch wenn du Angst hast vor Koffein, ein paar Kaffeebohnen in den Mund, kaue sie schön klein und schlucke sie. Das geht neben Tischdecken, Salatanmachen und Blümchenanstecken. Sie schmecken bitter, du kannst, nein, du mußt abscheuliche Gesichter dazu schneiden, genau, wie dir zumute ist, mit heruntergezogenen Mundwinkeln und so....

„Allein schon nach etlichen Minuten wirst du freundlicher, gepeinigte Magd deiner Gäste, und eine Viertelstunde später spürst du deinen schweren Kopf leicht werden, eh' du's versiehst, trällerst du ein kleines Lied, es kommt dir in den Sinn, daß es reizvoll ist, für liebe Menschen den Tisch zu bereiten und da du deine Schürze abbindest, freust du dich wirklich auf den fröhlichen Ruf der alten Hausklingel, die im nächsten Augenblick den ersten Gast melden wird.

Maria Mühlgrabner.

Richtlinien für die Arbeitsleistung der Hausgehilfinnen.

Die Frage der sozialen Stellung der Hausgehilfin im Haushalt ist durch neue Richtlinien des Treuhänders der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Nordmark geregelt worden. Danach werden die bisher üblichen Unterscheidungen: „Haustochter oder Volontärin" und derartige Benennungen aufgehoben. Der künftige Arbeitsvertrag kennt lediglich die „Hausgehilfin", eine Entlohnung nach Maßgabe ihres Leistungsvermögens. Ferner hat der Treuhänder eine Reihe von „Mindestbestimmungen" für die Beschäftigung von Hausgehilfinnen erlassen, die sich auf Unterbringung, Verpflegung, Arbeits- und Freizeit, Urlaubsansprüche und Nachtruhe beziehen. Die Hausgehilfin hat einen Anspruch auf eine Nachtruhe von mindestens 8 Stunden. Ueber Urlaubsansprüche bringen die Richtlinien der Deutschen Arbeitsfront, Abteilung Hausgehilfinnen, unter § 8 folgende Ausführungen: „Auch die Hausgehilfen haben das Bedürfnis, nach längerer Tätigkeit einen Urlaub zu erhalten, der sie leistungsfähig und arbeitsfreudig erhalten soll. Es soll gewährt werden: Nach einer Beschäftigungsdauer von 6 Monaten ein bezahlter Urlaub von mindestens 4 Tagen, der sich nach der Beschäftigungsdauer staffeln und bei längerer Beschäftigungsdauer (3 Jahre) auf 14 Tage erhöhen soll. (Nach einem Jahr: 6 Tage, nach 2 Jahren: 10 Tage, nach drei Jahren: 14 Tage). Für diese Urlaubstage ist außer dem Lohn eine Abgeltung für die nicht geleisteten Sachbezüge zu zahlen, wofür als Anhalt der Richtsatz dienen kann, den die Versicherungsämter als übliches Kostgeld festsetzen."

Dank an unbekannte Nachbarn.

Von Dorothea Hollatz.

Zu mancher Nacht Beginn geschieht es so:
daß durch des Hauses Steine irgendwo,
gedämpft durch fremde Wand und Treppenflur,
ein Tönen geht in enggewundner Spur,

daß tropfenhelles Klingen an mein Ohr
in leichten Rhythmen lächelnd sich verlor
und ich mein Sinnen weit und abseits lenke
und jener lastenfreien Zeit gedenke,

da ich mit wachen Augen lange lag
nach wildverspieltem heißen Sommertag
— die Tür geschlossen, daß mich niemand störte,
und in dem Raum, in dem die Kerzen brannten,
und den wir Kinder nur zur Weihnacht kannten,
die liebste aller Mütter singen hörte.

De Hexenmeister.

Een Smeed un een Snieder wassen neet good mit'nanner un doot fük ton Arger, wat se man kunnt. Eenmal was de Snieder in'n Nahwerkreis un hör dar ok wat van een Buur, den dat Veeh neet gedeihen wull. De Köh verkalwten, de Sauen freten höre Farkens un de Fohlkes kweemen ok neet. Gau geiht he na den Buur, vertellt hum, in dat un dat Loog weer 'n Smeed, de verstund wat van de Zympathie un dar sull he man hengahn. De Buur, de all allerhand versöcht harr, föhr in sien grote Not ok to den Smeed, de neet minn verbast was, wat förn düchtigen Kerl dat he wesen sull. He frog denn toers den Buur ut, wer hum schickt harr un so, un wat de Smeed sük glicks dacht harr, stimmde, denn na de Beschriewung kunn dat blot de Snieder wesen. Wiel de Smeed awer 'n klooken Mann was, un wiel he den Buur ok van sük ut gern hulpen harr, frog he den Buur wieder ut, wat dat mit sien Veeh för eene Bewandtnis hett. As de Buur alls verklarte, dach sük de Smeed, dat't veellicht mit de Properkeit in'n Stall neet recht in Ornung weer, awers wiel de Buur nu mal awerglöwig was, mutt he noch wat anners erfinnen, un na lange Overlegung vermahn he den Buur, alls to maaken, wat he hum seggt, denn sullt wall werr beter warrn. Toers sull he alles Veeh ut 'n Stall rut doon, awer ok alles, un denn den Stall blitzsauber maaken un nee ofkälken, darmit de „swatte Geist" witt warrn mutt. Un denn sull he mit Swiens- oder Rinnerbloot dat Vaderunser an de Wand schriewen, un jedereen, de in sien Huus weer, mutt mit 'n Finger een Woord schriewen, ok Mägde un Knechte, un den Rest van dat Vaderunser mutt he schriewen. Erst wenn dat maakt weer, kunn dat Veeh werr in'n Stall, un weer nicks mehr to beförchten. De Buur bedank sük dusend mal un frog ok, wat de goode Rat kosten dee. Alleen de Smeed wull nicks nehmen un seggt toletzt, de Buur sall erst mal wachten, of sien Rat ok helpen dee, un denn kunn he't ja noch ümmer overleggen, wat he gewen wull. — Twee Johr wassen nu so hengahn, de Smeed harr all lanks neet mehr an den Buur dacht, as mit eenmal buten up sien Plaatse een Buur mit Peerd un Wagen stahn blifft, un dar een swaret Swien un een goodet Kalw ofladen wull. As de Smeed nu frog, wat dat bedüden sull, antwoord de Buur, dat weer de Betahlung för den gooden Rat, den he hum vör twee Johren gewen harr. He harr allens genau befolgt un van Stund an güng alls in'n Veehstall klar, un wiel he ja alles hum to verdanken harr, harr he hum wat van sien Stallsegen mitbröcht. — Nu harr sük de Smeed neet mehr wehrt, de Gawe antonehmen, man he kunnt sük dat neet verkniepen, dat den Snieder weeten to laten un leet hum mitdeelen, dat he hum dankbor weer, wenn he hum noch mehr sückse Kunnen toschicken wull.

Das Land der Wohlgerüche.

Somali-Land, das im Zusammenhang mit dem abessinischen Konflikt so häufig genannte Kolonialgebiet an der Ostküste Afrikas, ist kein armes Land; sein Reichtum steckt in seinen Parfüms, es trägt davon den Namen „das Land der Wohlgerüche". Seine Grenzen nach Abessinien hin sind bergig und öde, und vom Meer aus gesehen scheint das Land gleichfalls zerklüftet, öde, unfruchtbar, von der Sonne unbarmherzig übergossen. Aber hinter diesen die Küste begleitenden Bergen wird es plötzlich schön; besonders wenn reichlicher Regen hernieder gegangen sind. Da tragen Bäume und Büsche ein herrliches, tiefes Grün, da zeigen die hohen Aloen mit ihren dickfleischigen, hellgrünen Blättern und den schön rot und gelb gefärbten Blüten, die in Aehren oder Trauben herabhängen, ihre Pracht; da breiten die Akazien, bis zu 50 Fuß Höhe, ihre mächtigen Kronen aus und strecken ihre Zweige bis in den blauen Himmel hinein. Und alle diese Bäume schwitzen einen Saft aus, der die besten Parfüms der Welt liefert: Myrrhen, Weihrauch und sonstige Balsame. Wir wissen, wie sehr schon das Altertum diese geschätzt hat; bereits Phönizier und Aegypter schafften diese Kostbarkeiten herbei, Alexander der Große sandte bei der Einnahme von Gaza für 500 Talente Weihrauch und 100 Talente Myrrhen nach Mazedonien, Nero verschwendete ungeheure Summen an Weihrauch beim Begräbnis der Poppäa.

Arbeit und Mühe macht den Menschen die Kultur dieser Wohlgerüche nicht. Die alten Frauen und Kinder gehen in die Wälder und sammeln die von den Bäumen zur Erde gefallenen Klumpen des Myrrhen-Gummis; das nachherige Einpacken in Ziegenfellbeutel, wo sie sich zu einer einzigen festen Masse zusammensaugen, ist ebenfalls keine schlimme Arbeit. Im Winter packt dann der Somali seinem Kamel die vielen Ziegenbeutel mit Parfüms auf und zieht damit an die Küste zum Verladen und Verschicken. Englisch-Somali hat mehrere gute Häfen, darunter Berbera, von wo ein lebhafter Handel an Parfüms nach allen Ländern, am meisten aber nach China geht.

Wer mit freiem Blick und einem Geist
voll Klarheit
Sich in das Ganze wagt, den rührt die
höchste Wahrheit,
Dem macht unzweifelhaft der tausendfache
Mund
Der zeugenden Natur das Dasein Gottes
kund.

Ch. M. Wieland.